



INHALT

- 03 Vorbemerkung
- 05 Vorwort
- 07 Sozialgeschichte der Medizin
- 07 Migration und Gesundheit
- 09 Männergesundheits- und Patientengeschichte
- 21 Prävention
- 24 Geschichte der Gesundheitsberufe
- 30 Pflegegeschichte
- 35 Forschungsprojekte und Tagungen außerhalb der Schwerpunkte
- 38 Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin
- 54 Institutsbibliothek
- 56 Vortragsreihe
- 57 Institutskolloquium
- 57 Stuttgarter Fortbildungsseminar
- 59 Lehr- und Prüfungstätigkeit
- 62 Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
- 63 Vorträge
- 74 Veröffentlichungen
- 84 Personalia
- 87 Bildnachweis
- 87 Impressum



VORBEMERKUNG

Das Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung (im Folgenden: IGM) ist das einzige außeruniversitäre medizinhistorische Forschungsinstitut in der Bundesrepublik Deutschland. Es wurde 1980 eingerichtet. Ursprünglich dem Robert-Bosch-Krankenhaus in Stuttgart als medizinhistorische Forschungsstelle zugeordnet, verdankte die damalige Abteilung ihre Entstehung dem starken Interesse des Stifters Robert Bosch an der Geschichte des Gesundheitswesens im Allgemeinen und der Homöopathie im Besonderen. Das IGM ist heute hinsichtlich Ausstattung und Aufgabenstellung den medizinhistorischen Einrichtungen an deutschen Hochschulen ähnlich. Die Forschungsschwerpunkte sind die Sozialgeschichte der Medizin sowie die Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin.

VORWORT

2018 konnten zwei große Drittmittelprojekte, die das IGM eingeworben hatte, begonnen bzw. abgeschlossen werden. Der Auftrag der Niedersächsischen Landesregierung zur Erforschung der Arzneimittelstudien an Heimkindern aus Niedersachsen in der Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs sowie zu Impfversuchen an Säuglingen und Kindern in Kliniken dieses Bundeslandes konnte im Berichtszeitraum fristgemäß abgeschlossen und der Endbericht vorgelegt werden. Die bisherigen Forschungsergebnisse trugen dazu bei, dass das zuständige Ministerium beschloss, für 2019 noch weitere Finanzmittel zur Verfügung zu stellen, um einige zusätzliche Aspekte abschließend zu untersuchen.

Nachdem Anfang 2018 der Vertrag mit der Landesärztekammer Baden-Württemberg zur Erforschung der Geschichte der verfassten Ärzteschaft in (Baden-)Württemberg im Zeitraum 1920 bis 1960 geschlossen worden war, konnte mit der Archiv- und Literaturrecherche begonnen werden.

Vor allem haben wir uns im Berichtsjahr auch über hochrangigen Besuch aus dem Ausland gefreut. Im Dezember suchte uns eine Delegation des indischen Gesundheitsministeriums auf, die zuvor im Bundesministerium für Gesundheit in Berlin über Kooperationsperspektiven in den Bereichen Ayurveda, Yoga und Homöopathie gesprochen hatte. Im Juni stattete uns der Chemienobelpreisträger Professor Walter Gilbert, der auf dem Weg zum Nobelpreisträgertreffen auf der Insel Mainau war, einen Besuch ab und ließ sich unter anderem über die Geschichte der Homöopathie informieren.

Ein besonders ertragreiches Jahr war es diesmal sowohl für das Archiv als auch für die Bibliothek. Wir konnten zahlreiche Bücher und Dokumente, aber auch Objekte,



Prof. Dr. Dr. h. c.
Robert Jütte

zum Teil mit großem Seltenheitswert, erwerben. Über den Handel kam die umfangreiche homöopathiegeschichtliche Sammlung des Schweizer Laienpraktikers Lukas Bruhin zu uns. Als ein großer Glücksfall ist zu bezeichnen, dass wir für das Archiv und die Bibliothek die Sammlung von Hartwig Egger zur Geschichte der sogenannten Biochemie bzw. „Schüßler-Salze“ übernehmen konnten. Sie spiegelt Entstehung und Verbreitung dieser Therapierichtung, die sich aus der Homöopathie entwickelt hat, exemplarisch wider. Damit besitzt das IGM einen für die Erforschung der Heilweise nach Schüßler, der biochemischen Laienvereinsbewegung sowie der Produzenten biochemischer Arzneimittel nahezu einmaligen und reichen Quellenfundus.

Auch in personeller Hinsicht lässt sich Erfreuliches berichten. Das gilt nicht nur im Hinblick auf die akademischen Anerkennungen und Auszeichnungen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des IGM im Berichtsjahr erfahren haben. Wir durften 2018 auch eine neue Kollegin im Archiv begrüßen: Dr. Marion Baschin, die bereits früher am IGM mehrere Forschungsprojekte durchgeführt hat, ist nun nach Abschluss ihrer Ausbildung an der Archivschule in Marburg bei uns tätig;

Vorwort

sie wird 2019 die Nachfolge von Prof. Dr. Martin Dinges, der dann in den Ruhestand geht, antreten.

Mein Dank geht wie in jedem Jahr an die Förderer sowie an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mit großem Engagement und durch ihre hervorragende Arbeit das IGM weiterhin auf Erfolgskurs gehalten haben.

Prof. Dr. Dr. h. c. Robert Jütte
Institutsleiter

P. S. Nach Redaktionsschluss erreichte uns die traurige Nachricht, dass unsere langjährige wissenschaftliche Mitarbeiterin Dr. Sylvyn Hähner-Rombach nach kurzer, schwerer Krankheit am 6. Januar 2019 verstorben ist. Ein Nachruf erscheint im nächsten Institutsbericht.

SOZIALGESCHICHTE DER MEDIZIN

Gemeinsamer Arbeitsschwerpunkt der Forschungsbereiche Sozialgeschichte der Medizin sowie Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin ist seit 1998 die Patientengeschichte. Dabei sollen sowohl soziale und ökonomische als auch kulturelle Aspekte berücksichtigt werden. Diese Thematik ist nicht nur für die Neuorientierung der Medizingeschichte in der Bundesrepublik weiterhin von zentraler Bedeutung, sondern auch im internationalen Vergleich ist hier noch ein großer Forschungsbedarf zu verzeichnen. Außerdem bietet gerade dieser Schwerpunkt den Vorteil, die inhaltliche Erschließung und Auswertung der im Institut vorhandenen Quellen zur Homöopathiegeschichte (z. B. Patientenbriefe, Krankentagebücher und Schriftgut von Laienvereinen) einzubeziehen und so Querverbindungen zwischen beiden Forschungsbereichen zu stärken. Das passt in die langjährigen Bemühungen des IGM, die sozialgeschichtliche Relevanz der Homöopathiegeschichte für eine Geschichte des Pluralismus in der Medizin durch entsprechende Forschungen und Publikationen hervorzuheben. Weitere sozialgeschichtlich relevante Arbeitsfelder, die zurzeit erforscht oder entwickelt werden, sind die Gesundheitsgeschichte von Migranten, die Männergesundheitsgeschichte, die Geschichte der Prävention, die Pflegegeschichte sowie die Geschichte der Gesundheitsberufe.



German Dispensary (1868), Foto: US National Library of Health, New York

Sozialgeschichte der Medizin

Migration und Gesundheit

(Ansprechpartner:

Prof. Dr. Dr. h. c. Robert Jütte)

Migration und Gesundheit

Die Erforschung der Gesundheit von Migranten und Menschen mit Migrationshintergrund hat in den letzten Jahren in Medizin und Medizinsoziologie zunehmend an Bedeutung gewonnen, während historische Studien noch weitgehend fehlen. Im Themenschwerpunkt ‚Migration und Gesundheit‘ laufen zurzeit noch zwei Projekte, in denen in sozialhistorischer Perspektive Dimensionen der Gesundheitserfahrungen verschiedener Gruppen von Migranten und Flüchtlingen im 19. und 20. Jahrhundert untersucht werden.

Sozialgeschichte der Medizin

Forschungsprojekte

Forschungsprojekte

„Gott sei Dank sind wir noch alle gesund.“ Gesundheit und Migration in Selbstzeugnissen deutscher Auswanderer 1830-1930 (Bearbeiter: Dr. Jens Gründler)

Gesundheit hatte und hat im Migrationsprozess eine zentrale Bedeutung. Für deutsche Amerika-Auswanderer, die zwischen 1830 und 1930 in die USA kamen, hing Erfolg und Misserfolg häufig direkt mit dem eigenen Gesundheitszustand sowie Praktiken und Netzwerken der Gesundheitsvorsorge und Krankheitsfürsorge zusammen. Das gilt sowohl für häufig entlegene, ländliche Räume als auch für industrielle und urbane Zentren der rasant wachsenden amerikanischen Nation. Die Auswertung von Ego-Dokumenten wie Tagebüchern, Briefen und autobiographischen Berichten zeigt zum einen, wie die Migranten für ihre Gesundheit vorsorgten und welche Möglichkeiten zur Fürsorge ihnen im Krankheitsfall zur Verfügung standen. Aufgrund der langen Untersuchungsdauer geraten auch Veränderungsphänomene und Anpassungsprozesse des Gesundheitsverhaltens in den Blick, insbesondere durch Quellen von Migranten der zweiten und dritten Generation. Durch die Vergleichsperspektive werden zwei Dinge erreicht: Erstens kann das Projekt als Sonde für allgemeine Veränderungen und Anpassungsprozesse von Migrantengruppen

im Prozess des ‚Heimischwerdens‘ dienen. Zweitens erlaubt der Vergleich auch, Veränderungen des Gesundheitsverhaltens und -wissens in Deutschland zu beobachten. Einige zentrale Ergebnisse der Untersuchung können hier bereits angedeutet werden: die große Rolle von familiären, konfessionellen, „ethnischen“ oder freundschaftlichen Unterstützungsnetswerken im Krankheitsfall; das Anwachsen der Inanspruchnahme von medizinischen Angeboten außerhalb der eigenen Ethnie ab der zweiten Generation; parallel aber auch die Aufrechterhaltung von landsmannschaftlichen Angeboten auf dem Gesundheitsmarkt innerhalb von Stadtvierteln oder ländlichen Regionen, in denen eine hohe Konzentration von deutschen Einwanderern lebte.

Gesundheit und Krankheit jüdischer Migrantinnen und Migranten aus Osteuropa in Deutschland (Bearbeiterin: Aline Braun, M. A.)

Im vorliegenden, mikrohistorisch ausgerichteten Projekt wird die Lebenswirklichkeit ostjüdischer Transmigrierender im Deutschen Reich, besonders im Berlin der 1920er Jahre, rekonstruiert und analysiert. Der Fokus liegt auf den Themen Krankheitsbewältigung und Gesundheitsfürsorge. Berlin war meist nicht eigentliches Ziel der ostjüdischen Zuwanderer, sondern sollte in der Regel nur als Zwischenstation auf dem Weg in die Vereinigten Staaten dienen. Daher bilden das Thema ‚Scheitern‘ und der



Jüdische Auswanderer auf der Durchfahrt, Schlesischer Bahnhof, Berlin (um 1920), Foto: Hilfsverein der Deutschen Juden (1930)

Umgang mit der ungewollten Unterbrechung im Migrationsverlauf sowie die daraus resultierenden, notwendigen Bewältigungsstrategien einen Schwerpunkt der Untersuchung. Die Wohnsituationen und der Alltag dieser eingewanderten Jüdinnen und Juden sind ebenfalls zentraler Bestandteil der Studie. Ebenso bedeutsam sind die Wahrnehmungen gesundheitspolitischer Regelungen und der Praktiken der Medizinalverwaltungen durch die Migrantinnen und Migranten. Mittels eines Vergleichs mit der autochthonen Bevölkerung und anderen Migrantengruppen sowie unter Einbeziehung der Perspektive der Gesundheitsbehörden kann zudem die zeitgenössisch als homogen wahrgenommene und konstruierte Gruppe der ‚Ostjuden‘ differenzierter betrachtet werden. Die Analyse der Expertendiskurse in Bezug auf migrantische Gesundheitspraktiken und Hygiene erlaubt zudem, traditionelle (west-)europäische Stereotype und Vorurteile zu dekonstruieren.

Männergesundheits- und Patientengeschichte (Ansprechpartner: Prof. Dr. Martin Dinges)

Ziel einer Zeitgeschichte des männlichen Gesundheitshabitus ist eine bessere systematische und historische Kontextualisierung der als defizitär geltenden Sorge von Männern

um ihre Gesundheit. Dabei sind Sozialisation, Leitbilder, Praktiken und gesellschaftliche Verhältnisse in ihren Auswirkungen auf Kompetenzerwerb und geschlechterspezifisches Wissen und Handeln in historischer Perspektive neu zu bewerten. Wahrnehmungsdefizite des Gesundheitswesens müssen stärker in den Blick genommen werden. Dazu kann auch und gerade die historische Perspektive beitragen.

Prof. Dr. Martin Dinges leitete im Berichtsjahr die 12. Tagung des Arbeitskreises AIM Gender zu „Männlichkeiten und Care. Selbstsorge, Familiensorge, Gesellschaftsorge“ an der Akademie der Diözese Rotenburg-Stuttgart in Stuttgart-Hohenheim. Mehrere Vorträge betrafen historische Aspekte der Gesundheitsvorsorge von Männern für sich selbst und für Dritte, z. B. für die Familie, aber auch als Krankenpfleger seit dem 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart (zum Programm siehe http://www.uni-bielefeld.de/soz/personen/lengersdorf/aim_gender.html sowie https://www.akademie-rs.de/vakt_22168). Außerdem referierte der stellvertretende Institutsleiter in Wien bei der Konferenz der Verantwortlichen für die „Männerpolitik“ in den zuständigen Ministerien der deutschsprachigen Länder, die sich dort mit Vertretern von Forschung und Zivilgesellschaft trafen. Das Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt lud ihn zu einer Tagung mit Akteuren der Migrationspolitik ein, die für das gleiche Thema, nämlich die psychische Gesundheit, sensibilisiert werden sollten. Außerdem trug

Sozialgeschichte der Medizin

Männergesundheits- und Patientengeschichte

Männliche und weibliche Skulpturen zur Erkennung von Depressionen, Foto: US National Library of Health, New York

(v. l.) Prof. Dr. Marcel Sieberer, Dr. des. Christine Hartig, Sylvia Wagner, Dr. Klaus Schepker, Foto: KRH Klinikum Region Hannover

Sozialgeschichte der Medizin



Professor Dinges zu aktuellen und historischen Aspekten der Männergesundheit bei der Fachtagung „MÄNNER: Fokus Gesundheit“ der Stadt Stuttgart sowie dem ebenfalls von der Stadtverwaltung organisierten „Stuttgarter Diversity-Kongress ‚Frauen* und Männer* in ihrer Vielfalt‘“ vor. In einer Reihe anderer Veranstaltungen für Fachleute sowie für das allgemeine Publikum konnten weitere historische Aspekte der Männergesundheit in den öffentlichen Diskurs eingebracht werden.

Forschungsprojekte

Forschungsprojekte

Geschichte psychischer Erkrankungen von Männern in der Bundesrepublik Deutschland 1948-1993 (Bearbeiter: Dr. Christoph Schwamm)

Wie erfahren psychisch kranke Männer, ihre Angehörigen und Ärzte seelisches Leiden im Kontext von Männlichkeit? Dieser Frage geht die inzwischen abgeschlossene und im Druck vorliegende Dissertation nach. Dafür wurden für die Jahre 1948 bis 1993 zeitgenössische medizinische Fachliteratur und knapp 700 Patientenakten aus den psychiatrischen Universitätskliniken Heidelberg und Gießen ausgewertet. Zu den überras-



schenden Ergebnissen dieser Studie gehört, egal ob in Bezug auf Therapiebereitschaft, Selbstheilung oder die Beziehung zum sozialen Umfeld: Entgegen dem geläufigen Bild vom gefühlsfernen Patriarchen hätten zahlreiche Männer schon seit den 1950er Jahren gerne auf die vermeintlichen männlichen Privilegien verzichtet, die ihnen den Zugang zu Hilfe erschwerten – und sie auf diese Weise sogar erst krank machen konnten. Diese Wünsche wurden jedoch in großen Teilen durch Eltern, Partner und Arbeitgeber konterkariert, deren Interessen durch eine repressive Psychiatrie gestützt wurden. Die Ergebnisse werfen auch ein neues Licht auf die gegenwärtige Diskussion um die Schädlichkeit männlichen Gesundheitsverhaltens („Toxic Masculinity“). Die mittlerweile abgeschlossene und an der Universität Mannheim verteidigte Dissertation ist im Berichtsjahr in der Beiheftreihe zu „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“ erschienen.

Medikamentenversuche an Kindern und Jugendlichen im Rahmen der Heimerziehung in Niedersachsen zwischen 1945 und 1979 (Bearbeiterinnen: Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach und Dr. des. Christine Hartig)

Das Forschungsprojekt im Auftrag der Niedersächsischen Landesregierung hat zum Ziel, in der Nachkriegszeit in Niedersachsen erfolgte Arzneimittelstudien, Impfungen bzw. Impfversuche an Minderjährigen in

(kinder-)psychiatrischen Einrichtungen und Heimen wissenschaftlich aufzuarbeiten. Dabei sollte das Augenmerk erstens auf die Einhaltung rechtlicher, ethischer und fachlicher Standards bei der Durchführung der Studien gerichtet werden. Zweitens galt es zu fragen, ob staatliche Institutionen eine (Mit-)Verantwortung an eventuellen Misständen trugen. Des Weiteren sollte untersucht werden, ob psychochirurgische Eingriffe an Minderjährigen vorgenommen wurden und ob die Durchführung von sogenannten Pneumenzephalographien an (kinder-)psychiatrischen Einrichtungen gemäß zeitgenössischen Normen erfolgte. Die einzelnen Untersuchungsschritte betrafen den Ort, Umfang und die Durchführung sowie die Initiatoren solcher Studien und medizinischen Eingriffe, zudem die zum Einsatz gekommenen Präparate und die Folgen für die Kinder und Jugendlichen. Für das im August 2017 begonnene Projekt wurden einschlägige Fachzeitschriften gesichtet und in staatlichen sowie in Firmenarchiven recherchiert. Darüber hinaus erfolgte eine Suche nach Einzelfallakten aus (kinder-)psychiatrischen Einrichtungen und Heimen. Dem Land Niedersachsen wurde im Juni 2018 ein Zwischenbericht sowie im Dezember 2018 der Endbericht übergeben.



Poster aus Eric Winter u. a.: „Schicksal Abhängigkeit?“ (1988)

Sozialgeschichte der Medizin

„Deine Gesundheit, unser Staat“. Erfahrungen von Patienten mit Alkoholabhängigkeit, Diabetes oder Geschlechtskrankheiten im Gesundheitswesen der Deutschen Demokratischen Republik (Bearbeiter: Dr. Markus Wahl)

In Publikationen und Ausstellungen des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden wurde häufig der Slogan „Im Mittelpunkt steht der Mensch“ propagiert. Damit wurde beschrieben, dass sich das staatliche Gesundheitswesen vollkommen dem Menschen widmet und ihn damit in den Mittelpunkt stellt. Dieses Postulat unterstrich den Anspruch eines humanistischen Charakters des sozialistischen Staates in Abgrenzung zur kapitalistischen Weltordnung. Das Habilitationsprojekt hat sich zum Ziel gesetzt, in einer differenzierten Form die Erfahrungen von Patienten mit Alkoholabhängigkeit, Diabetes oder Geschlechtskrankheiten nachzuzeichnen und somit das Postulat der DDR zu überprüfen. Für dieses Unterfangen erfolgt

Sozialgeschichte der Medizin

eine stichprobenartige, quantitative und qualitative Auswertung von Patientenakten, Eingaben sowie Ego-Dokumenten (Tagebücher, Briefe etc.) im Kontext der nationalen und internationalen Entwicklungen. Dabei soll zum Beispiel der Frage nachgegangen werden, wie Betroffene ihre Krankheit erleben, wie sie diese in ihre Lebensgeschichte einbauten, welche Erfahrungen die Patienten innerhalb und außerhalb von medizinischen Einrichtungen machten und wie sich diese auf ihren Lebensalltag auswirkten. Im Jahr 2018 lag der Fokus auf der Recherche zu den Erfahrungen von Alkoholabhängigen in der ehemaligen DDR. Dafür wurden das Bundesarchiv, das BStU-Archiv und das Hauptstaatsarchiv in Dresden aufgesucht sowie Zeitzeugen ausgemacht und Material zu den verschiedenen Patientengruppen gesammelt. Es zeigte sich, dass die Behandlung von Patienten oftmals von der Haltung und Mentalität des in einer medizinischen Einrichtung tätigen Personals abhing und eine generelle Aussage nur im Hinblick auf die staatliche Narrative zur Alkoholabhängigkeit getroffen werden kann. Des Weiteren wurde deutlich, dass eine Verbesserung vor allem der Nachbetreuung von stationär entzogenen Alkoholikern durch lokale Initiativen von Ärzten, Psychologen und abstinent lebenden Alkoholkranken geschah. Dieses vorläufige Ergebnis der Arbeit stellt die These einer strikten Zentralisation des Gesundheitswesens der DDR für diesen Bereich in Frage.

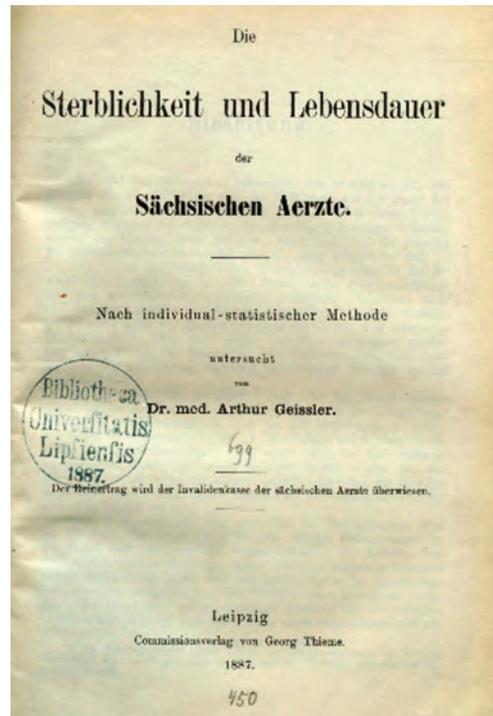


Patientenbewegungen in Deutschland 1945-1985 (Bearbeiterin: Dr. Ylva Söderfeldt)

Im Rahmen dieses Projektes soll der Aufschwung von Patientenvereinen im Kontext der deutschen Nachkriegsgesellschaft(en) eingeordnet werden. Damit wird, auf einer am IGM durchgeführten Pilotstudie von Kristina Matron aufbauend, angestrebt, einen Beitrag zu der noch kaum erforschten Geschichte der Patientenvereine zu liefern. Drei Fallbeispiele werden untersucht: die Deutsche Hämophiliegesellschaft, der Deutsche Diabetiker Bund und der Deutsche Allergikerbund. Im Fokus stehen ihre Organisationsstruktur und Beziehungen zu Ärzten, Behörden und Industrie. Archivquellen, Zeitschriften und Gespräche mit Zeitzeugen wurden nun analysiert. Die Ergebnisse sollen 2019 in Buchform publiziert werden.

Gesundheit und Krankheit in der Korrespondenz Hans Fuggers (1531-1598) (Bearbeiterin: Anne Phieler, M. A.)

Der umfangreich überlieferte Briefwechsel des Augsburger Kaufmanns Hans Fugger liefert Einblicke in die individuelle Erfahrung von Krankheit in der Frühen Neuzeit. Thematisiert werden in der Korrespondenz unter anderem Entstehung und Behandlung von Krankheit sowie die richtige Lebensführung. Beispielsweise wird immer wieder das richtige Maß beim Weingenuss diskutiert. Andere Therapiemaßnahmen wie die Badefahrt lassen sich als regelmäßige Unternehmung bei Fuggers Familie, den Briefpartnern und dritten Personen aus Adel und Patriziat nachweisen. Ergänzend herangezogene Quellen wie Kaufmannsbriefwechsel und -tagebücher bestätigen diese Eindrücke. Neben solchen aufwendigen und kostenintensiven Behandlungen finden sich in den Quellen auch Hinweise auf ‚kleine‘ Praktiken wie die Nutzung von Zahnstochern im Rahmen der Hygiene. Waren alle Bemühungen um den Erhalt der Gesundheit umsonst und es kam zum Todesfall, erlosch das Interesse an der Krankheitsursache keineswegs. Angehörige konnten Arzt und Bader oder Chirurg mit der Privatsektion beauftragen, was in der Forschung bislang kaum Interesse fand.



Arthur Geissler: „Die Sterblichkeit und Lebensdauer der Sächsischen Aerzte“ (1887)

Sozialgeschichte der Medizin

Arzt – ein krank machender Beruf? Leitbilder – Selbstbilder – Fremdbilder 1870-1990 (Bearbeiter: Sebastian Wenger, M. A.)

Bereits in der Frühen Neuzeit erregten die Arbeitsbedingungen von Ärzten und deren Auswirkungen auf die Gesundheit dieser Personengruppe Aufmerksamkeit. Anfänglich von einem guten Gesundheitszustand der Ärzte ausgehend, wurde in der Folgezeit immer wieder die krank machende Komponente des Berufes betont und der Arzt als „Opfer“ seiner Profession dargestellt. Die Ärzteschaft sah sich im Zuge der eigenen Professionalisierung und der Medikalisierung der Gesellschaft im 19. Jahrhundert mit weitreichenden Veränderungen konfrontiert. Durch die Einführung der gesetzlichen Krankenversicherung 1883 stieg nicht nur die Zahl der zu versorgenden Patienten. Auch das Arzt-Patienten-Verhältnis wandelte sich durch das Hinzutreten einer dritten Instanz, der Krankenkasse. Im Zuge der

Blutzuckermessgeräte, Foto: Aaron Pfaff

Sozialgeschichte der Medizin



Verwissenschaftlichung und Ausdifferenzierung der Medizin wuchs zudem die Zahl der ärztlichen Fachdisziplinen und damit auch die Rivalität innerhalb des Berufsstandes. Der Konkurrenzkampf mit nichtärztlichen Heilberufen um Patienten, Prestige und Deutungshoheit im medizinischen Diskurs setzte sich ebenfalls fort. In diesem Zusammenhang manifestierten sich innerhalb des Ärztestandes im ausgehenden 19. Jahrhundert Leitbilder von Leistungsfähigkeit und Aufopferungsbereitschaft, die zentrale Elemente des ärztlichen Habitus darstellten. Letzterer erweist sich innerhalb des Untersuchungszeitraums als außerordentlich stabil und wirkt sich bis heute auf das Gesundheits- und Krankheitsverhalten der Ärzte aus. Das für dieses Dissertationsvorhaben verwendete Quellenmaterial setzt sich aus ärztlichen Selbstzeugnissen, gedruckten Morbiditäts- und Mortalitätsstatistiken von Ärzten sowie Artikeln aus Standeszeitschriften, wie etwa dem „Deutschen Ärzteblatt“, zusammen. Hinzu kommen Protokolle der Vorstandssitzungen der Landesärztekammern Hamburg, Hessen und Westfalen-Lippe sowie Unterlagen zu Studienplänen, Arbeitszeiten und Arbeitsbedingungen aus den Bundesarchiven Koblenz und Berlin-Lichterfelde, dem Landesarchiv Baden-Württemberg und dem Stadtarchiv Stuttgart.

Die Entwicklung der Medizintechnik zur medizinischen Selbsthilfe bei Diabetes mellitus (Bearbeiter: Aaron Pfaff, M. A.)

Im Mittelpunkt des Dissertationsprojektes steht die Entwicklung medizintechnischer Instrumente zur Diagnose und Therapie im Bereich der Volkskrankheit Diabetes mellitus von 1950 bis 1990. Zentrales Erkenntnisinteresse sind dabei die Verlagerung von Kompetenzen und Verantwortung von der Arzt- zur Patientenseite sowie die damit einhergehenden Veränderungen in den Akteursbeziehungen. Dies betrifft insbesondere die zunehmende Messung verschiedener Stoffwechselformparameter (Harn- und Blutzucker, Ketone) und die Interpretation der gewonnenen Ergebnisse. Für die im Untersuchungszeitraum stattfindende nutzerorientierte Technisierung spielen die komplexen Aushandlungsprozesse zwischen den beteiligten Akteuren (Fach- und Laienverbände, Pharma- und Medizintechnikunternehmen, staatliche Institutionen) eine tragende Rolle. So muss von der ersten Projektstudie bis zur Einführung eines Produkts bzw. Verfahrens eine ganze Reihe von sozialen, politischen und ökonomischen Fragen verhandelt werden. Am Ende dieser Prozesse stehen leichter handhabbare Geräte, welche

dem Patienten eine eigenverantwortlichere Rolle bei der Behandlung seiner Krankheit ermöglichen, ohne dabei jedoch das Primat ärztlicher Expertise zu bestreiten. In den Fokus der Therapie geraten zunehmend ökonomische Fragestellungen. So geht eine erhöhte Messfrequenz unmittelbar mit einem steigenden Verbrauch der notwendigen Einwegmaterialien (v. a. Teststreifen, Stechhilfen, Spritzen) einher, woraus zusätzliche finanzielle Belastungen für Patienten und Gesundheitssystem folgen.

Sprache und Patientenwissen in der Frühen Neuzeit (Bearbeiter: Prof. Dr. Dr. h. c. Robert Jütte)

Medizinhistoriker und Germanisten haben sich bislang fast ausschließlich unter philologischen Aspekten mit der deutschsprachigen medizinischen Fachprosa des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit beschäftigt. Was über die Beziehung zwischen Wörtern und Sachen hinausgeht, ist dagegen so gut wie nicht erforscht worden. Dazu gehören die verschiedenen Bereiche der Lehre vom Zeichen (Semiotik), nämlich Syntax, Semantik und Pragmatik. Außer der anregenden Studie von Dietlinde Goltz und einigen wenigen neueren Arbeiten gibt es kaum methodologisch richtungsweisende Beiträge zur sprachlichen Interpretation alltäglicher Krankheitserfahrung in der Vormoderne. Es soll daher der Versuch unternommen werden, das Verhältnis von Krankheit

und Sprache unter semantischen (Zeichen + Bedeutung) und pragmatischen (Zeichen + Benutzer) Gesichtspunkten anhand von historischen, größtenteils ungedruckten Quellen ein wenig zu beleuchten.

Im Gegensatz zum Fachmann drückt der medizinische Laie seine Krankheitserfahrung ganz allgemein aus, was nicht ausschließt, dass ein gewisses Differenzierungsvermögen durchaus vorhanden ist und eine bestimmte Tiefenschärfe zweifellos erreicht werden kann. Dass lebensweltliches Wissen und seine volkssprachliche Vermittlung nicht in jedem Fall durch die Existenz eines akademisch tradierten Fachwissens disqualifiziert werden, belegen die diversen Versuche des Rücktransfers wissenschaftlichen Wissens in die Praxiszusammenhänge der Lebenswelt. Am Beispiel eines in lateinischer Sprache geschriebenen *Vademecums* des niederrheinischen Arztes Hubertus Holtzmius aus den Jahren 1578/79 soll gezeigt werden, wie sich ein praktischer Arzt im 16. Jahrhundert bemüht, die Sprache seiner Patienten zu sprechen.

Körpererfahrung von jüdischen Soldaten im Deutschen Reich, in der Habsburgermonarchie und in Russland ca. 1815-1918 (Bearbeiter: Oleksiy Salivon, M. A.)

Im Mittelpunkt des Dissertationsprojekts stehen die Körpererfahrungen jüdischer Soldaten aus Zentral- und Osteuropa im 19. und im frühen 20. Jahrhundert. Mit der Ein-

Sozialgeschichte der Medizin

Israel Meir Kagan:
„Machaneh, Israel“
(1881)



Sozialgeschichte der Medizin

Tagungen

in Österreich-Ungarn und dem Zarenreich wandelte sich nicht nur die gesellschaftliche Lage der jüdischen Männer in der vorwiegend christlichen Umgebung, sondern auch die zeitgenössischen Vorstellungen über den männlichen Körper entwickelten sich, indem neue Männlichkeitsnormen und -ideale geschaffen wurden. Der überlieferte Briefwechsel von jüdischen Soldaten mit ihren Familien und Freunden, Kriegstagebücher, zeitgenössische jüdische Presse und Literatur liefern Einblicke in die individuelle Erfahrung jüdischer Männer in diesem Zeitraum. Die herangezogenen Quellen präsentieren nicht nur die Entwicklung von neuen Normen, sondern auch die Tradierung von Stereotypen und Vorurteilen. Die Idee, dass die jüdischen Körper fremde Körper oder im Extremfall die Körper einer anderen Rasse seien, wurde sowohl von der jüdischen als auch von der nichtjüdischen Wissenschaft und Gesellschaft geteilt bzw. bestritten. Im Laufe des 19. Jahrhunderts entstand der Rassendiskurs in Europa parallel zur jüdischen Emanzipation und erzwang eine Diskussion über mögliche Anpassungen an die europäischen bürgerlichen Körpernormen. Ergänzend werden ausgewählte religiöse jüdische Quellen (Rabbinerpredigten, „Ma-

führung des Militärdienstes für die jüdische Bevölkerung im Deutschen Reich,

chaneh Israel“ von Chafetz Chajim etc.) herangezogen, die Aufschluss über Körpererfahrungen der strenggläubigen jüdischen Soldaten und Rekruten geben.

Tagungen

Sektion auf dem Historikertag in Münster

Es ist seit Jahren ein Anliegen des IGM, den Austausch zwischen Geschichtswissenschaften und Medizingeschichte zu verstärken. Dazu sind die Historikertage ein besonders geeignetes Forum. Bei diesem größten geisteswissenschaftlichen Kongress Europas treffen Fachhistoriker und Geschichtslehrer in großer Zahl zusammen, so dass auch die Hoffnung besteht, dass die Themen nicht nur von den Lehrenden selbst, sondern auch von den Verantwortlichen für die Lehrerbildung wahrgenommen werden. Prof. Dr. Martin Dinges organisierte bei der Veranstaltung im September 2018 in Münster eine Sektion unter dem Thema „Ungleiche Gesundheitschancen – trotz offener Gesellschaften? (1949-2018)“. Der gesellschaftliche Zusammenhalt westeuropäischer (Industrie-)Gesellschaften war seit dem 19. Jahrhundert auch auf das Versprechen gegründet, die Armutrisiken abzufedern, die v. a. durch Krankheiten, Arbeitsunfälle oder Behinderungen verursacht waren. Insbesondere während der Wachstums-

phase der 1960er und 1970er Jahre wurden immer mehr gesundheitliche Risiken durch Kranken- und Sozialversicherung aufgefangen. Spätestens seit dem Regierungswechsel 1982 und noch einmal verstärkt durch die Reformen der „Agenda 2010“ schwand jedoch der gesellschaftliche Konsens über die Aufgaben und Reichweite des Sozialstaates. Insofern ist gesundheitliche Ungleichheit, so Martin Dinges (Mannheim/Stuttgart) in seiner Einführung, eine grundlegende Dimension gesellschaftlicher Spaltungen. Anhand der Kategorien Staatsangehörigkeit, Geschlecht, „Klasse“, Migration und „Behinderung“ wurden die spezifischen Wirkungen gesundheitlicher Ungleichheit auf fünf sozialpolitisch adressierte Gruppen aus dem deutschsprachigen Raum in den Vorträgen analysiert. Pierre Pfütsch (Stuttgart) und Stefan Offermann (Leipzig) untersuchten die Gesundheitsaufklärung in beiden deutschen Staaten zwischen 1949 und 1990. Innerhalb der Systemkonkurrenz von BRD und DDR verfolgten die Gesundheitsaufklärer ähnliche Leitvorstellungen vom „guten Bürger“. Der ausgewählte Themenkomplex Ernährung und Fitness ermöglichte den Referenten zufolge, die am Körper selbst gut ablesbare Fähigkeit zur Selbstführung zu verfolgen. Pfütsch und Offermann verdeutlichten, dass die gesundheitsaufklärerische Ansprache der Zielgruppen sich sowohl in der BRD als auch in der DDR in den 1960er und 1970er Jahren weg von autoritären Drohkulissen hin zur Selbstaktivierung und Eigenverantwortung

verlagerte. Jenseits der ideologischen Vorgaben wurden in der Gesundheitsaufklärung der DDR und der BRD vielfach sehr ähnliche Wege beschritten. Dabei wirkte sich das gemeinsame historische Erbe der beiden deutschen Staaten noch lange nach dem Ende des Weltkriegs aus. Martin Dinges ging der unterschiedlichen Lebenserwartung von Männern und Frauen während der letzten vier Jahrzehnte nach. In diesem Zeitraum gewann das Verhalten einen immer größeren Einfluss auf die Entwicklung des Gendergaps. Seit den 1980er Jahren wurde der damals noch über sechsjährige „Vorsprung“ der Frauen immer kleiner. In historischer Perspektive und bis in die Gegenwart hinein, so seine These, seien die sozialen Lagen bedeutsamer für die Lebenserwartungsunterschiede als die Kategorie Gender. Trotzdem sei ein Wandel des Gesundheitsverhaltens eines großen Teils der Männer aus den Gesundheitssurveys ablesbar. Nina Kleinöder (Marburg) griff die gesundheitlichen Ungleichheiten zwischen Arbeiter- und Angestelltenmilieus auf. Fragen nach den Zusammenhängen von Gesundheit und Erwerbstätigkeit sind allerdings hochkomplex: Unfälle wirken sich anders aus als dauerhafte Belastungen, werden ebenso wie psychische und physische Erkrankungen unterschiedlich bewertet, und außerdem lassen sich direkte oder indirekte Folgen der Tätigkeiten oft schwer entwirren. Für die 1950er und 1960er Jahre zeigte Kleinöder zu Berufskrankheiten, wie massiv sich

Sozialgeschichte der Medizin

Sozialgeschichte der Medizin

leichtere (Neu-)Anerkennungen von Krankheiten wie etwa der Silikose und umgekehrt später effektivere Schutzmaßnahmen gegen Arbeitsunfälle und viele Berufskrankheiten auswirken konnten. Andreas Weigl (Wien) analysierte die gesundheitlichen Auswirkungen von Migration auf Gesundheit und Lebenserwartung von „Gastarbeitern“ in Österreich seit ca. 1970 bis zum Jahr 2000. Anhand von aktuellen Befragungen zeigte Weigl, dass psychosoziale Erkrankungen aufgrund komplexer Unsicherheitsverhältnisse in der Gruppe der Arbeitsmigranten wesentlich häufiger vorkamen als in der autochthonen Bevölkerung. Zum anderen fanden sich in den Untersuchungen hohe Korrelationen zwischen Bildung und Einkommen und dem daraus resultierenden Gesundheitsverhalten bzw. höheren Belastungen durch körperlich stärker belastende Arbeitsverhältnisse. Gabriele Lingelbach (Kiel) griff die Entwicklung der Gesundheitsfürsorge für Menschen mit Behinderung auf. Sie unterstrich die gruppeninternen Ausdifferenzierungen. In der Frühphase der BRD gab es nur eine rudimentäre Basisversorgung, die den „behinderungsbedingten Mehraufwand“ der Betroffenen lediglich im Fall von Arbeitsunfallopfern berücksichtigte. In der zweiten Phase, die Lingelbach mit dem 1957 verabschiedeten Körperbehindertengesetz beginnen lässt, beschleunigte sich der Ausbau der Fürsorge. Erst in den folgenden Jahren fand eine Abkehr vom Primat der Erwerbsarbeit und dem „Kausalprinzip“ statt, so dass auch nicht

selbst versicherten Personen umfangreich geholfen wurde.

Insgesamt diente die Sektion dazu, die Bedeutung einzelner Kategorien bei der Entstehung gesundheitlicher Ungleichheit stärker herauszuarbeiten, ohne sie allerdings als isolierte Faktoren zu betrachten. Eine ausführlichere Version der Vorträge wird 2020 in der Zeitschrift „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“ veröffentlicht. Ein Bericht von Jens Gründler erschien am 14.12.2018 auf H-Soz-Kult: <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8026>.

Sozialgeschichte des Gesundheitswesens der DDR: Reflexionen über Organisation, Politik und Akteure in der sozialistischen Gesundheitsversorgung

Vom 9. bis 10. Juli 2018 fand im IGM eine Tagung zur „Sozialgeschichte des Gesundheitswesens der DDR“ statt. Bewusst wurden viele Nachwuchswissenschaftler eingeladen, welche in der Diskussion mit den zwei anwesenden Experten, Winfried Süß und Wolfgang U. Eckart, neue Wege in der Sozial- und Medizingeschichte zum Gesundheitswesen in der ehemaligen DDR erkundeten. Es war das Ziel, Ostdeutschland nicht als singuläres Phänomen zu untersuchen, sondern als Produkt von Traditionen, Kontinuitäten, Brüchen und Entwicklungen zu betrachten, die sich oftmals bis ins 19. Jahrhundert zurückdatieren lassen. Für die



Teilnehmer der Tagung „Sozialgeschichte des Gesundheitswesens der DDR“

Medizingeschichte der DDR bedeutet dies, dass Mentalitäten, Konzepte, Gesetze und (medizinische als auch soziale) Behandlungspraktiken nicht nur Erfindungen des sozialistischen Staates nach 1945 waren, sondern im Gegenteil einen oftmals bewussten Rückgriff auf mehr oder weniger bewährte Ansätze der Vergangenheit darstellten. Dies gilt nicht nur für die staatliche Ebene, sondern findet sich auch im Lokalen wieder.

Daher war es nur konsequent, dass die erste Sektion sich mit einem oftmals in der Forschung unterrepräsentierten Akteur befasste: dem Patienten. Neben der Präsentation von Erfahrungen von Alkoholkranken im Betrieb durch Markus Wahl diskutierte Anja Werner in ihrem Vortrag den Umgang mit hörgeschädigten Patienten in der DDR. Eine weitere Perspektive hat Florian Bruns mit der Analyse von Eingaben an die staatlichen Stellen in Bezug auf das Gesundheitswesen beleuchtet und ist der Frage nach den Einflussmöglichkeiten einzelner Bürger auf die medizinische Behandlung nachgegangen. Die zweite Sektion widmete sich verschiedenen anderen Akteuren im Gesundheitswesen, wie zum Beispiel den medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften in der DDR, deren Grad an Autonomie Steffen Dörre diskutierte. Christian König ging in seinem Vortrag auf die unterschiedlichen Akteure ein, welche die „Wunschkindpille“ und deren Einführung in der DDR ermöglicht haben.

Zum Abschluss hat Pierre Pfütsch die Professionalisierung

der Krankentransporture in der DDR auch im Vergleich zur Entwicklung in der BRD analysiert.

In der dritten Sektion befassten sich Christian Sammer und Stefan Offermann mit dem Thema der gesundheitlichen Erziehung und Aufklärung. Als Beispiel diskutierte Sammer die Ausstellungskonzeptionen des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden als tragende Institution bei der Herstellung von Aufklärungsmaterial. Offermann widmete sich konkret der Prävention von Herz-Kreislauf-Erkrankungen durch Warnungen vor zu langem Sitzen vor dem Fernsehbildschirm. Er zeigte auf, wie die DDR mit kurzen Videoclips versuchte, die Bürger zu gesundem Fernsehkonsum und möglichst viel Bewegung zu animieren.

Die letzte Sektion widmete sich dem speziellen Thema der Therapie und Betreuung von psychischen Erkrankungen in der DDR. Christine Hartig erläuterte im Hinblick auf die Studien zu den pharmazeutischen Tests westlicher Firmen in der DDR den speziellen Fall der Erprobung eines Antidepressivums an der Universitätsklinik Jena in den 1980er Jahren. Danach stellte Livia Bremmel erste Ergebnisse ihrer Dissertation zu den psychischen Erkrankungen bei Soldaten und Heimkehrern nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Umgang damit in der SBZ und DDR vor. Annette Baum schloss an dieses Thema

Sozialgeschichte der Medizin

Teilnehmer des Workshops „Judentum und Krankheit“ in Zürich



Sozialgeschichte der Medizin

mit ihrem Vortrag an und berichtete über die Unterstützung von Wehrdienstpflichtigen beim Berliner Jungmännerwerk durch psychosoziale Beratung.

Allein die besprochenen Beiträge und die Diskussionen auf dieser Tagung beweisen, dass es für die Sozialgeschichte der Medizin in der DDR viele wichtige Themenfelder gibt, deren Aufarbeitung noch aussteht.

Workshop „Judentum und Krankheit“ in Zürich

Im Rahmen seiner Gastprofessur „Wissenschaft und Judentum“ an der ETH Zürich organisierte Prof. Dr. Dr. h. c. Robert Jütte zusammen mit Prof. Dr. Andreas Kilcher, Lehrstuhl für Literatur- und Kulturwissenschaft an der ETH, eine Tagung zu „Judentum und Krankheit“, die von Dr. Christiane und Dr. Nicolaus-Jürgen Weickart sowie der Adolf und Mary Mil-Stiftung finanziert wurde. Das Thema ist durchaus aktuell, nicht nur im Hinblick auf einige genetische Erkrankungen, von denen Juden besonders häufig betroffen sind. Bis heute hält sich zudem hartnäckig die Vorstellung, dass Juden häufiger an bestimmten Krankheiten leiden und damit zu deren Verbreitung beitragen, wenn diese infektiös sind. Eberhard Wolff (Basel/Zürich) beleuchtete in seinem Beitrag „Judenkrankheit‘ – eine systematische Begriffsgeschichte“ die Semantik dieses Begriffs aus dem Blickwinkel der empirischen Kulturwissenschaft. Kay Peter Jankrift (Münster) stellte die Krankheit vor, die am längsten mit

dem Judentum in Verbindung gebracht wird: die bereits in der Bibel mehrfach erwähnte Lepra. Die Erforschung der sogenannten ‚Judenkrankheit‘ hatte vor allem im 19. Jahrhundert Konjunktur, als sich Rassenbiologen dieses Themas annahmen, wie Klaus Hödl (Graz) am Beispiel der Tuberkulose aufzeigte. Eine weitere Krankheit, die man häufig Juden zuschrieb, war der Diabetes, wie Robert Jütte (Stuttgart) in seinem medizin- und sozialhistorischen Referat ausführte. Christina Vanja (Kassel) referierte über Juden und psychiatrische Erkrankungen und machte deutlich, wie gerade bestimmte Formen psychiatrischer Erkrankungen mit der jüdischen Lebensweise assoziiert wurden. Ylva Söderfeldt (Uppsala) lenkte den Blick auf die Geschichte einer doppelten Minderheit, nämlich den jüdischen Gehörlosen in Deutschland im Zeitraum 1800-1933. Florian Mildenerger (Frankfurt/Oder) sprach über „Homosexualität, Krankheit und Judentum“ und ging dabei vor allem auf die Pionierarbeiten von Magnus Hirschfeld ein. Andreas Kilcher (Zürich) zeigte in seinem Vortrag („Der kranke Mann der Diaspora. Zionistische Pathologie der Galuth“) auf, wie Krankheit auch als literarisch-politische Metapher im zionistischen Diskurs verwendet werden konnte. Anat Feinberg (Heidelberg) präsentierte eine hebräischsprachige Idylle des Dichters und Arztes Saul Tschernikowsky, die zahlreiche Bezüge zur jüdisch-christlichen Volksmedizin enthält.



„Rote Fahne“ vom 8.9.1925, Foto: Bundesarchiv

Prävention (Ansprechpartner: Dr. Pierre Pfützsch)

Prävention ist weiterhin ein wichtiges Instrument, um den steigenden Gesundheitskosten und den Folgen der Alterung der Bevölkerung gegenzusteuern. Das heute den meisten gesundheitspolitischen Maßnahmen zugrundeliegende Konzept der Gesundheitsförderung wurde 1986 von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) auf der ersten internationalen Konferenz zur Gesundheitsförderung in Ottawa entwickelt und in der sogenannten Ottawa-Charta zusammengefasst. Gesundheitsfördernde und auch präventive Maßnahmen haben eine lange Vorgeschichte. Die am IGM laufenden Forschungsprojekte haben nicht nur einen zeitgeschichtlichen Fokus, sondern nehmen auch die Frühe Neuzeit mit in den Blick.

Forschungsprojekte

Gesundheit und Krankheit erwerbstätiger Frauen in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Bearbeiterin: Bianca Morlock, M. A.)

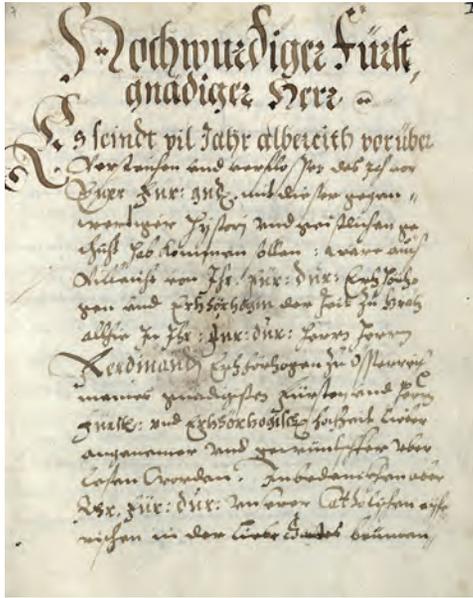
Ziel des Dissertationsprojekts ist es, einen Beitrag zum Verständnis von Gesundheit und Krankheit erwerbstätiger Frauen in Deutschland im Verlauf der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu leisten. Be-

einhergehenden tiefgreifenden sozialen Strukturveränderungen wandelte sich die Frauenerwerbstätigkeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland grundlegend; so betrug die Frauenerwerbsquote 1907 bereits rund 30 Prozent – ein Anteil, der sich mit Ausnahme der Kriegszeit bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hielt. Frauen mussten ab diesem Zeitpunkt als ernstzunehmende Akteure auf dem Arbeitsmarkt wahrgenommen werden. Durch ihre Erwerbstätigkeit war ihre Gesundheit in einer anderen Art und Weise gefährdet als zuvor, was zu einer politischen Relevanz des Themas führte. Im Zentrum der Analyse stehen die Erwerbsfähigkeit bzw. -unfähigkeit aufgrund von (arbeitsbedingter) Krankheit sowie die Gesundheitsfürsorge zur Verhütung bzw. Behandlung von Krankheiten. Ausgehend von den Arbeitsverhältnissen der erwerbstätigen Frauen werden die Formen und Wirkungen der betrieblichen und staatlichen Sozialpolitik/-arbeit sowie ihre Umsetzung im Arbeitsalltag/in der Lebenswirk-

Sozialgeschichte der Medizin

Prävention

Forschungsprojekte



Sozialgeschichte der Medizin

lichkeit untersucht. In welchem Umfang die Themen Gesundheit und Krankheit von Arbeitgeberseite thematisiert wurden und welche präventiven Strategien gegen mögliche Risikofaktoren und gesundheitsgefährdende Umstände ausgearbeitet wurden, sind für diese Arbeit maßgebliche Fragen. Im Fokus stehen Arbeiterinnen im Industriesektor und im Büro beschäftigte weibliche Angestellte. Da diese Frauengruppen mit ungleichen physischen und psychischen Belastungen konfrontiert waren, welche sich verschieden auf ihre Gesundheit auswirkten, wird eine Trennung nach Erwerbsarten angestrebt, um im Verlauf der Untersuchung mit Hilfe von Vergleichen die Aussagekraft der Analyse zu erhöhen.

Die Bedeutung diätetischer Affekt-Konzepte in Praktiken der „geistlichen Medizin“ (Bearbeiter: PD Dr. Carlos Watzka)

Im Fokus dieses 2016 begonnenen Postdoc-Projekts steht die Bedeutung von Emotionen – zeitgenössisch v. a. als „passiones“ bzw. „affectus“ bezeichnet – für Konzepte der Erhaltung und Wiederherstellung von Gesund-

heit in der ‚geistlichen Medizin‘ katholischer Ausprägung in der Frühen Neuzeit. Der Blick richtet sich dabei insbesondere auf deren Widerspiegelung in der medizinischen Praxis. Als Quellen dienen: 1) religiöse Literatur allgemeiner und moraltheologischer Ausrichtung: Katechismen, Handbücher für Priester, Predigten, Trauerreden, Gebets-, Andachts- und Hausbücher, geistliche Lieder und Schauspiele; 2) spezifisch diätetisch orientierte Literatur: Seelenführer, Seelenspiegel; Seelsorge- und Seelentrost-Literatur (allgemeine und spezielle für die Krankenseelsorge); religiöse Ehe- und Haushaltsratgeber; 3) Mirakelliteratur; 4) Andachts- und Wallfahrtsbilder; Gebetszettel; Sachquellen aus dem religiös-magischen Übergangsbereich; 5) kirchenamtliche Erlässe, Bekanntmachungen und Korrespondenzen von Bischöfen, Welt- und Ordensklerus; 6) seelsorge- und gesundheitsbezogene Akten weltlicher Behörden. Im Berichtsjahr wurde das Manuskript weitgehend abgeschlossen. Eine Publikation der Ergebnisse ist als Beiheft zur Zeitschrift „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“ im Sommer 2019 vorgesehen.

Eltern, Kinder und Jugendliche als Adressaten von geschlechtsspezifischer Gesundheitsaufklärung und Prävention von ca. 1900 bis 2000 (Bearbeiterin: Dr. Kristina Matron)

In diesem 2017 begonnenen Projekt steht die Auswertung von Ratgeberliteratur, die sich an Eltern, Kinder und Jugendliche

Anna Fischer-Dückelmann: „Die Frau als Hausärztin“ (1901)



wandte und auf deren Gesundheitsverhalten zielte, im Mittelpunkt. Zunächst wurden über 250 Ratgeber in eine Datenbank eingegeben, um sie nach Autorenschaft, Zielgruppe und Themenfeldern ordnen zu können. Daraus haben sich zwei Teilprojekte ergeben, für die nun ausgewählte Ratgeber genauer analysiert werden. Es sollen daraus zwei in sich abgeschlossene Aufsätze entstehen. Eines der Teilprojekte betrifft die Ratgeberliteratur für Eltern und umfasst einen großen Zeitraum von ca. 1900 bis 2000. Das Projekt wird die Themenfelder Suchtgefahren, Ernährung und Bewegung, Verhalten und Familienleben genauer in den Blick nehmen. Das zweite Teilprojekt legt den Fokus auf Jugendliche als Adressaten von geschlechtsspezifischer (Gesundheits-) Aufklärung seit der Nachkriegszeit, bezogen auf die Themenfelder Sexualität, Entwicklung, Drogen, Ernährung und Bewegung. Im letzteren Teilprojekt soll auch Ratgeberliteratur aus der DDR Berücksichtigung finden.

Erste Ergebnisse zeigen, dass es sowohl bei der Adressierung als auch bei den Inhalten eine geschlechtsspezifische Komponente gab. Mütter oder Mädchen wurden häufiger angesprochen als Väter oder Jungen. Eine explizit geschlechtsspezifische Ansprache erfolgte aber im Bereich Drogen erst in allerjüngster Vergangenheit. Im Vergleich der Literatur von BRD und DDR zeigt sich, dass beide Systeme seit den 1960er Jahren verstärkt auf das „präventive Selbst“ in der Bekämpfung von Gesundheitsrisiken setzten, dies jedoch mit unterschiedlicher Begründung.

Sozialgeschichte der Medizin

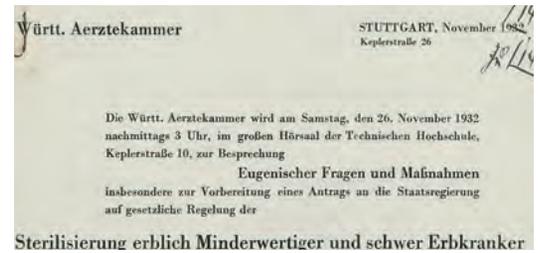
Tagung

Tagung

Gedenkveranstaltung „Ignaz Semmelweis und die Hygiene in der Geburtshilfe“

Gemeinsam mit dem Ungarischen Kulturinstitut in Stuttgart veranstaltete das IGM im Oktober eine Gedenkveranstaltung zum 200. Geburtstag von Ignaz Semmelweis (1818-1865), dem „Retter der Mütter“ und Pionier auf dem Gebiet der Hygiene in der Geburtshilfe. Über die Semmelweis-Rezeption in Ungarn referierte Prof. Dr. Benedek Varga, Direktor des Ungarischen Nationalmuseums und früherer Leiter des Semmelweis-Museums in Budapest. Dr. Lilla Krász von der Eötvös-Loránd-Universität in Budapest stellte in ihrem Vortrag die Geburtshilfe in Ungarn vor

Bekanntmachung der
Württembergischen
Ärztelammer (1932),
Foto: Aaron Pfaff



Sozialgeschichte der Medizin

der Ära Semmelweis dar. Prof. Dr. Jürgen Schlumbohm arbeitete in seinem Kurzvortrag die Medikalisierung der Geburt vor dem Hintergrund der hohen Müttersterblichkeit heraus. Dr. Marina Hilber von der Universität Innsbruck berichtete, wie Semmelweis' Hygiene-Konzept im österreichischen Teil der k. u. k. Monarchie rezipiert und in die Praxis übernommen wurde. Die Einführung und Moderation lag in den Händen von Prof. Dr. Dr. h. c. Robert Jütte.

Hierbei interessiert auch, welche Hindernisse dabei überwunden wurden, mit welchen anderen Berufsgruppen es zu Konkurrenzsituationen kam und welchen Einfluss gesellschaftliche Rahmenbedingungen auf die Ausübung der Berufe hatten. Auch werden Auswirkungen des Professionalisierungsprozesses auf die Ärzteschaft untersucht, ohne deren traditionelle Standesgeschichte zu bedienen.

Geschichte der
Gesundheits-
berufe

Geschichte der Gesundheits- berufe (Ansprechpartner: Dr. Pierre Pfütsch)

Forschungsprojekte

Geschichte der Ärzteschaft auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg von 1920 bis 1960 (Bearbeiter: Aaron Pfaff, M. A.)

Forschungsprojekte

Nachdem sich am Institut seit vielen Jahren die Pflegegeschichte als fester Bestandteil etabliert hat, wird seit einiger Zeit daneben auch zur Entwicklung weiterer Gesundheitsberufe geforscht. Dies liegt auch im Interesse solcher Berufsgruppen, denn die in vielen nichtärztlichen Gesundheitsberufen derzeit beginnende Akademisierung bringt einen Wandel des beruflichen Selbstverständnisses mit sich, in dem die Auseinandersetzung mit der eigenen Berufsgeschichte zunehmend wichtiger wird. Daher können die am IGM durchgeführten Projekte einen Beitrag zur Herausbildung von Berufsidentitäten leisten.

Im Zentrum stehen Fragen nach der Entstehung und Weiterentwicklung der Berufe.

Ziel des im März 2018 begonnenen Projekts ist es, die Geschichte der Ärzteschaft auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg von 1920 bis 1960 aufzuarbeiten. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt dabei auf der NS-Zeit und der Integration der Ärzteschaft in den Parteiapparat und die NS-Gesundheitspolitik. Zentral ist hier der Themenkomplex Eugenik, welcher sowohl in der Ärzteschaft als auch in der bürgerlichen Gesellschaft schon in der Weimarer Republik zunehmendes Interesse erfuhr. Dies war zunächst kein spezifisch nationalsozialistisches Thema, sondern wurde von allen Parteien des politischen Spektrums behandelt. Ebenso wird der Umgang

der ärztlichen Standesorganisationen mit jüdischen bzw. nichtarischen Kollegen analysiert und auch hinsichtlich der Formen des Widerstands betrachtet werden. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich dabei über die Zäsur des Zweiten Weltkriegs hinaus, um auch die Reorganisation der Ärzteschaft in der Nachkriegszeit im Hinblick auf Brüche und Kontinuitäten beleuchten zu können. Diese zeitliche Ausdehnung ermöglicht es, darüber hinausgehend sowohl die Entwicklung der ärztlichen Aus- und Weiterbildung als auch den Umgang der etablierten Ärzte mit dem medizinischen Nachwuchs und der zunehmenden Bedeutung von Ärztinnen in einem fast vollständig männlich dominierten Feld über unterschiedliche politische Systeme hinweg zu betrachten.

Als Quellen werden vor allem die Bestände der Innenministerien im Hauptstaatsarchiv Stuttgart bzw. im Generallandesarchiv Karlsruhe, die Akten der Spruchkammerverfahren im Staatsarchiv Ludwigsburg sowie das Reichsarztregister und die Kartei der Reichsärztekammer des ehemaligen Berlin Document Center, nun im Bundesarchiv Berlin, herangezogen. Hinzu kommen die Archive der ärztlichen Selbstverwaltung, also Landesärztekammern und Bundesärztekammer (Bundesarchiv Koblenz) sowie weitere regionale Archive, medizinische Fachzeitschriften und Ego-Dokumente.

Ärztliche Selbstverwaltung in der Kaiserzeit 1871-1918 (Sachsen) (Bearbeiter: Dr. Markus Wahl)

Im Rahmen des Projektes der Sächsischen Landesärztekammer zur „Entwicklung der ärztlichen Selbstverwaltung in Sachsen“ wurde der Teilbereich über die Zeit des Kaiserreichs von 1871 bis 1918 bearbeitet. Mit der Gründung der Ärztekammer im Jahre 1872, maßgeblich initiiert durch den Dresdener Arzt Dr. Hermann Eberhard Friedrich Richter, schloss sich Sachsen dem allgemeinen Trend der sich etablierenden Selbstverwaltungsformen für Ärzte in den anderen Ländern an. In dem Projekt wurden diese Anfänge erkundet und im Kontext der Entwicklungen im Deutschen Reich nach 1871 beleuchtet. Die Artikulation von Standesinteressen war eines der wichtigsten Anliegen der Zusammenschlüsse von Ärzten, die sich in der Ausübung ihres Berufes nicht zuletzt durch die neue Gewerbeordnung von 1869 (z. B. die Aufhebung des „Kurpfuscher“-Verbotes) bedroht sahen. Jedoch entbrannte schnell ein Streit innerhalb der Ärzteschaft über die angestrebte Funktion der Ehrengerichtbarkeit durch die Kammer als auch über die Formen der Verteidigung und Durchsetzung von Standesinteressen. In diesem Kontext wurde der Leipziger Arzt Hermann Hartmann aktiv und gründete im September 1900 den „Schutzverband der Ärzte Deutschlands zur Wahrung ihrer Standesinteressen“ (später: Hartmannbund),

Aderlass. In: Prospero Alpin: „De medicina Aegyptiorum libri quatuor“ (1591)

Sozialgeschichte der Medizin

der auch die sonst vom ärztlichen Stand verabscheuten gewerkschaftlichen Kampfmethoden mit einbezog. In der Darstellung dieser Konfliktlinien und verschiedenen Interessenlagen zeichnete das Projekt die nicht linear verlaufende Entwicklung der ärztlichen Selbstverwaltungen bis zum Ende des Ersten Weltkriegs nach.

Cornelio Bianchi (1513-1576), ein venezianischer Arzt in Syrien (Bearbeiterin: Dr. Sabine Herrmann)

In dieser Fallstudie steht die Tätigkeit von Cornelio Bianchi di Marostica am venezianischen Konsulat von Damaskus im Zentrum. Während seines beruflich bedingten Aufenthaltes in Syrien fertigte Bianchi ein umfassendes Tagebuch an („Giornale e viaggio di Cornelio Bianchi marosticano del viaggio suo a 1542 Tripoli della Soria nel 1542 essendo Doge Pietro Lando“), das den Zeitraum vom 1. März 1542 bis zum 28. Februar 1543 umfasst. Darin schildert er nicht nur die Gefahren und Strapazen der Reise zu Wasser und zu Land, sondern gewährt ebenfalls Einblick in seine ökonomischen Verhältnisse, seine Nebentätigkeiten als Händler von Medizinalpflanzen und seine Kontakte zur Bevölkerung außerhalb der venezianischen Handelsniederlassung. Auch die Behandlung von einheimischen Patienten und die Anwendung unbekannter Therapeutika kommen in diesem Tagebuch ausführlich zur Sprache. Im Zentrum des Forschungsvorha-



bens steht eine umfassende Aufarbeitung und Analyse der Quelle unter Anwendung spezifischer kulturwissenschaftlicher Untersuchungsmethoden und Fragestellungen etwa zu transkulturellen Verflechtungsprozessen, interkultureller Kommunikation und Kulturtransfer. Schließlich sollen in einem zweiten Arbeitsschritt die Leistungen des venezianischen Konsulatsarztes Bianchi über seinen Wirkungsbereich hinaus verortet und im Hinblick auf die Wissensgeschichte Europas untersucht und eingeordnet werden.

Kooperationen und Konflikte zwischen Ärzten und nichtärztlichen Gesundheitsberufen (1945-1990) (Bearbeiter: Dr. Pierre Pfütsch)

Bedingt durch die hegemoniale Stellung der Schulmedizin in der Gesellschaft gilt die Ärzteschaft als dominierende Akteursgruppe auf dem medizinischen Markt. Dabei wird jedoch oft übersehen, dass es daneben noch eine Vielzahl weiterer Gesundheitsberufe gibt, ohne die eine adäquate medizinische Versorgung der Bürgerinnen und Bürger nicht möglich wäre. Physiotherapeuten und Rettungssanitäter, um nur zwei dieser Berufe zu nennen, tragen maßgeblich zum Funktionieren unseres Gesundheitssystems bei.



Ihre Berufsgeschichte ist dabei eng mit der Geschichte der Ärzteschaft verwoben. So waren die Ärzte immer an gut ausgebildetem Gesundheitspersonal interessiert, jedoch sollte dessen Ausbildung immer in einem engen, meist von der Ärzteschaft vorgegebenen Rahmen bleiben, damit keine ernsthafte Konkurrenz erwachsen konnte. Das von den Physiotherapeuten seit langem geforderte Recht auf den medizinischen Erstkontakt, das von der Ärzteschaft abgelehnt wird, ist ein aktuelles Beispiel solcher Debatten. Daher wird in diesem Habilitationsprojekt der Frage nachgegangen, welche Aushandlungsprozesse die Zusammenarbeit zwischen Ärzten und anderen medizinischen Berufsgruppen prägten. Dabei wird zum einen die berufspolitische Ebene anhand von Gesetzen, Richtlinien und Stellungnahmen nachvollzogen. Auf der anderen Seite gerät aber auch die konkrete Arbeitsebene in den Blick. Die erste Auswertung von Selbsteugnissen und Zeitzeugenbefragungen deutet jetzt bereits an, dass die konkrete Alltagspraxis von der Norm abwich.



Krankentransport in Magdeburg (um 1950), Foto: Privatarchiv Ralf Ziegler

„Lehrbuch für die Schulungskraft“ (2013)

Sozialgeschichte der Medizin

„Man darf keine Kenntnisse beim Laien voraussetzen!“ – die Genese der Diabetes-Beratungs- und -Schulungsberufe (Bearbeiter: Aaron Pfaff, M. A.)

Als Teil des Buchprojekts zu „Entwicklungen in der Krankenpflege und in anderen Gesundheitsberufen nach 1945. Ein Lehr- und Studienbuch“, herausgegeben von Sylvelyn Hähner-Rombach und Pierre Pfütsch, wurde die Geschichte der Diabetes-Beratungs- und -Schulungsberufe in Deutschland aufgearbeitet. Der Fokus lag dabei besonders auf den spezifischen Mechanismen und Konfliktfeldern, die mit der Professionalisierung und Ausdifferenzierung neuer Berufsbilder einhergehen, sowie den unterschiedlichen Interessen und Kooperationen der einzelnen Akteure. Obwohl das Bedürfnis nach einer Patientenschulung schon in den 1920er Jahren evident war, dauerte es nämlich mehr als ein halbes Jahrhundert, bis erste Ansätze einer strukturierten Ausbildungsord-

Testatkarte des
Heilpraktikers Emil
Lüdke, Berlin
(1946/47)

Sozialgeschichte der Medizin

nung ausgearbeitet wurden. Bis weit in die 1950er Jahre hinein war es allein die Aufgabe der behandelnden Ärzte, ihre Patienten über die Krankheit und deren Therapie zu unterrichten. In Anbetracht vieler offener Fragen bezüglich der Ausbildung, Finanzierung und Verortung der benötigten Schulungsberufe innerhalb des Gesundheitssystems sollte es aber bis Anfang der 1980er Jahre dauern, bis die ersten Fortbildungskurse für Diabetes-Beraterinnen an den deutschen Diabetes-Zentren in Düsseldorf und München anliefen. Das Quellenkorpus setzt sich aus den Unterlagen der Unternehmensarchive der Bayer AG und Merck KGaA, Publikationen der Fachgesellschaft, der Deutschen Diabetes Gesellschaft (DDG), und der Laienvereinigung, des Deutschen Diabetiker Bunds (DDB), insbesondere der Verbandszeitschrift „Diabetes-Journal“, zusammen. Hinzu kommen Materialien und Gründungsdokumente des Berufsverbandes (VDBD), zeitgenössische Ratgeberliteratur, medizinische Studien, normative Texte sowie Interviews mit Zeitzeugen, unter ihnen Initiatoren und Teilnehmer der ersten Ausbildungskurse. Die Ergebnisse liegen mittlerweile als Beitrag zu dem obengenannten Lehr- und Studienbuch vor.

Geschichte der Heilpraktiker (Bearbeiter: Prof. Dr. Florian Mildemberger)

Ursprünglich als Nachfolgeprojekt zur Untersuchung über die Geschichte der homöopa-

Datum	Thema	Fachlehrer
8. 1. 47	Meldepflicht	D. Meher- Lüdke
8. 1. 47	Infektionskrankheit	Lüdke
15. 1. 46	Keuchhusten	Lüdke
15. 1. 46	Papageienkrankheit	Lüdke
22. 1. 46	Typhus	Lüdke
22. 1. 46	Paratyphus	Lüdke
29. 1. 46	übertragbare Ruhr	Lüdke
29. 1. 46	Milzbrand	Lüdke
29. 1. 46	Rotz	Lüdke
8. 2. 46	Laborkontrolle	D. Meher- Lüdke
28. 4. 47	Lebensmittelverf. Mg.	Lüdke
28. 4. 47	Reckfieber	Lüdke
7. 5. 47	Milzbrand	Lüdke
7. 5. 47	Scharlach	Lüdke
17. 8. 47	Führung durch den botanischen Garten	Dr. Schulz
8. 10. 47	Spurenelemente als Heilmittel	Dr. Caro
8. 11. 47	entsch. gefehlt	

thischen Ärzte im Nationalsozialismus konzipiert, änderten sich die Prämissen durch das Desinteresse der Heilpraktikerverbände an einer Aufarbeitung der eigenen Geschichte vor 1945. Daraufhin wurde entschieden, das Vorhaben dahingehend zu ändern, dass diejenigen deutschsprachigen Gebiete untersucht werden sollten, in denen die Ausübung der Laienheilkunde lange Zeit strikt verboten gewesen war. Dahinter stand die Idee, dass in diesen Territorien sowohl Heilkundige als auch Patienten einem erheblich höheren Professionalisierungsdruck unterlagen als im zweiten deutschen Kaiserreich, in dem Kurierfreiheit herrschte. Infolgedessen standen die deutschsprachigen Gebiete des historischen Königreiches Böhmen und das Territorium des nach 1918 entstandenen Österreich im Zentrum der Betrachtung. Nur in der kurzen Phase des Nationalsozialismus 1938/39 bis 1945 gab es hier eine offiziell zugelassene Laienheilkunde. Um darüber hinaus nachvollziehen zu können, wie sich Laienheilkundige positionierten, wenn die zuvor gewährte Kurierfreiheit plötzlich

entfiel, wurden noch die Provinz Posen und das „Reichsland“ Elsass-Lothringen in die Untersuchung einbezogen. Nach 1918 war in beiden Gebieten die Laienheilkunde verboten worden, überdauerte jedoch und wurde 1939/40 wieder legalisiert. Schließlich wurde der Vollständigkeit halber auch noch das von französischen und deutschen Sprach- und Rechtstraditionen gleichermaßen geprägte Großherzogtum Luxemburg mit berücksichtigt. Die Ergebnisse des Forschungsprojektes wurden 2018 in einer Monographie und einigen Aufsätzen publiziert.

Konfliktraum Geburtsbett. Eine patientinnenorientierte Fallstudie zur Wahl des Geburtsbeistandes im vormärzlichen Tirol und Vorarlberg (Bearbeiterin: Dr. Marina Hilber)

Entgegen der gängigen Forschungsmeinung, die die Geburtshilfe auf dem Land fest in den Händen der Hebammen sah, finden sich in den Sanitätsquellen des vormärzlichen Tirol und Vorarlberg gehäuft Berichte von der Verdrängung approbierter Hebammen durch Laienhebammen und männliche Geburtshelfer. Die vorliegende Studie beleuchtet die sozialen Aushandlungsprozesse, die sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts rund um die legitime medizinische Versorgung im Geburtsbett abspielten. Anhand einer regionalen Fallstudie aus dem inneralpinen, ländlichen Raum Tirols und Vorarlbergs werden die Motive, die zur Präferenz eines

bestimmten Geburtsbeistandes führten, identifiziert und in Bezug zur Entwicklung des medikalen Marktes innerhalb der Habsburgermonarchie gesetzt. Dabei wird die Sicht der Patientinnen – der Schwangeren, Gebärenden und Wöchnerinnen sowie ihrer unmittelbaren Hilfgemeinschaft – vor dem Hintergrund ihrer topographischen und sozialen Verortung im ruralen Gebiet rekonstruiert. Da die Wahlmöglichkeiten stark von der Verfügbarkeit und Erreichbarkeit geburtshilflicher Angebote abhingen, wird auch die schleppende Verdichtung des geburtshilflichen Marktes in der Region kritisch hinterfragt. Neben diesen von außen auf die Betroffenen wirkenden Faktoren versucht die Studie anhand archivalischer Quellen jenen Motiven nachzuspüren, welche die Wahl eines Geburtsbeistandes – sei es nun die Laienhebamme, die formal approbierte Hebamme oder der männliche Geburtshelfer – auch über die Geschlechtergrenzen hinweg für die Betroffenen legitimierten. In erster Linie spielt dabei das in den Quellen artikulierte Vertrauen, das in eine Person und ihre fachlichen Kompetenzen gesetzt wurde und gleichzeitig eine positive Beziehung zwischen Patientin und Geburtsbeistand konstituierte, eine Rolle. Aber auch ökonomische Motive sowie die Beeinflussung durch Dritte dürfen in diesem Zusammenhang nicht außer Acht gelassen werden. Zudem wird beleuchtet, inwieweit die betroffene Bevölkerung auf die obrigkeitliche Normierung des medikalen Marktes reagierte bzw. die

Florence Nightingale
im Spital (1855)



Sozialgeschichte der Medizin

Regulierungsversuche ignorierte. Die Ergebnisse des Projekts wurden in einem Aufsatz zusammengefasst, der im Berichtsjahr in der Zeitschrift „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“ erschienen ist.

Pflegegeschichte

Pflegegeschichte (Ansprechpartner: Dr. Pierre Pfüttsch in Vertretung von Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach)

Forschungsprojekte

Die Pflegegeschichte leistet einen wichtigen Beitrag zum Berufsverständnis der Pflegenden und zur Professionalisierung des Faches, das bislang an deutschen Universitäten noch nicht fest verankert und auch in Fachhochschulen, wo Krankenpflege gelehrt wird, nicht überall vertreten ist. Aus diesem Grund zählt die Geschichte der Pflegeberufe weiterhin zu den Forschungsschwerpunkten des IGM, das dazu Fachtagungen veranstaltet und auch durch Promotionsstipendien zur Weiterentwicklung dieser noch jungen historischen Disziplin beiträgt.

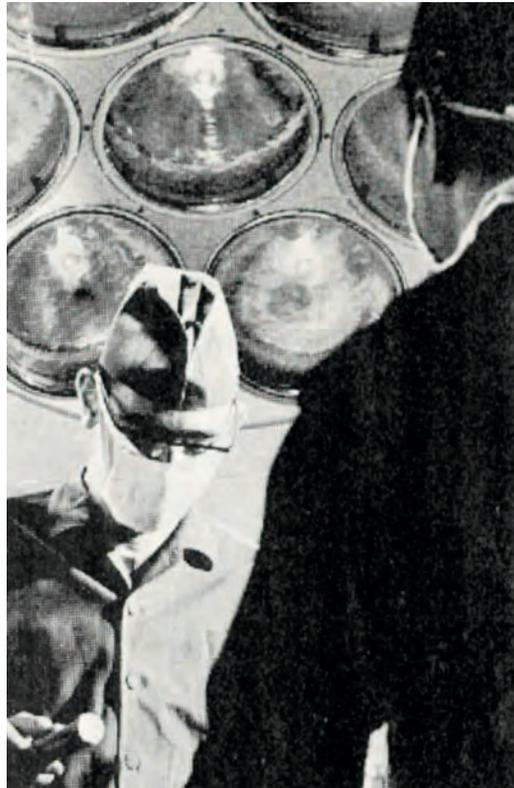
Forschungsprojekte

Pflegedinge und Pflegealltag. Eine Geschichte pflegerischen Handelns im 19. und frühen 20. Jahrhundert auf der Basis pflegehistorischer Objektforschung (Bearbeiterin: Isabel Atzl, M. A.)

Im Zentrum dieses Dissertationsprojekts steht die Geschichte der pflegerischen Tätigkeiten und der Aufgaben im Umgang mit kranken und pflegebedürftigen Menschen. In zahlreichen Arbeiten zum Pflegealltag wurden in den vergangenen Jahren vor allem die Rahmenbedingungen und Strukturen des pflegerischen Alltags untersucht und dabei Aspekte wie Arbeitszeiten, Entlohnung, Altersversorgung oder soziale Ordnung hervorgehoben. Im Fokus dieser Arbeit soll jedoch die Praxis Pflegenden am Krankenbett stehen. Was genau haben sie getan, welche Praktiken durften und konnten Pflegende vornehmen und wie genau wurden sie vollzogen? Ausgehend von der Annahme, dass Praktiken unter Zuhilfenahme historischer Objekte rekonstruierbar sind, werden sowohl schriftliche, überwiegend normative Quellen sowie historische Pflegedinge herangezogen und analysiert. Vor allem in der Zeit des frühen 19. bis zum frühen 20. Jahrhundert eröffnet der Blick auf die in der Literatur empfohlenen und tatsächlich verwendeten Gegenstände die Möglichkeit, die Praxis pflegerischer Arbeit stärker als bisher

zu beleuchten. Bei allen Tätigkeiten, die Pflegende am, mit und für den Kranken ausführten, sieht man vom seelischen Beistand ab (und selbst hierbei konnten Objekte wie beispielsweise Rosenkränze oder Gesangbücher eine Rolle spielen), kamen verschiedene Gegenstände zum Einsatz. Auch wenn diese dem Alltag entstammten und nicht explizit für die Pflege entwickelt worden waren, konnten sie in einer bestimmten Art und Weise verwendet werden.

Die ausgewählte Zeitspanne bietet sich aus unterschiedlichen Gründen für eine Untersuchung an, denn nicht nur die Herausbildung institutionalisierter Einrichtungen wie der Krankenhäuser als Orte medizinischer Versorgung und Arbeitsfeld Pflegender seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, auch die Neuausrichtung der Medizin als Naturwissenschaft ab der Mitte des 19. Jahrhunderts sowie die explosionsartige Entwicklung neuartiger und vielfältiger Gerätschaften zu dieser Zeit übten erheblichen Einfluss auf die Pflegearbeit, die von ihr genutzten Gegenstände sowie die pflegerischen Arbeitsstrukturen aus. Mit dem konsequenten und fokussierten Blick auf die Objekte und ihre Handhabung werden nicht nur Praktiken identifiziert, sondern die in ihnen aufgehobenen Bedeutungshorizonte sichtbar gemacht. Damit trägt die Arbeit dem großen Interesse an dreidimensionalen Objekten in den Geisteswissenschaften Rechnung und zeigt das Potential auf, das diese Quellengruppe für ein bislang kaum bearbeitetes Forschungsfeld in sich trägt.



Krankenpfleger: ein interessanter Beruf (Plakat), Staatsarchiv Bremen, Bestand Stab4, 123/1 2088

Sozialgeschichte der Medizin

Männer in der Pflege im 20. Jahrhundert (Bearbeiter: Dr. Christoph Schwamm)

So spärlich erforscht das Thema nach wie vor ist, eines bleibt so klar wie überraschend: Aus historischer Sicht kann von Pflege als einem Frauenberuf keine Rede sein. In allen einschlägigen vormodernen Texten erscheinen Männer als Pfleger, und dies keinesfalls als kuriose Ausnahme. Erst sehr viel später, mit der Entstehung der professionellen Pflege seit Mitte des 19. Jahrhunderts, wurde der Beruf zur „Frauensache“, allerdings nur auf der Diskursebene. Tatsächlich verschwanden männliche Krankenpfleger nie aus den Krankenhäusern und Pflegeanstalten. Weitgehend unerforscht ist, wie es dieser Minderheit in den vergangenen 150 Jahren ergangen ist. Wie viele Männer pflegten berufsmäßig in dieser Zeit? In welchen Bereichen wurden sie eingesetzt? Aus welchen sozialen Schichten stammten

Rotkreuzschwester
(ca. 1940), Foto: US
National Library of
Health, New York

Sozialgeschichte der Medizin

sie? Erlebten sie Diskriminierung und Stigmatisierung aufgrund ihres Geschlechts? Oder hatten sie durch ihr Geschlecht vielmehr einen Vorteil ihren Kolleginnen gegenüber? In welchem Verhältnis standen sie zu Kolleginnen, Patienten, Angehörigen und Ärzten? Diesen Fragen wird in einem Postdoc-Projekt nachgegangen. Als Quellen dienen Berufsstatistiken, Veröffentlichungen der Berufsorganisationen und Gewerkschaften wie beispielsweise deren Verbandszeitschriften, Berichte sowie Lehr- und Sachbücher von einzelnen Akteuren. Aus diesen lassen sich Angaben zur Anzahl männlicher Pfleger und ihren Einsatzschwerpunkten ziehen. Sie dienen darüber hinaus der Rekonstruktion von allgemeinen Entwicklungen und Konflikten in Bezug auf die Männer innerhalb der Organisationen. Weitere Quellen helfen bei der Erschließung des Alltags der Krankenpfleger. Hierzu wurden Archivbestände von Kliniken und Gesundheitsämtern ausgewertet. Neben Personalakten finden sich darin Programme und Teilnehmerlisten von Fortbildungsveranstaltungen, Anträge auf Gewährung von „Taschengeldern“, Gehaltslisten sowie Dokumente, die Auskunft über die Art der Unterkunft und Verpflegung geben können. Von zentraler Bedeutung sind auch Zeitzeugeninterviews.



Geschichte der Krankenpflege und anderer nichtärztlicher Gesundheitsberufe nach 1945 (Bearbeiter: Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach und Dr. Pierre Pfütsch)

Das im November 2016 mit dem Arbeitskreis „Geschichte nichtärztlicher Gesundheitsberufe nach 1945“ diskutierte Projekt ist inzwischen abgeschlossen. Die Ergebnisse liegen in Buchform vor. Die Publikation umfasst neben einer Einführung in den historischen Rahmen in zwei Teilen insgesamt 13 Beiträge von elf Autorinnen und Autoren. Der erste Teil ist der Geschichte der Krankenpflege nach 1945 gewidmet und behandelt die Themen Männer in der Krankenpflege, Psychiatriepflege, Lebens- und Arbeitsalltag evangelischer Krankenpflege, Gewerkschaftspolitik und Krankenpflege, Aus- und Weiterbildung in der Pflege, die quantitative Entwicklung des Pflegepersonals sowie Objekte als Quellen in der pflegehistorischen Forschung. Der zweite Teil behandelt die Entstehung bzw. Entwicklung des Berufsbildes anderer

nichtärztlicher Berufe, wie der Altenpflegerin bzw. des Altenpflegers, der häuslichen Altenpflege, Hebammen, Rettungssanitäter und Diabetes-Beraterinnen.

Geschichte der Kinderkrankenpflege nach 1945 (Bearbeiterin: Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach)

Da zur Geschichte der Kinderkrankenpflege mit Ausnahme der sogenannten Kinderfachabteilungen in der NS-Zeit insgesamt sehr wenige, für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg praktisch keine Forschungsarbeiten vorliegen, wird mit dem im Herbst 2017 begonnenen Projekt beabsichtigt, einen Beitrag zur Schließung dieser Lücke zu leisten. Zum einen sollen Zäsuren, wie beispielsweise die Mitaufnahme von Müttern bzw. Eltern ab den 1970er Jahren oder der Eintritt männlicher Pfleger in das Feld, zum anderen Neuerungen, wie die Entwicklung der mobilen Kinderkrankenpflege, zum Dritten aber auch spezifische psychische Belastungen der Kinderkrankenpflege untersucht werden. Als Material dienen neben archivalischen und gedruckten Quellen auch Interviews mit ehemaligen Kinderkrankenschwestern und -pflegern, aber auch mit Müttern bzw. Eltern. Diese leitfadengestützten Interviews sind auch im Berichtsjahr weitergeführt worden.

Kriegskrankenpflege im Zweiten Weltkrieg durch das Deutsche Rote Kreuz und die konfessionelle Krankenpflege am Beispiel der Kaiserswerther Diakonie (Bearbeiterin: Dr. Astrid Stölzle)

Gegenstand des Postdoc-Projekts sind die Rolle der Kriegskrankenpflege im NS-Staat – insbesondere hinsichtlich der konfessionellen Pflege – und der Einfluss des Krieges auf die Krankenpflege. Trotz der ablehnenden Haltung des NS-Staates gegenüber der evangelischen Kirche plante die Partei bereits vor dem Krieg, Diakonissen in die Kriegskrankenpflege einzubinden. Während der Einsatz in den besetzten Gebieten den Rotkreuzschwestern vorbehalten bleiben sollte, arbeiteten die Diakonissen in den Reservelazaretten der Heimat.

Aufgrund dieser unterschiedlichen Rahmenbedingungen wurden am Beispiel der Kaiserswerther Diakonissen anhand ihrer Briefe an das Mutterhaus die Arbeit und Aufgaben der Schwestern sowie ihre Ansichten über den Krieg analysiert. Diese sollen in einem weiteren Schritt den Erfahrungen und Wahrnehmungen der ideologischen Werte der Rotkreuzschwestern in den besetzten Gebieten gegenübergestellt werden, um Unterschiede oder Gemeinsamkeiten von Kriegserfahrungen aufzuzeigen. Die Ergebnisse sollen 2019 in einem Aufsatz in „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“ publiziert werden.

Behandlung im Displaced-Persons-Camp Wetzlar (ca. 1946), Foto: US National Library of Health, New York



Sozialgeschichte der Medizin

Die stationäre Versorgung über 60-jähriger „Displaced Persons“ und „heimatloser Ausländer“ 1945-1975 in Westdeutschland (Bearbeiterin: Dr. Nina Grabe)

Ziel des Forschungsprojekts (Postdoc-Stipendium) ist es, die stationäre Betreuung älterer, das heißt über 60-jähriger „Displaced Persons“ bzw. „heimatloser Ausländer“ nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland zu erforschen. Während die meisten sogenannten DPs in ihre Heimatländer zurückkehrten oder auswandern konnten, verblieben kranke und alte Menschen sowie Personen, die in ihren kommunistisch regierten Herkunftsländern von Repressionen bedroht waren, in Deutschland. Beim Großteil dieser Menschen handelte es sich um Osteuropäer, die sich zum christlichen Glauben bekannten. Für versorgungsbedürftige ältere Menschen wurden von den Alliierten gesonderte Altersheime eingerichtet, deren Betreuung in den Händen der internationalen Flüchtlingsorganisationen lag. Ab Sommer 1950 übernahm die Bundesrepublik die Versorgung der DPs. Folglich gingen die DP-Altersheime in deutsche Verwaltung über, wobei auf Wunsch der International Relief Organization vorwiegend die evangelische

„Innere Mission“ sowie die katholische Caritas als Heimträger fungierten. Seit 1951 erhielten die DPs offiziell die Bezeichnung „heimatlose Ausländer“. Mit Hilfe archivalischer Quellen und zeitgenössischer Veröffentlichungen der Wohlfahrtspflege konnten zahlreiche Informationen zur Versorgung älterer DPs bzw. „heimatloser Ausländer“ gewonnen werden. Im Mittelpunkt stehen sowohl die pflegerische und soziale Betreuung als auch die besondere Lebenssituation der Heimbewohner. Diese mussten ihre letzten Lebensjahre in einem ihnen weitgehend fremden Land verbringen. Zudem stand ihnen die deutsche Bevölkerung häufig ablehnend gegenüber. Das Zusammenleben mit Menschen gleicher bzw. ähnlicher Herkunft und Sprache bot den ausländischen Heimbewohnern daher eine gewisse Geborgenheit. Zugleich existierten aber – zumal es sich bei den DPs bzw. „heimatlosen Ausländern“ um eine äußerst heterogene Gruppe handelte – zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen und Konfessionen viele Konflikte. Beispielsweise bestanden diese zwischen Ukrainern und Russen oder zwischen Kollaborateuren und ehemaligen Zwangsarbeitern. Eine Monographie ist in Vorbereitung.

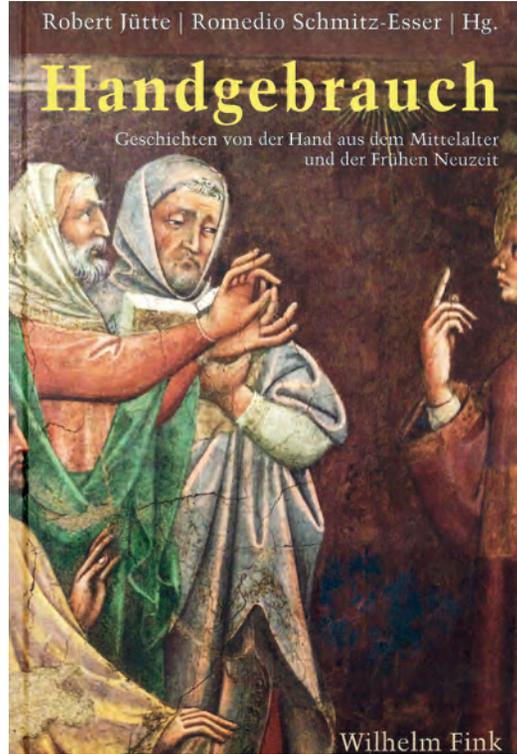


Forschungsprojekte und Tagungen außerhalb der Schwerpunkte

Forschungsprojekte

150. Geburtstag von Magnus Hirschfeld (Bearbeiter: Prof. Dr. Florian Miltenberger)

Vor 150 Jahren wurde der Sexualforscher Magnus Hirschfeld (1868-1935) geboren. Trotz seiner Bedeutung für die Sexualwissenschaft insgesamt und die Emanzipation sexueller Minderheiten im Besonderen fand 2018 lediglich ein einziger Vortrag in Berlin statt. Sämtliche sich auf Hirschfeld berufenden Interessensgruppen, Parteien oder gar eine entsprechende Bundesstiftung verzichteten auf eine Würdigung seiner Person in angemessenem Rahmen. Um nicht den Eindruck zu erwecken, Hirschfeld sei bereits vergessen, wurden anlässlich des Jubiläums Aufsätze zu Leben und Werk dieses Pioniers der Sexualforschung in mehreren wissenschaftlichen Zeitschriften publiziert.



Die Hand in der Medizin (Bearbeiter: Prof. Dr. Dr. h. c. Robert Jütte)

Die Berufsbezeichnung „Chirurg“ kommt aus dem Altgriechischen und hat ursprünglich die Bedeutung ‚Hand-Werker‘. Das Fach Manuelle Medizin leitet sich von lateinisch *manus* – die Hand – ab. Doch nicht nur in der Therapie, auch in der Diagnostik (Palpation, Perkussion, Pulsfühlen) sowie in der Prävention (Händewaschen) spielt die menschliche Hand als Tast- und Kontaktorgan bis heute in der Medizin eine wichtige Rolle – trotz der immer zahlreicher werdenden bildgebenden Verfahren und Labortests. Darüber hinaus gibt es Einsatzmöglichkeiten der Hand in der Medizin, die inzwischen an den Rand oder in die Esoterik gedrängt worden sind; dazu zählen z. B. die Handlesekunst (Chirologie) oder der Gebrauch von Handamuletten (Votivhänden). Die unterschiedlichen Bereiche des Handgebrauchs in der Medizin sollen in diesem Projekt untersucht werden, und

Aufklärungsschrift über das „dritte Geschlecht“ (1911)

Tagungsband „Handgebrauch“

Sozialgeschichte der Medizin

Forschungsprojekte und Tagungen außerhalb der Schwerpunkte

Forschungsprojekte

Online-Ausstellung
der University of
Pennsylvania & the
Penn Libraries

Sozialgeschichte der Medizin

zwar von der Antike bis in die Gegenwart. Ziel ist es, die Bedeutung des Tastorgans für den Arzt bzw. Heiler in der Arzt-Patient-Beziehung herauszuarbeiten und auf die lange Geschichte des Erlernens von „Handgriffen“ zu therapeutischen Zwecken hinzuweisen. Geplant ist eine Monographie zu diesem Thema.

Tagungen

Tagungen

Tagung „Handgebrauch. Geschichten von der Hand aus dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit“

Ein Großteil der Referate, die 2017 auf einer Tagung am Deutschen Studienzentrum in Venedig und im Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti gehalten wurden, sind im Berichtsjahr von den Autoren für den Druck überarbeitet worden. Der Tagungsband ist 2018 im Wilhelm Fink Verlag erschienen.

Regionalkonferenz zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte

Die 49. Südwestdeutsche Regionalkonferenz zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte fand 2018 turnusgemäß im Institut für Geschichte und Ethik der Medizin in Heidelberg statt. Erfreulicherweise hat sich die Nachfolgerin von Prof. Dr. Wolfgang U. Eckart, Frau Prof. Dr. Karen Nolte, bereit erklärt, die Tradition der „Brezelkonferenz“ fortzusetzen. Aus dem IGM hielten folgende Mitarbeiter

Ausstellung



und Stipendiaten Vorträge: Markus Wahl (Die Erfahrung von Patienten mit Alkoholabhängigkeit, Diabetes oder Geschlechtskrankheiten in der DDR), Florian Mildener („Geistiges Heilen“ – Problemstellung, Definitionsunschärfe und Lösungsideen), Bianca Morlock (Krankheit und Gesundheit erwerbstätiger Frauen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts) sowie Aaron Pfaff (Die Geschichte der verfassten Ärzteschaft auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg von 1920 bis 1960).

Ausstellung

Online-Ausstellung „Nature between Science and Religion: Jewish Culture and the Natural World“

Der Institutsleiter beteiligte sich zusammen mit Kollegen aus unterschiedlichen Disziplinen an einer Online-Ausstellung auf einer



amerikanischen Webseite. Der Titel dieser Ausstellung lautet: „Nature between Science and Religion: Jewish Culture and the Natural World. An Online Exhibition from the Herbert D. Katz Center for Advanced Judaic Studies 2017-2018 Fellows at the University of Pennsylvania & the Penn Libraries“ (<http://www.library.upenn.edu/exhibits/cajs/fellows18/>). Die Konzeption wurde während eines einmonatigen Fellowships des Institutsleiters am Katz Center in Philadelphia mit entwickelt.

Publikationen

Band 36 der vom IGM herausgegebenen Zeitschrift „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“, der 2018 redaktionell betreut wurde, enthält folgende Aufsätze mit sozialgeschichtlicher Thematik:

- Marina Hilber: „[...] aus freyer Wahl und Zutrauen [...]“. Eine patientinnenorientierte Fallstudie zum Wahlverhalten von Gebärenden im

inneralpinen Raum Tirols und Vorarlbergs um 1830

- Eberhard Wolff: Das „Quantified Self“ als historischer Prozess. Die Blutdruck-Selbstmessung seit dem frühen 20. Jahrhundert zwischen Fremdführung und Selbstverortung
- Jens Gründler: Gesundheit im Nachkrieg. Flüchtlinge und Vertriebene im Integrationsprozess
- Elke Böthin: Strukturen ärztlicher Fortbildung im geteilten Deutschland 1949-1990 – eine Analyse zentralistischer staatlicher Ausrichtung und föderaler ärztlicher Selbstverwaltung

Im Berichtszeitraum erschienen zwei Beihefte der Zeitschrift „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“; weitere Bände sind in Vorbereitung:

- (Band 68) Christoph Schwamm: Irre Typen? Männlichkeit und Krankheitserfahrung von Psychriepatienten in der Bundesrepublik, 1948-1993. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2018, 232 S.
- (Band 69) Florian Mildenerger: Laienheilwesen und Heilpraktikertum in Cisleithanien, Posen, Elsass-Lothringen und Luxemburg (ca. 1850 – ca. 2000). Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2018, 282 S.

Sozialgeschichte der Medizin

Publikationen

Handschriftlicher
Lebenslauf von
Jean-Marie Adolphe
Dessaix

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

GESCHICHTE DER HOMÖOPATHIE UND DES PLURALISMUS IN DER MEDIZIN (ANSPRECHPARTNER: PROF. DR. DR. H. C. ROBERT JÜTTE UND PROF. DR. MARTIN DINGES)

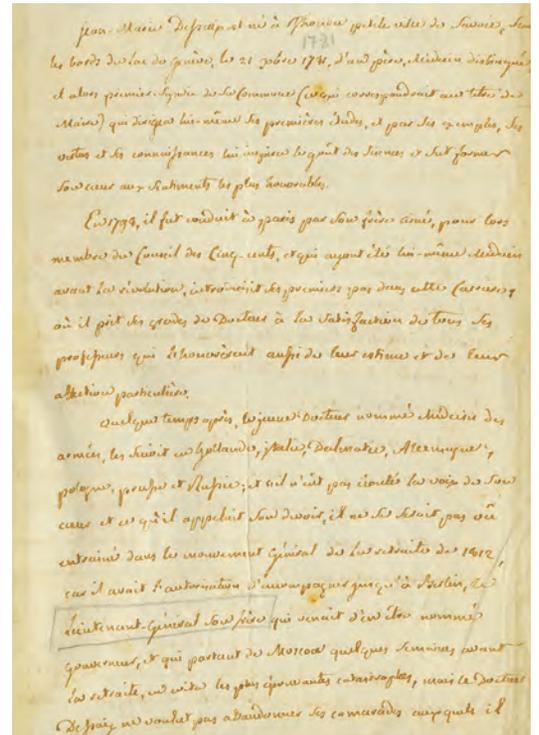
Während sich am IGM – bedingt durch die von Robert Bosch erworbene wertvolle Objektsammlung und Spezialbibliothek zur Geschichte der Homöopathie – die Geschichte der Alternativen Medizin lange Zeit vor allem auf die historische Erforschung der von Samuel Hahnemann begründeten Heilweise konzentrierte, richtet sich seit einigen Jahren der Blick vermehrt auf das übergreifende Phänomen, das in der Literatur als alter und neuer Pluralismus in der Medizin bezeichnet wird. Dabei spielt die Patientenperspektive ebenfalls eine große Rolle.

Forschungsprojekte

Forschungsprojekte

Zur Biographie des französischen Homöopathen Jean-Marie Adolphe Dessaix (21.12.1781 – 18.5.1844)
(Bearbeiter: Prof. Dr. Martin Dinges)

Bei der Frühjahrsauktion des renommierten Autographenhandels Stargardt in Berlin konnten einige Schriftstücke aus der Pariser Zeit des Ehepaars Hahnemann erworben



werden. Sie beziehen sich auf den französischen Homöopathen Jean-Marie Adolphe Dessaix, der eine wichtige Rolle in der Frühzeit der Homöopathie in Lyon und in der weiteren Auseinandersetzung um diese neue Heilweise in Frankreich spielte. Uns fiel gleich auf, dass zum Angebot neben einigen Briefen ein handschriftlicher Lebenslauf gehörte. Dies war der Anlass, die Biographie dieses bedeutenden Homöopathen zu rekonstruieren, zu dem bisher wenig bekannt war. Zeitgenössisch wurde nämlich kein Nachruf veröffentlicht, da in seinem Todesjahr vorübergehend keine einzige homöopathische oder andere Zeitschrift existierte, die dafür in Frage gekommen wäre. Das dürfte auch der Grund gewesen sein, warum sich das Ehepaar Hahnemann die handschriftlichen Notizen zu seinem Leben nach Paris schicken ließ. Die Korrespondenz belegt detailliert, wie stark Hahnemanns zweite Ehefrau, Mélanie, das Netzwerk der Unterstützer in Frankreich als Informationsquelle und Transmissionsriemen für Hahnemanns „wah-

re Lehre“ innerhalb der homöopathischen Ärzteschaft nutzte und mit Geschenken und Gunstbeweisen in Gang hielt. Ein Artikel soll 2019 veröffentlicht werden.

Hahnemanns Kommunikation mit seinen Patienten (Bearbeiter: Prof. Dr. Martin Dinges)

Aktuell wird der Erfolg der Homöopathie bei immer mehr Patienten im In- und Ausland vielfach damit begründet, dass die Behandler sich relativ viel Zeit für die Kranken nähmen, woran es im sonstigen Medizinbetrieb oft mangle. Wäre schon diese Vermutung Anlass genug, die Praktiken des Gründers genauer zu erforschen, so bestehen über dessen Verhalten ganz unterschiedliche Meinungen. Sie reichen von der Einschätzung, er sei ein sehr autoritärer Arzt gewesen, bis hin zur Idee einer vorbildlichen Zuwendung zu jedem einzelnen Patienten, selbst den Ärmern. Die genaue Analyse der Quellen erbrachte ein differenzierteres Bild. Dabei erwies schon das bauliche und organisatorische Arrangement seiner Praxis, das sich aus der Leipziger Zeit bis nach Paris verfolgen ließ, dass Hahnemann sein Renommee als angesehenen Arzt im Lauf der Jahrzehnte zunehmend in den Vordergrund rückte. Auch in den Patientenbriefen wird diese Tendenz erkennbar: Von der Kooperation zwischen Arzt und Patient verschoben sich seine Erwartungen immer mehr zur Folgebereitschaft der Kranken, die wenig Raum für Infragestellung



„Bettine von Arnim und die Gesundheit“

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

oder gar Kritik zuließ. Die Kranken ihrerseits erwarteten vom Arzt sehr aufmerksames Interesse, waren häufig der Homöopathie gegenüber recht offen, variierten ihre Folgebereitschaft aber durchaus bei geringem oder ausbleibendem Behandlungserfolg. Aus der Forschung hierzu entstand ein Artikel in der „Zeitschrift für Klassische Homöopathie“, der im Berichtsjahr veröffentlicht wurde. In dessen zweitem Teil arbeitete Dr. Klaus Holzappel medizinische Aspekte der Behandlung und deren längerfristige Entwicklung heraus.

Bettine von Arnim und die Gesundheit. Medizin, Krankheit und Familie im 19. Jahrhundert (Bearbeiter: Prof. Dr. Martin Dinges)

Der Autor präsentierte seine 2018 im Franz Steiner Verlag veröffentlichte Monographie zur Gesundheitsgeschichte der Familie von Arnim im Deutschen Medizinhistorischen Museum in Ingolstadt und im Goethe-Haus in Frankfurt am Main. Auch in dieser „Gesundheitsbiographie“ lassen sich die Vor-

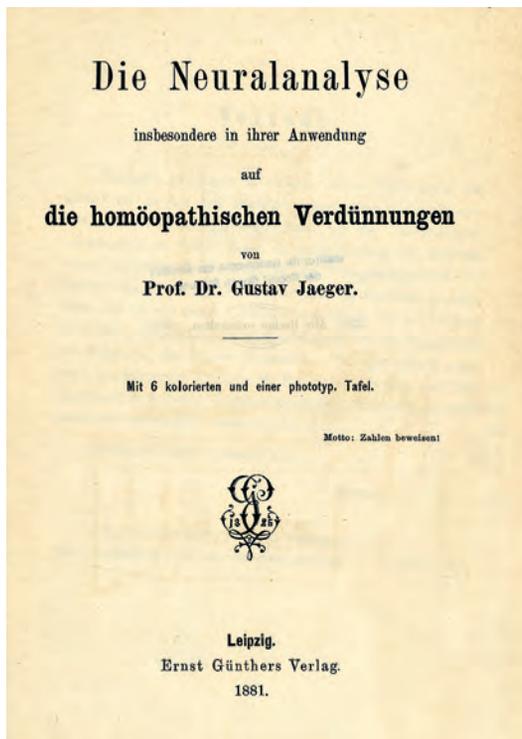
Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin



stellungen, die Patienten von einem guten Arzt hatten, sowie ihre Erwartungen und Handlungsoptionen im medizinischen Markt während der Gründungszeit der Homöopathie sehr gut verfolgen. Die einzigartige Dichte der Briefüberlieferung zu Bettine Brentano und Achim von Arnim erlaubt es darüber hinaus, vielfältige, mit der Gesundheit verbundene Aspekte im Alltag einer Familie über Jahrzehnte hinweg zu verfolgen: Zuckerkonsum, Impffragen, gemeinsame Mahlzeiten, zuträgliche und weniger gute Kinderspiele, gefährliche Umwelteinflüsse von Stadt und Land(-Bevölkerung) – all dies wurde damals bereits diskutiert. Außerdem werden der Erwerb von Gesundheitswissen in Kindheit und Jugend sowie die Weitergabe der Präferenzen für eine bestimmte Heilweise, hier der Homöopathie, innerhalb der Familie von Arnim sichtbar.

Wilhelm Schüßler und seine biochemischen Arzneimittel (Bearbeiterin: Dr. Marion Baschin)

Im Jahr 1874 veröffentlichte Wilhelm Heinrich Schüßler erstmals seine „Abgekürzte Therapie“ als eigene Schrift. Vor seinem Tod 1898 redigierte er die 25. Auflage des Werkes. Die von Schüßler begründete Biochemie und die nach ihm benannten „Schüßler-Salze“ erfreuen sich heute einer großen Beliebtheit. Das Projekt knüpft an die 2015 abgeschlossene Arbeit zur Selbstmedikation mit „Schüßler-Salzen“ an. Die umfangreichen Materialien, die aus mehr als 20 Archiven und Bibliotheken, unter anderem in Oldenburg und Leipzig, zusammengetragen wurden, sollen nun für eine Publikation ausgewertet und aufbereitet werden. Im Mittelpunkt stehen die von Schüßler als Medikamente genutzten zwölf Salze, deren Herstellung, Verkauf und Verbreitung. Während der Entwicklung seiner biochemischen Heilmethode verwendete Schüßler unterschiedliche Potenzen und machte bezüglich der Einnahme verschiedene Aussagen. Seit 1892 empfahl er ausschließlich die heute zum Standard gewordenen Potenzen D 6 und D 12. Die Bezugsquellen Schüßlers – Albert Marggraf in Leipzig und die Apotheken Zahn und Seeger in Stuttgart sowie Virgil Mayer in Bad Cannstatt – und weitere Hersteller der „Schüßler-Salze“ werden ebenso betrachtet. Dabei konkurrierten 1905 etwa sieben große Apotheken um einen erfolgreichen



Gustav Jaeger: „Die Neuralanalyse“ (1881)

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

homöopathischen Arzneimitteln nachweisen zu können. Im Mittelpunkt des Postdoc-Projekts standen die Fragen, warum sich Jaeger – eigentlich Zoologe, später kommerziell erfolgreicher Lebensreformer – überhaupt mit der Homöopathie beschäftigte und wie die Homöopathen seinerzeit auf seine Entdeckungen reagierten. Die Ergebnisse sind in einem Aufsatz zusammengefasst, der 2019 in „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“ erscheinen wird.

Absatz der frei verkäuflichen Arzneimittel. Zahlreiche kleinere Apotheken und Fabriken entstanden ab 1920. Diese und weitere Ergebnisse sollen in der für 2019 geplanten Buchpublikation dargestellt werden.

Gustav Jaeger und die Homöopathie (Bearbeiter: Dr. Daniel Walther)

Die wenigen, denen Gustav Jaeger (1832-1917) heutzutage bekannt ist, bringen mit dem Namen die Bemühungen Jaegers um eine gesundheitsfördernde Bekleidung in Verbindung. Unter der Bezeichnung „Normalkleidung“ vermarktete er ab 1880 aus Wolle gefertigte Textilien, die dem Körper bei der Ausscheidung sogenannter Krankheitsstoffe und der Wärmeregulierung helfen und ihn abhärten sollten. Gänzlich in Vergessenheit geraten sind dagegen Jaegers Verdienste um die Homöopathie. Er war überzeugt, mit Hilfe der von ihm entwickelten Neuralanalyse sowie des physiologischen Antagonismus die Wirkung von

„Hier bin ich in der Suche nach ‚meiner‘ Medizin angekommen.“ Die Hinwendung von Ärzten und Heilpraktikern zur Homöopathie und ihre Ursachen (Bearbeiter: Dr. Daniel Walther)

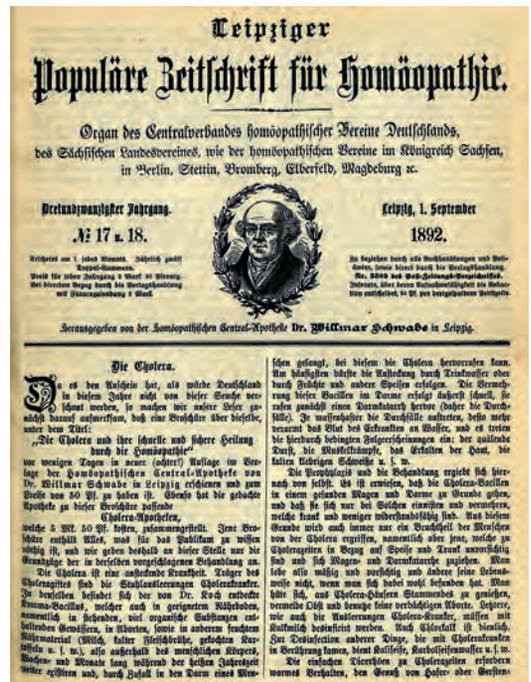
Das Postdoc-Projekt, dessen Ergebnisse im Berichtsjahr als Aufsatz publiziert wurden, basiert auf einem Aufruf des IGM, der 2010 in den „Homöopathischen Nachrichten“ veröffentlicht wurde. Homöopathische Ärzte und Heilpraktiker sollten darüber berichten, warum sie sich für die Homöopathie entschieden hatten. Das Ziel des Aufrufs war – analog zu patientensoziologischen Fragestellungen – die Erforschung der Motive, die das medizinische Fachpersonal bewegen haben, die im Medizinstudium angeeigneten herrschenden naturwissenschaftlichen Denkmodelle in Frage zu stellen und nach Alternativen zu suchen. Dieses Vorhaben ist umso bedeutender, als die Anzahl empiri-

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

schwerer Studien zu diesem Thema noch immer überschaubar ist. Um die Ergebnisse auch auf diachroner Ebene vergleichen und historiographisch einordnen zu können, wurden zusätzlich die Nekrologe von insgesamt 229 homöopathischen Ärzten bezüglich deren individueller Motivation ausgewertet. Die Studie zeigt, dass 42 Prozent der Homöopathen (Ärzte wie Heilpraktiker) gegenwärtig durch die Unzufriedenheit mit der konventionellen Medizin bzw. dem offiziellen Gesundheitssystem zur Homöopathie finden. Das limitierte Therapiespektrum, das monotone Verordnen von Antibiotika sowie mangelnde Zeit für den Patienten werden häufig als Gründe genannt. Eine große Rolle spielen zudem Heilerfolge mit homöopathischen Arzneimitteln, die am eigenen Leib, in der Verwandtschaft oder im Freundeskreis beobachtet wurden. Die Auswertung der Nekrologe ergab dagegen, dass knapp die Hälfte (48 Prozent) der im 19. und frühen 20. Jahrhundert praktizierenden homöopathischen Ärzte durch Dritte zu dieser Heilmethode gekommen ist. Oft waren es (befreundete) Arztkollegen, die den Betroffenen trotz anfänglicher Skepsis mit Worten oder Taten davon überzeugen konnten, dass die Homöopathie durchaus ihre Vorzüge hat.

Homöopathie, Bakteriologie und Serumtherapie (1880-1920) (Bearbeitet von: Dr. Carol-Ann Galego)

Nach mehr als einem Jahr intensiver Quellenrecherche ist das Postdoc-Projekt in-



zwischen deutlich fokussierter geworden. Durch die Analyse homöopathischer Zeitschriften des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts aus Deutschland und dem Vereinigten Königreich konnten differenzierte Einblicke in die damalige Rezeption der Bakteriologie durch Homöopathen gewonnen werden, insbesondere in die Wahrnehmung der Keimtheorie hinsichtlich der immer wieder auftretenden Cholera. Derzeit werden die sozialen und politischen Bedingungen herausgearbeitet, die zum Aufstieg der Bakteriologie beigetragen haben. Dieser Prozess findet in der Geschichte der Homöopathie ein erhellendes, wenn auch oft übersehenes Gegenbeispiel zu der meist einseitig dargestellten historischen Entwicklung der Bakteriologie. In seinen Empfehlungen zur Behandlung von Cholera z. B. vertrat Hahnemann selbst die Übertragungstheorie, schlug Kampfer zur antimikrobiellen Therapie vor und war ein Vorreiter der Idee des „gesunden Krankheitsträgers“. Die Herangehensweise der Homöopathie ist aber vor allem durch die Diagnose und Behandlung von Krankheiten durch Mittel



Digitalisierungs-
Arbeitsgruppe: (v. l.)
Arnold Michalowski,
Artjom Balabanov,
Florian Barth, Fabian
Schan, Evelyn Kuhn,
Dejan Petkovic und
Ruth Sander

mit ähnlichem Symptomausdruck am gesunden Menschen charakterisiert. In diesem Punkt strebten Homöopathen immer wieder danach, sich von Allopathen abzugrenzen. Es ist daher nicht überraschend, dass viele Homöopathen sich auf dieses Merkmal bezogen, um neue Entwicklungen in der Bakteriologie zu begreifen, ob sie diese nun unterstützten oder ihr widersprachen. Die Hauptfragen, die in diesem Diskurs behandelt werden, sind: Was ist eigentlich Krankheit? Wie erkennen wir sie, im Labor oder durch den Symptomausdruck? Schließen diese Methoden sich gegenseitig aus oder ergänzen sie sich? Solange Homöopathen Krankheiten nach dem obengenannten Prinzip diagnostizieren und behandeln, befindet sich ihre Praxis in einigen Punkten in einem Spannungsfeld mit der Bakteriologie, wie z. B. bei der Reduzierung von Naturereignissen im Labor sowie bei der systematischen Verwendung von Tieren in medizinischen Experimenten.

Pilotprojekt zur Digitalisierung von Hahnemann-Handschriften am Beispiel der Transkription des französischen Krankenjournals DF 12 (1839-1843) (Bearbeiter: Arnold Michalowski, M. A.)

Zwei neue studentische Hilfskräfte, Florian Barth und Artjom Balabanov, aus dem Studiengang „Digital Humanities“ der Universität Stuttgart unterstützen seit Mai 2018 das

Projekt zur Retro-Digitalisierung der Hahnemannschen Krankenjournale. Zudem wurde im Rahmen eines Projektseminars an der Universität Stuttgart unter der Leitung von Prof. Dr. Gabriel Viehhauser mit den Studenten Evelyn Kuhn, Dejan Petkovic und Ruth Sander eine TEI-Datenbank erarbeitet, die nähere Informationen zu den im Krankenjournal vorkommenden Personen enthält. Die Teilnehmer des Projektseminars hatten sich folgende Aufgaben gestellt: Entwicklung einer Hierarchie, die verknüpfte Suchanfragen ermöglicht; das Anreichern der Hierarchie mit Informationen; die Standardisierung der Daten; die Erforschung möglicher Verknüpfungen zwischen der Datenbank und der digitalen Edition sowie die Entwicklung einer Darstellung der Relationen zwischen den Patienten. Die Betreuung der studentischen Gruppe übernahm Artjom Balabanov, der zudem für die Konvertierung der 2017 entstandenen Patientendatenbank des Krankenjournals DF 5 verantwortlich war. Von den Studenten wurde eine Datenbankstruktur nach TEI-Standard erarbeitet, in welche ausgewählte Informationen aus der Filemaker-Datenbank übertragen wurden. Dazu gehören die Patientennamen, Geburts- und Konsultationsdaten, die bei Konsultationen verabreichten Medikamente und weitere Daten. Für diesen Prozess sind mehrere Konvertierungs- und Datenbereinigungsschritte nötig, welche durch von Herrn Balabanov entwickelte XSLT-Skripte bewerkstelligt werden. Auf diese Weise wurde für jeden

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Tagung

Patienten eine Krankenakte im TEI-Format erstellt, die direkt in das XML-codierte DF 5 eingefügt wurde und später in der Suchfunktion der Webseite genutzt werden kann. Florian Barth war für die Erstellung und Verwaltung der eXist-Datenbank zuständig, die das Framework für die Webseite bildet. Hier wurde bereits die grundlegende Struktur der Webseite angelegt, die Informationen zu Samuel Hahnemann und dem DF 5 enthält sowie eine Komplettansicht des Krankentagebuchs (basierend auf dem 2017 erarbeiteten XSLT-Skript), eine synoptische Ansicht, eine Volltextsuche und optional eine Unterseite zur Darstellung der Figurenrelationen. An der Funktionalität der einzelnen Unterseiten arbeiten alle Hilfskräfte gemeinschaftlich. Derzeit wird das Auslesen einzelner Seiten aus dem TEI mittels eines XSLT-Skripts eingerichtet sowie die Suchfunktion, basierend auf einer xQuery-Funktion. Fabian Schan entwickelte die synoptische Darstellung, die sowohl die Bilder als auch den Text nebeneinander zeigt. Die Bilder werden mit dem IIIF-Framework in die Webseite integriert, was ein lückenloses und performantes Scrollen ermöglicht. Durch die Fähigkeit der interoperationellen Darstellung von Grafiken wurde IIIF zum de-facto-Standard in vielen Editionsprojekten und Bibliotheken. Zur Nutzung des Frameworks wurde ein Bild-Server (Cantaloupe) eingerichtet, auf dem die Faksimiles abgelegt und in OpenSeadragon, einer JavaScript-basierten Programmierschnittstelle, integriert werden.

Ziel ist es, beim Umschalten der Faksimiles auch die entsprechende Seite aus dem TEI-codierten Krankentagebuch angezeigt zu bekommen.

Geschichte des ‚geistigen Heilens‘ (Bearbeiter: Prof. Dr. Florian Mildenberger)

Das im Jahresbericht 2017 vorgestellte Forschungsprojekt wurde fortgesetzt. Teil des Vorhabens war ein Vortrag bei der Tagung „Religiöse Heiler im medizinischen Pluralismus in Deutschland“ in Mülheim an der Ruhr. Eine Publikation ist in Vorbereitung. Die methodische Vorgehensweise wurde auf der „Brezelkonferenz“ in Heidelberg präsentiert und diskutiert.

Tagung

Workshop „Religiöse Heiler im medizinischen Pluralismus in Deutschland“

Vom 7. bis 8. Juni 2018 veranstaltete das IGM in Zusammenarbeit mit dem Institut für Sozialmedizin, Epidemiologie und Gesundheitsökonomie der Charité Universitätsmedizin in der katholischen Akademie „Die Wolfenburg“ in Mülheim an der Ruhr einen interdisziplinären Workshop zu religiösen Heilern im medizinischen Pluralismus in Deutschland. Neben dem Austausch von Vertreterinnen



Tagung „Religiöse Heiler im medizinischen Pluralismus in Deutschland“

und Vertretern unterschiedlicher Fachrichtungen war es das Ziel der Veranstaltung, größere historische Linien für gegenwärtige Phänomene im alternativmedizinischen Milieu herauszuarbeiten.

Martin Dinges' (Mannheim/Stuttgart) einleitenden Worten zufolge weckte im 20. Jahrhundert die Schulmedizinpublizistik in der Bevölkerung Machbarkeitsversprechungen, die immer wieder Enttäuschungen hervorriefen. Dies ließ in der Gesellschaft Fragen entstehen, auf die religiöse Heiler Antworten versprachen. Auch Robert Jütte (Stuttgart) machte in seinen Ausführungen zur Tradition religiöser Heiler in Deutschland deutlich, dass es lange vor der Esoterikwelle der 1970er Jahre umfangreiche einheimische Traditionen religiösen und geistigen Heilens gab. Jüttes Versuch einer sozialgeschichtlichen Einordnung dieser Praktiken zeigte eindrücklich, wie verbreitet sie in allen Schichten der Gesellschaft waren – und dies sowohl auf Seiten der Anbieter als auch auf Seiten der Klienten. Ehler Voss (Siegen) näherte sich dem Gegenstand eher aus einer geistesgeschichtlichen Perspektive, indem er nach den Traditionen moderner westlicher Schamanen fragte und diese vor dem Hintergrund des Mediumismus im Europa des 19. Jahrhunderts betrachtete. Mit Bruno Gröning, dem Wunderheiler der Nachkriegszeit schlechthin, setzte sich Florian Mildnerberger (Frankfurt (Oder)/Stuttgart) in einem biographischen Vortrag auseinander. Gröning gelang es, mit seiner

Theorie vom Heilstrom Tausende Menschen in seinen Bann zu ziehen. Mildnerbergers These zufolge ist Gröning v. a. als Zeitphänomen zu begreifen, dessen Erfolg neben seinem charismatischen Auftreten und seiner Vermarktung auch in der staatlichen und kirchlichen Schwäche der unmittelbaren Nachkriegszeit zu suchen sei. Anita Chmielewskis (Itzehoe) Beitrag zum Heilerwesen in Oberschwaben bildete einen passenden Übergang zum Heilerwesen im gegenwärtigen Deutschland. Chmielewski berichtete von ihrer ethnographischen Feldforschung in den 1980er Jahren und konnte dadurch aufzeigen, dass sich das geistige Heilen in einer ländlich geprägten Region auch in der Postmoderne lange als gängige Heilpraktik halten konnte. Sowohl Michael Teut (Berlin) als auch Florian Jeserich (Mülheim a. d. Ruhr) und Barbara Stöckigt (Berlin) bezogen sich in ihren Ausführungen auf ein Forschungsprojekt zu aktuellen religiösen Heilbehandlungen in Deutschland. Die längerfristigen Heilerfahrungen der Klienten waren, so Michael Teut, vorwiegend durch allgemeine Formen von Entspannung, Wohlbefinden und positiven Emotionen gekennzeichnet. Religiöse Heilbehandlungen stellen demnach eine Möglichkeit für den Klienten dar, sich zu verändern und dadurch positiven Nutzen für die Gesundheit zu erzielen. Barbara Stöckigt stellte die Heiler-Patient-Beziehung als integralen Bestandteil des Heilerfolges heraus. Die Verbindung sei durch gegenseitigen Respekt, Wertschät-

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Homöopathie-Stipendien weltweit

zung und Nähe gekennzeichnet. Dieses Fundament ermögliche es dem Heiler, eine transzendente Kraft als Mittler zwischen beiden heraufzubeschwören und diese für die Heilung nutzbar zu machen. Den Ausführungen von Florian Jeserich folgend sind es nicht die Heiler, die die Heilung an sich ausführen, sondern es ist eine transzendente Handlungsmacht. Anhand eines Fallbeispiels eines Heilers aus Norddeutschland wurde aufgezeigt, dass dieser an sich nur als Mittler fungierte. Harald Walach (Posen) und Michael Utsch (Berlin) befassten sich in ihren Vorträgen mit der komplizierten wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem geistigen Heilen. Walach veranschaulichte anhand verschiedener medizinischer Studien, dass die Datenlage zur Wirkung geistigen Heilens nicht eindeutig ist. Als zentralen Wirkprozess machte Walach den Placeboeffekt aus und schloss daraus, dass der Glaube das zentrale Moment hinsichtlich der Wirkmächtigkeit solcher Heilpraktiken sei. Michael Utsch konzentrierte sich in seinem Beitrag auf gegenwärtige Entwicklungen innerhalb der Psychotherapie. Das 1999 in Kraft getretene Psychotherapiegesetz, welches nur zwei Richtlinienverfahren als anerkannt zulässt, hat seiner Ansicht nach dazu geführt, dass sich in Deutschland ein großer Markt an alternativen Therapie-, Coaching- und Beratungsangeboten etablieren konnte. Barbara Wolf-Braun (Frankfurt/Main) diskutierte in ihrem Beitrag die ethischen Aspekte des geistigen Heilens. Dafür adaptierte sie das Modell der Prinzi-



pienethik von James F. Beauchamp und Tom Lamar Childress, welches auf den Kriterien Achtung der Patientenautonomie, Fürsorge, Nicht-Schaden und Gerechtigkeit beruht. Einen interessanten Einblick in die Praxis des geistigen Heilens bot der Vortrag von Wolfgang Maly (Bochum). Maly, der Begründer der Maly-Meditation, stellte diese auf Gebeten und Meditation beruhende Heilpraxis vor. In seinen Ausführungen spiegelten sich die Ergebnisse der anderen Referenten aus praktischer Perspektive eindrucksvoll wider. Ein ausführlicher Tagungsbericht von Pierre Pfütsch ist bei H-Soz-Kult erschienen (<http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7776>). Ein Großteil der Referate wird als Themenheft der Zeitschrift „Curare“ 2019 erscheinen.

Homöopathie-Stipendien weltweit

Im Rahmen dieses Programms wurden weiter zwei Projekte in Südeuropa gefördert. Der Medizinhistoriker Joel Piqué Buisan schloss seine Dissertation zur Geschichte der Homöopathie in Katalonien mit dem Titel „Procesos de construcción social y científica de la homeopatía en Cataluña (1890-1924)“ (Soziale und wissenschaftliche Konstruktionsprozesse der Homöopathie in Katalonien (1890-1924)) ab. Er verteidigte sie vor der Promotionskommission an der Universität Autònoma de Barcelona, als deren Präsident Prof. Dr. Martin Dinges berufen wurde. Die Arbeit wurde von der Kom-



Daniel Zürcher,
Doktorand der
Universität Basel

mission mit der Höchstnote bewertet, was die „Escuela de doctorado“ bestätigte. In Barcelona ist dies als zusätzliche Sicherung gegen zu gute Noten notwendig und üblich. Joel Piqué Buisan hielt Vorträge aus seinen aktuellen Forschungen beim XX Congrès d’Hist ria de la Medicina Catalana in Vic zu den Themen „L’espec fic homeop tic: legitimaci  comercial de la homeopatia a Barcelona (1900-1920)“ (Sonderfall Homöopathie: Apothekenvertrieb als Legitimation der Homöopathie in Barcelona (1900-1920)) und „La utilitat de l’in til: La Hist ria com a nova metodologia docent en Medicina“ (Die Nützlichkeit des Unn tzen: Geschichtswissenschaftliche Ansätze als neue Lehrmethode in der Medizin). Das Manuskript eines Artikels, der wesentliche Aspekte der Dissertation aufgreift, wurde von „Manguinhos“, der führenden brasilianischen Zeitschrift zur Medizingeschichte, zur Veröffentlichung angenommen: „El ‚Espec fico homeop tico‘: legitimaci  comercial de la homeopat a en Barcelona (1902-1919)“.

Dr. Marisa Chironna aus Altamura (Apulien) erhielt einen Zuschuss für Recherchereisen nach Rom zur Durchführung ihres Projektes zur Geschichte der Homöopathie im Kirchenstaat von 1822 bis 1860. Der Abschluss des mittlerweile fertiggestellten Kapitels zur Cholera (1817-1855) verzögerte sich wegen Schwierigkeiten beim Zugang zu verschiedenen Kirchenarchiven. Im Rahmen dieses Projekts wird als Nächstes der Archivbestand aus dem IGM zu dem von 1840 bis 1853 in

Rom praktizierenden Laienhom opathen Johann Wilhelm Wahle (1794-1853) ausgewertet. Seine italienischsprachige Korrespondenz bearbeitet Dr. Marisa Chironna, der deutsch- und der sonstige fremdsprachige Teil wird von Frau Dr. Baschin übernommen.

Hans-Walz-Stipendium

Die Heilpraktikerin Petra D rfert aus Berlin setzte ihre Forschungen zur Biographie von Mélanie Hahnemann, hauptsächlich anhand unserer Archivbestände, fort und weilte dazu mehrfach am IGM.

Weitere Forschungsaufenthalte

Die attraktiven Forschungsbedingungen am IGM sind mittlerweile so bekannt, dass immer wieder Forscher mit eigener Finanzierung länger an das Institut kommen. Prof. Dr. Osamu Hattori, D shisha-Universität Ky to, forschte im August wieder einen Monat lang zu „alltäglichen Aktivitäten der homöopathischen Laienvereine seit Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart“.

Von Anfang Februar bis Ende Juni weilte Daniel Zürcher, M. A., mit einem Auslandsstipendium des Schweizerischen Nationalfonds am IGM. Er untersuchte die Auswirkungen von HIV/Aids auf die schweizerische Schwulenbewegung. Seine Dissertation

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Hans-Walz-Stipendium

Weitere Forschungsaufenthalte

Unterzeichnung des Memorandum of Understanding mit dem Central Council for Research in Homoeopathy

Einzahlungsschein einer Hypothekenregistrierung von Jean-Marie Adolphe Dessaix (1781-1844)



Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

„Biosozialität unter Lebensgefahr. Die schweizerische Schwulenbewegung im Zeitalter von HIV/Aids (1980-2000)“ entsteht am Departement Geschichte der Universität Basel bei Prof. Dr. Martin Lengwiler, der den Aufenthalt in Stuttgart anregte.

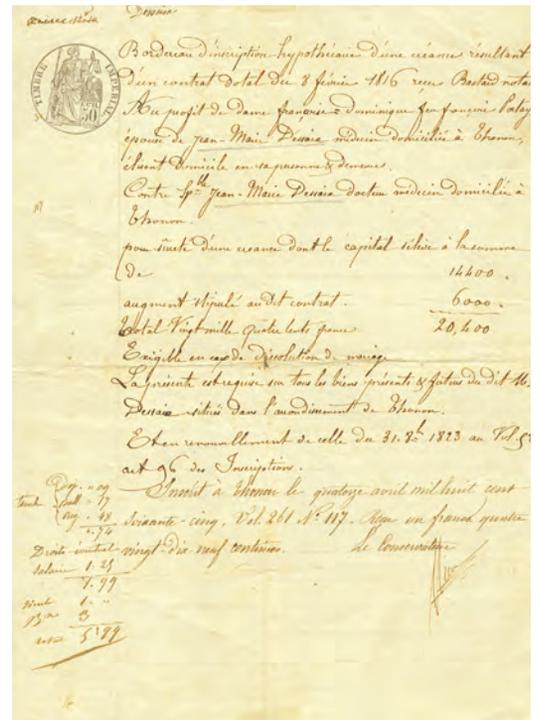
Internationale Kooperation

Internationale Kooperation

Homöopathie-Kurs

2017 war anlässlich des Weltkongresses homöopathischer Ärzte in Leipzig (LMHI) ein Memorandum of Understanding mit dem Central Council for Research in Homoeopathy, New Delhi, Indien, unterzeichnet worden. In diesem Rahmen wurden 2018 von uns Empfehlungen zur Personalentwicklung und zum Aufbau eines Archivs des Central Council entwickelt. Die Kooperation mit der dortigen Projektbeauftragten Meenakshi Bhatia, Librarian-in-Charge und IT-Manager, gestaltete sich zur gegenseitigen Zufriedenheit. Mittlerweile ist der Aufbau des Archivs so weit vorangeschritten, dass dort die Anstellung einer noch umfassender für Archive ausgebildeten Fachkraft angestrebt wird.

Archiv und Sammlungen



Homöopathie-Kurs

Prof. Dr. Martin Dinges übernahm im Berichtsjahr die Einheit zur Geschichte der Homöopathie beim Hohenheimer Homöopathie-Kurs, der nach zwischenzeitlicher Förderung durch die Robert Bosch Stiftung mittlerweile als Dreimonatskurs firmiert.

Archiv und Sammlungen

Das Archiv erhielt im Berichtsjahr mehrere beachtliche Neuzugänge, von denen hier nur die wichtigsten erwähnt werden sollen. Bei der Frühjahrsauktion von Stargardt in Berlin konnten einige Briefe von Samuel Hahnemann ersteigert werden. Auf die Korrespondenz mit Jean-Marie Adolphe Dessaix wurde bereits oben bei den Ausführungen zur Forschung hingewiesen. Das einzige andere erworbene Schreiben Hahnemanns hatte der Begründer der Homöopathie 1828 an Jenny von Pappenheim, eine uneheliche

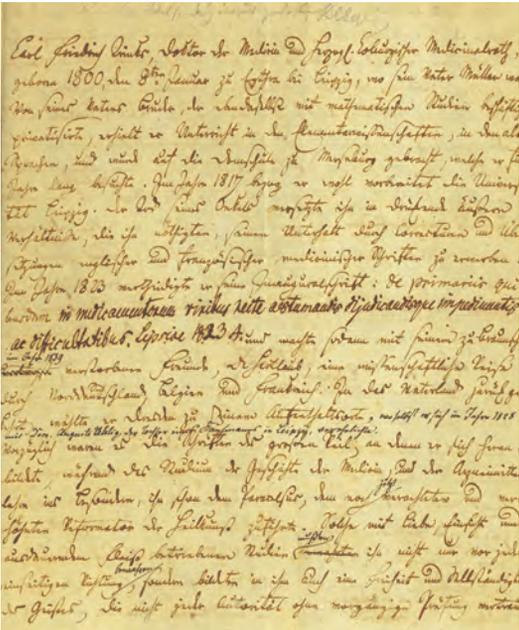
Hans-Walz-Preis

Hans-Walz-Preis

Der Preis wurde nach zwei Jahren für 2019 wieder international ausgeschrieben. Nach den sehr guten Erfahrungen der letzten Jahre lässt sich bereits jetzt absehen, dass erneut etliche preiswürdige Einsendungen zu erwarten sind.



Brief von Carl Friedrich Trinks (1800-1868)



Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Tochter von Jérôme Bonaparte (1784-1860), König von Westphalen, gerichtet. Der homöopathische Arzt behandelte sie damals und gab der 17-Jährigen Gesundheitsratschläge. Diese Korrespondenz ist seit langem bekannt, denn sie wurde 1909 von ihrer Enkelin, der Frauenrechtlerin Lily Braun (1865-1916), in einem „Erinnerungsbuch“ publiziert. Allerdings erweist sich anhand des nun aufgetauchten Originalbriefes erneut, wie frei viele Herausgeber solcher Korrespondenzen mit dem Material umgingen. Der veröffentlichte Brief weicht nämlich erheblich vom Original ab: Ein Teil stammt aus einem ganz anderen Schreiben und wurde einfach angefügt, obwohl dies den Sinn durchaus verändert. Die Forschung tut also weiter gut daran, solche Ausgaben, die nicht historisch-kritisch sind, nur mit großer Vorsicht zu verwenden. Insofern erweist es sich noch einmal als Glücksfall, dass wir 2016 Hahnemanns Briefe an Patienten und die Meißner-Briefserie anhand der Originale der Forschung zugänglich machen konnten.

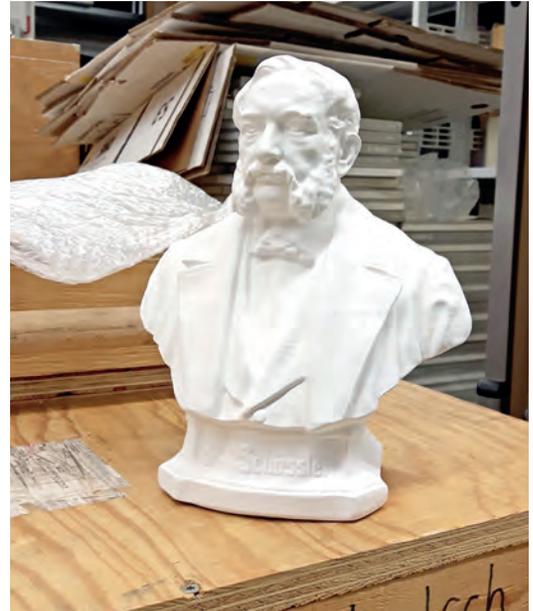
Als Einzelstück ist ein Brief des homöopathischen Arztes Carl Friedrich Trinks (1800-1868) an den Verleger Brockhaus aus dem Jahr 1840 erwähnenswert, der ebenfalls im Berichtszeitraum erworben werden konnte. Trinks übermittelt darin einige Notizen seiner Biographie, die als vier Seiten umfassendes Manuskript nun vorliegen. Der Verfasser, der in Eythra bei Leipzig geboren worden war, ließ sich 1826 in Leipzig nieder, wo er als erster homöopathischer Arzt eine

Praxis aufbaute. Zwar traf er bereits 1825 Samuel Hahnemann in Köthen persönlich, doch unterschieden sich ihre Auffassungen erheblich: Trinks löste sich nie ganz von der Schulmedizin und lehnte Hochpotenzen ab.

Das Institut ersteigerte im April 2018 beim Auktionshaus Kiefer in Pforzheim einen Teil der Sammlung des Schweizer Laienpraktikers Lukas Bruhin. Dieser Sammler praktizierte in Einsiedeln. Ein Schwerpunkt seiner Tätigkeit war die Homöopathie. Außer Bibliotheksgut und homöopathischen Apotheken befand sich bei den erworbenen Unterlagen der Nachlass des Homöopathen Dr. Dr. Heinrich Scheuffele (1899-1993). Scheuffele studierte erst Volks- und Betriebswirtschaft. Persönliche lebensrettende Erfahrungen mit den Behandlungsmethoden einer Heilpraktikerin veranlassten ihn, Medizin in Köln zu studieren und auch in diesem Fach zu promovieren. Nach dem Studium arbeitete er überwiegend in naturheilkundlichen Kliniken in Erfurt, Dresden und Stuttgart, u. a. auch bei Otto Buchinger in Bad Pyrmont. 1944 kam er nach Greifswald und praktizierte dort bis 1970 als homöopathischer Arzt.

Sammlung Lukas Bruhin, VEB Leipziger Arzneimittelwerk (1957-1970)

Büste von Wilhelm Schüßler, Schenkung von Hartwig Egger



Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Heinrich Scheuffele arbeitete an einer Liste der gebräuchlichsten homöopathischen Mittel, die praktischen und wirtschaftlichen Ansprüchen genügen sollte, und korrespondierte darüber mit zahlreichen Kollegen in der DDR und der BRD. Zudem war er von 1947 bis 1953 Lehrbeauftragter am Pharmazeutischen Institut der Universität Greifswald und bemühte sich (vergebens) um die Errichtung eines Lehrstuhls für Homöopathie. Der Nachlass besteht aus persönlichen Dokumenten wie Zeugnissen und Briefen, Unterlagen seiner wissenschaftlichen Tätigkeit (Korrespondenz mit Kollegen, Erstellung eines Lehrplans) und Bildern. Die 14 Verzeichnungeinheiten haben eine Laufzeit von 1921 bis 1991 und können bereits im Institut benutzt werden.

In Erweiterung der bisherigen Forschung zur Geschichte der Homöopathie wird am IGM seit einigen Jahren auch der medizinische Pluralismus erforscht. In diesem Zusammenhang erreichen uns immer häufiger Angebote von Schriftgut zu anderen Methoden und Therapien. In Ausnahmefällen nehmen wir dieses Material in das Archiv auf, weil sonst beachtliche Überlieferungen aus dem Bereich der Komplementär- oder Alternativmedizin verlorenzugehen drohen. So schenkte Hartwig Egger aus Hall in Tirol dem Institut im November seine umfangreiche Sammlung zur Biochemie. Egger begann in den 1980er Jahren, sich intensiv mit der Heilweise des Oldenburger Arztes Wilhelm Schüßler auseinanderzusetzen. Schüßler

hatte seine biochemische Therapie ausgehend von der Homöopathie und beeinflusst von den wissenschaftlichen Überlegungen der Gewebechemie des deutschen Physiologen Jakob Moleschott und der Zellulärpathologie Rudolf Virchows entwickelt. Seine Heilweise stellte er 1874 in dem Werk „Eine abgekürzte Therapie“ dar. Diese erlebte bis zu Schüßlers Tod im Jahr 1898 25 Auflagen. Zwar lehnte Schüßler den Ähnlichkeitsgrundsatz Similia similibus als Grundlage seiner Therapie ab, doch verwendete er seine Wirkstoffe in potenziierter Form und übernahm daher das homöopathische Verfahren für die Aufbereitung der Mittel. Egger trug in großem Umfang Dokumente zur Biochemie, deren Begründer und den Herstellern der „Schüßler-Salze“ zusammen. Sein Engagement brachte ihn mit zahlreichen biochemischen Vereinen und den Schüßler-Biographen Jürgen Ulpts und Günther Lindemann in Kontakt. Fachlich tauschte er sich mit namhaften biochemischen Praktikern wie Friedrich Depke oder Fritz Meyer zu Berstenhorst aus. Seine Sammlung und sein Wissen stellte Egger dankenswerterweise bereits während des Projekts zur Selbstmedikation mit den „Schüßler-



Schaukasten von Irene Maurer, Löwenapotheke Ulm

Salzen“, welches 2014/15 am Institut bearbeitet wurde, zur Verfügung. In diesem Zusammenhang wurde deutlich, dass kaum eine Einrichtung systematisch Unterlagen zu dieser alternativen Heilweise gesammelt hat. Daher ist es ein großer Glücksfall für das Archiv und die Bibliothek, die Sammlung übernehmen zu können. Die Zeitschriften, Lehrbücher und Ratgeber sowie die zahlreichen Vereins- und Unternehmensschriften spiegeln die Entwicklung der Biochemie und ihre Verbreitung von ihren Anfängen bis in die Gegenwart. Damit steht künftig im IGM für die Erforschung der Heilweise nach Schüßler, der biochemischen Laienvereinsbewegung sowie der Produzenten biochemischer Arzneimittel ein nahezu einmaliger und reicher Quellenfundus zur Verfügung.

Ein weiterer Nachlass wurde uns von dem Facharzt für Allgemeinmedizin und Naturheilverfahren Dr. Jürgen Aschoff aus Wuppertal angeboten, dem Sohn des Arztes Dr. Dieter Aschoff (1918-2008). Dieser hatte sich als Autodidakt u. a. die Homöopathie angeeignet, praktizierte aber wohl noch ohne die Zusatzbezeichnung Homöopathie. Nach ihm ist der patentierte Aschoff-Test, ein elektromagnetischer Bluttest, benannt. Gegen ihn waren aber auch Verfahren wegen Behandlung gegen „Erdstrahlen“ anhängig. Dazu hat Aschoff Prozessordner angelegt und Zeitungsartikel gesammelt. Er wurde wegen Betrugs und Beihilfe zur Über-

tretung des Heilpraktikergesetzes verurteilt, klagte aber gegen dieses Urteil.

Dr. Carl Rudolf Klinkenberg aus Ettlingen schenkte uns einige Stücke aus dem Nachlass des Heilpraktikers Emil Lüdke aus Berlin. Über den 1880 Geborenen ist wenig bekannt, ein Foto von ihm und ein Staatsangehörigkeitsausweis bieten zumindest etwas Anschauung. Bemerkenswert ist zudem eine Testkarte der Fachgruppe deutscher Heilpraktiker. Sie wurde nur äußerst selten überliefert, da die Heilpraktikerverbände sie zumeist weggeworfen haben.

Viele Bestände konnten durch weitere Nachlieferungen der Schriftgutbildner ergänzt werden: Homöopathischer Verein Heidenheim, Praxisunterlagen des Heilpraktikers Dr. Peter Patzak, European Committee for Homeopathy, Karl und Veronica Carstens-Stiftung, Liga Medicorum Homoeopathica Internationalis, Deutscher Zentralverein homöopathischer Ärzte. Das Material wurde größtenteils bereits in die Bestände eingearbeitet.

Objekte

Die frühere Inhaberin der Löwenapotheke Ulm, Frau Irene Maurer, schenkte dem IGM das von ihr im Rahmen ihrer Ausbildung gefertigte Herbarium, außerdem ein Set von Schaukästen mit in der Pharmazie verwen-

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Objekte

Wanderausstellung
im Museum Appelles-
hof in Gechingen

Studenten als Über-
setzer der Wander-
ausstellung



Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Wanderausstellung

deten Grundstoffen sowie homöopathische Urtinkturen. Besonders wertvoll ist für uns die Apotheke eines Heilers von der Schwäbischen Alb aus der Zeit um 1900.

Über den Handel wurden Objekte aus der bereits erwähnten Sammlung des Schweizer Laienpraktikers Lukas Bruhin erworben. Hervorzuheben ist die Taschenapotheke von Johannes Spahr (1844-1934), einem Heiler in Emmental, über den bisher nichts weiter bekannt ist. Außerdem wurde eine Reihe von Arzneimittelflaschen gekauft.

Insgesamt wurden im Berichtsjahr 48 Neuzugänge in der Objektdatenbank und 96 Einheiten in der Bilddatenbank verzeichnet.

Erschließung

Erschließung

Um die Sammlungen über das IGM hinaus noch besser bekannt zu machen, waren bereits 2016 die Bestandstitel des größten Teils der Sammlungen in den Nationalen Verbund für Nachlässe und Autographen („Kalliope“) eingearbeitet worden. In einer zweiten Phase wurde im Jahr 2017 eine sehr große Anzahl von Titelaufnahmen der einzelnen Autographen eingepflegt. Im Berichtsjahr konnten Katalogisate des neu verzeichneten Nachlasses Scheuffele sowie Zugänge aus dem Bestand A an die federführende Staatsbibliothek zu Berlin übermittelt werden.

Im Rahmen der Betreuung der Archiv-Praktikantin Frau Cassandra Rauch im November

2018 wurde die Verzeichnung der Dokumentation zur Lage der Homöopathie, etwa 180 Einheiten, fortgeführt.

Wanderausstellung „Homöopathie – Eine Heilkunde und ihre Geschichte“

Die deutschsprachige Wanderausstellung war 2018 im Museum Appelleshof in der Gemeinde Gechingen (Landkreis Calw) vom 5. bis zum 16. April zu sehen.

Unter der Projektleitung der früheren Robert-Bosch-Kulturbotschafterin und Leiterin des Deutschland-Treffpunktes der Robert Bosch Stiftung in Edirne, Frau Franziska Schleyer, M.A. IKT zert., wurde die Wanderausstellung Homöopathie im Rahmen eines Pflichtpraktikums für angehende Übersetzer ins Türkische übertragen. Die fünf daran beteiligten Studierenden absolvierten ihr Praktikum im Deutschen Kulturverein Edirne (Trakya Alman Kültür Derneği Edirne). Derzeit wird die Qualität dieses Textes durch eine türkische Homöopathin, Frau Dr. Altunay Ağaoğlu in Izmir, noch einmal von der medizinischen Seite her durchgesehen. Frau Dr. Ağaoğlu lebte früher in der Bundesrepublik und ist uns aus der Kooperation mit der internationalen Liga homöopathischer Ärzte bekannt. Die Homöopathie erlebt in der Türkei derzeit einen großen Aufschwung, so dass die Ausstellung dort in Zukunft in mehreren Städten gezeigt werden könnte.

Institutsführungen

Es fanden wieder zahlreiche Einzel- und Gruppenführungen für insgesamt etwa 220 Teilnehmer statt. Im Berichtsjahr kamen mehr Besucher aus der näheren Umgebung: Internationaler Bund Reutlingen, Feuerbacher Stiftung „Zeit für Menschen“ sowie der Heimatverein Sachsenheim. Die Vorstandssitzung der Hahnemannia – Deutscher Verband für Homöopathie und Lebenspflege e. V. – im IGM war Anlass einer weiteren Führung, außerdem kamen 20 Personen des Homöopathievereins Süßen und eine ähnlich große Gruppe von der Dynamis-Schule mit Stefan Reis aus Mülheim an der Ruhr. Des Weiteren besuchte eine Delegation des indischen Gesundheitsministeriums das IGM. Sie hatte vorher mit der deutschen Partnerbehörde Kooperationsperspektiven in den Bereichen Ayurveda, Yoga und Homöopathie ausgelotet. Diese Zusammenarbeit war im April 2018 beim Staatsbesuch des indischen Premierministers Narendra Modi in Berlin mit der deutschen Bundeskanzlerin vereinbart worden. Anschließend besuchte die Delegation die Universität Heidelberg, um sich über das dortige Forschungszentrum für Komplementärmedizin zu informieren. Der Besuch in Stuttgart zeigt die hohe Wertschätzung des IGM bei gesundheitspolitischen Entscheidungsträgern in Indien. Die Tatsache, dass am Robert-Bosch-Krankenhaus keine Homöopathie mehr angeboten wird, löst gerade vor



Nobelpreisträger
Prof. Dr. Walter
Gilbert im IGM

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Institutsführungen

dem Hintergrund der weltweit bekannten Sammlung und der international beachteten historischen Forschung am IGM immer wieder Erstaunen bei indischen Gästen aus. Etliche Einzelbesucher stammten ebenfalls aus dem Ausland. Besonders zu erwähnen ist der Besuch des amerikanischen Nobelpreisträgers Walter Gilbert, Harvard University. Er informierte sich u. a. über die Sammlung zur Geschichte der Homöopathie. Professor Gilbert gehört zu den Pionieren im Bereich der Molekularbiologie. 1980 erhielt er gemeinsam mit Frederick Sanger und Paul Berg den Nobelpreis für Chemie für Methoden zur Bestimmung der Basensequenz in Nukleinsäuren. Er ist u. a. Mitgründer der Biotechnologie-Firma Biogen.

Aufsätze zur Homöopathiegeschichte

In der wissenschaftlichen Zeitschrift des IGM, „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“ (MedGG), wurden in Band 36 (2018) in

Aufsätze zur Homöopathiegeschichte

Institutsbibliothek

Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte



der Sektion „Zur Geschichte der Homöopathie und alternativer Heilweisen“ folgende Beiträge veröffentlicht:

- Melanie Schlott und Thilo Schlott: Hahnemanns Patientenschaft: Die Krankengeschichte des Fernsdorfer Amtmanns und Rittergutsbesitzers Gottlob Friedrich Lüdicke und seiner Familie in Briefen
- Jürgen Pannek: „Die Allopathen haben mich hingerichtet; die Hydropathen haben gar den Zapfen hin ausgestoßen, und die Homöopathie bringt mich nun gar noch um den Verstand.“ Karl May und die Homöopathie: Kenntnisse, Einstellungen und Quellen
- Daniel Walther: Die Suche nach der richtigen Medizin – Warum wenden sich Ärzte und Heilpraktiker der Homöopathie zu?
- Luciana Costa Lima Thomaz und Silvia Waisse: ‚Heretic‘ doctors: synthesis as cornerstone of French holistic medicine in the first half of the 20th century

Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte

Weitere Bände sind in Vorbereitung, darunter eine umfassende Untersuchung zu Hahnemanns Praxis anhand der Krankenjournalen von Dr. Ute Fischbach-Sabel.

INSTITUTSBIBLIOTHEK

Im Jahr 2018 wuchs die Bibliothek des Instituts und des Homöopathie-Archivs um etwa 1.300 Monographien, Zeitschriftenbände und AV-Medien. Die Akzession der Neuerwerbungen erfolgte wie in jedem Jahr entweder über Kauf neuer Medien im Buchhandel, Ankauf von vergriffenen oder alten Werken bei Antiquariaten sowie Ersteigerung bei Auktionshäusern. Weiterhin empfangen wir zahlreiche Schenkungen sowohl medizinhistorischen als auch homöopathischen Inhalts, die unsere Bibliothek erweitern und bereichern.

Besonders freut uns, dass wir im Berichtsjahr zwei von Samuel Hahnemann angefertigte Übersetzungen aus dem Französischen im Original anschaffen konnten: den im Jahr 1784 erschienenen ersten Band des „Herrn [Jacques-François] Demachy’s [...] Laborant im Großen, oder Kunst die chemischen Produkte fabrikmäßig zu verfertigen“ sowie „Vicat, Philippe Rodolphe: Albrecht von Haller’s Arzneimittellehre der vaterländischen Pflanzen nebst ihrem ökonomischen und technischen Nutzen“ aus dem Jahr 1806.



Von Hartwig Egger aus Hall in Tirol erhielten wir im Herbst 2018 eine umfangreiche Sammlung von etwa 350 Bänden zur Biochemie nach Schüßler, die die Bestände unserer Homöopathiebibliothek in diesem Spezialgebiet hervorragend ergänzt. Dr. Godhard Husemann überließ uns aus seiner homöopathischen Stuttgarter Kinderheilpraxis 29 Monographien. Die Delegation des Gesundheitsministeriums der Indischen Union hat uns zwei homöopathische Buchgeschenke mitgebracht. Weitere homöopathische Einzelgeschenke erhielten wir von Esther Ostermünchner (Schweiz), Dr. Manfred von Ungern-Sternberg sowie vom KVC Verlag und Bleiba-Verlag. Auch im Bereich der Medizingeschichte gab es Bestandserweiterungen durch Geschenke. Über 70 medizinhistorische Werke erhielten wir von Prof. Dr. Florian Mildemberger, Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder). Hans-Jürgen Firnkorn überließ uns ebenfalls etwa 70 Bände, sowohl Monogra-



Anlieferung der
Schenkung von
Hartwig Egger

Übersetzung aus dem
Französischen von
Samuel Hahnemann

phien als auch Zeitschriftenhefte, aus dem Bereich der Gesundheitswissenschaften. Susanne Rehm, Deutsche Homöopathie-Union, sandte uns 13 Werke zur Phytotherapie aus der ehemaligen Schwabe-Bibliothek in Karlsruhe-Durlach. Annemarie Enste (Warstein) sowie Dr. Christine Fischer (Stuttgart) bedachten uns mit jeweils drei medizinhistorisch interessanten Büchern. Dr. Ulrich Bopp überließ uns zwei pharmakologische Bände aus dem 19. Jahrhundert. Auf dem Gebiet der Pflegewissenschaften konnten unsere Bestände durch aktuelle Zeitschriftenhefte von Paul Werner Schreiner sowie jeweils drei Monographien von Beate Gerlach und Annegret Braun ergänzt werden. Weitere medizinhistorische Bücher kamen als Geschenke von Geertje Boschma (Niederlande), Michael Dwyer (Irland), Winfried H. Müller-Seyfarth sowie von der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin, dem Deutschen Medizinhistorischen Museum Ingolstadt, dem Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin Aachen, dem Schwäbischen Bildungszentrum Kloster Irsee, Dr. Stefan Raueiser sowie der Sächsischen Akademie der Wissenschaften Leipzig. Zum Jahresende bedanken wir uns ganz herzlich bei allen Personen und Organisationen für ihre Unterstützung. Unsere Bibliothek wird durch alle Buchgeschenke und Schenkungen bereichert, und alle Zuwächse tragen dazu bei, dass der Bestand unserer Bibliothek attraktiv ist und bleibt.

Instituts- bibliothek



Vortragsreihe

Unsere Institutsbibliothek wurde auch im Berichtsjahr von vielen homöopathisch und medizinhistorisch interessierten Forschern geschätzt und rege besucht. Zahlreiche Benutzerinnen und Benutzer aus dem Raum Stuttgart, ganz Deutschland, dem europäischen Ausland sowie aus Kanada und den USA haben uns 2018 besucht. Der Onlinekatalog erfreut sich großen Zuspruchs, und wir erhalten viele telefonische und schriftliche Anfragen aus dem In- und Ausland. Besonders die Bestellungen homöopathischer Werke, die von anderen Bibliotheken über den sogenannten Auswärtigen Leihverkehr mit dem Hinweis bei uns getätigt werden, dass dieses Buch sonst nirgends in Deutschland vorhanden ist, zeigen, wie einzigartig und selten unsere Bestände sind.

Dipl.-Bibl. Beate Schleh besuchte im September 2018 das 10. Arbeitstreffen der Arbeitsgemeinschaft medizinhistorischer und verwandter Bibliotheken. Die Zusammenkunft, die der Förderung des fachlichen Austausches und der Zusammenarbeit dient, fand im Berichtsjahr im Institut für Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin im Universitätsklinikum Münster (Westfalen) statt. Bei der jährlichen Tagung des Subcommittee Documentation des European Committee for Homeopathy (ECH), das 2018 im Rahmen des „2018 ECH & IAVH Homeopathic Symposium“ unter dem Motto „Homeopathy in the 21st Century“ vom 15. bis 18. November 2018 in Sofia (Bulgarien) stattgefunden hat, vertrat Frau Schleh ebenfalls die Belange

der Institutsbibliothek. Auch in diesem Netzwerk der Informationsspezialisten, die in homöopathischen Sammlungen und Dokumentationszentren europaweit tätig sind, ist unsere Bibliothek ein geschätzter Partner.

VORTRAGSREIHE

Die Publikumsvorträge, die das IGM seit über 37 Jahren veranstaltet, verzeichnen weiterhin hohe Besucherzahlen (im Jahr 2018 im Durchschnitt 340 Zuhörer). Als besonderen Service für diejenigen, die einen Vortrag gern gehört hätten, aber verhindert waren, bieten wir weiterhin die Möglichkeit, sich eine Videoaufzeichnung anzuschauen, die über die Institutswebseite aufgerufen werden kann.

Im Berichtsjahr fanden folgende Vorträge im Sitzungssaal des Stuttgarter Rathauses statt:

- 26. Februar: Prof. Dr. Maren Möhring (Leipzig): Gesund und fit – zur Geschichte eines Körper- und Lebensideals
- 25. Juni: Prof. Dr. Tanja Pommerening (Mainz): Heilkunde im Alten Ägypten
- 19. November: Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger (Münster): Die Schönste der Frauen. Maria Theresias Körperpolitik



Teilnehmer am
Institutskolloquium

INSTITUTSKOLLOQUIUM

In dem von Prof. Dr. Martin Dinges organisierten Institutskolloquium wurden folgende Vorträge diskutiert:

- 17. Januar: Dr. Pierre Pfütsch (Stuttgart): Konflikte in nichtärztlichen Gesundheitsberufen nach 1945: Perspektiven eines Forschungsfeldes
- 14. Februar: Dr. Markus Wahl (Stuttgart): Gesund-Sein und Krank-Sein im Sozialismus: Analytische Überlegungen zum Habilitationsprojekt „Patientenerfahrungen in der DDR“
- 14. März: Verena Suchy, M. A. (Gießen): Die Repräsentation versehrter soldatischer Körperlichkeit in Kunstkammerpretiosen der Frühen Neuzeit
- 25. April: Dr. Roberto Zaugg (Lausanne): Das Tagebuch des Johann Peter Oettinger (1682-1696): ein fränkischer Wundarztgeselle zwischen Walz und atlantischem Sklavenhandel
- 16. Mai: Kathrin Hiepko, M. A. (Manchester): Fünf Jahre Vorsprung und doch auch zwanzig Jahre Rückstand: DDR-Diabetesbehandlung und -forschung der siebziger Jahre im internationalen Maßstab
- 12. Juli: Bettina Wagner, M. A. (Hamburg): Der steinige Weg vom

Krankenträger zum Notfallsanitäter – Professionalisierung im Rettungsdienst

- 13. September: Joachim Peters, M. A. (Erlangen): Konzepte, Leitbegriffe und fachspezifische Werthaltungen in Palliativmedizin und Onkologie. Ein korpuslinguistischer Ansatz
- 15. November: Aaron Pfaff, M. A. (Stuttgart): Die Geschichte der Ärzteschaft Badens und Württembergs – am Fallbeispiel der ärztlichen Versorgung der Zivilbevölkerung
- 3. Dezember: Bianca Morlock, M. A. (Stuttgart): Gesundheit und Krankheit erwerbstätiger Frauen in Deutschland im 20. Jahrhundert

Instituts- kolloquium

STUTTGARTER FORTBILDUNGS- SEMINAR

Das 37. Stuttgarter Fortbildungsseminar fand vom 11. bis zum 13. April 2018 statt. Ziel des Seminars war es, die Potentiale von nichtschriftlichen Quellen für die Medizingeschichte auszuloten. Daher lautete das Thema „Bilder, Filme, Dinge als Quellen der Medizingeschichte“. Eröffnet wurde das Seminar durch eine thematische Einführung von Sabine Schlegelmilch (Würzburg), in der sie auf die methodischen Herausforderungen nichtschriftlicher Quellengattungen verwies. In der Sektion „Repräsentation von Medizin“ sprach zunächst Frank Ursin

Stuttgarter Fort- bildungsseminar



Stuttgarter Fort- bildungsseminar

(Ulm) über den durch die filmische Darstellung entstandenen Mythos der in Eselsmilch badenden Kleopatra. Maren C. Biederbick (Ingolstadt) stellte einen numismatischen Bestand des Deutschen Medizinhistorischen Museums Ingolstadt vor. Die Abbildung von Ärzten diente hier der Ehrung und der Erinnerungskultur. Auch Sebastian Wenger (Stuttgart) setzte sich in seinem Beitrag mit der bildlichen Darstellung von Ärzten auseinander. Durch die Analyse von verschiedenen Ärzteportraits konnte er zeigen, dass sich weniger die Darstellung der Person an sich, sondern vielmehr die des Umfelds geändert hat. Wurden Ärzte im 19. Jahrhundert vornehmlich als Theoretiker an ihren Schreibtischen gezeigt, stand im 20. Jahrhundert die praktische Tätigkeit in der Klinik im Vordergrund. Der Beitrag von Florian Greiner (Augsburg) fokussierte auf die Darstellung vom Sterben als gesellschaftliches Konfliktthema der 1970er Jahre. Audiovisuelle Medien halfen laut Greiner dabei, das Thema Sterben und Sterbebegleitung zu popularisieren und somit in das Bewusstsein der Gesellschaft zu bringen.

In der zweiten Sektion „Medizinische Wissensproduktion“ setzte sich Alexander Schimani (Berlin) mit Patientenfotos auseinander, die im Rahmen der Intersexualitätsforschung entstanden sind. Ausgehend von seinem Vortrag entwickelte sich eine lebhafte Diskussion zum ethisch richtigen Umgang mit solchen Fotografien in der medizingeschichtlichen Forschung. Leander Diener (Zürich) problematisierte

in seinem Vortrag zur „Wissensgeschichte neurophysiologischer Bilder in den 1920er und 1930er Jahren“ die Grundannahme der modernen Medizin, die darin besteht, dass „viele Mechanismen des biologischen Körpers auf gewisse Weise selbstregulativ funktionieren“. Paula Muhr (Berlin) referierte im Anschluss über die Wiederbelebung der Hysterie-Forschung durch die funktionelle Magnetresonanztomographie (fMRT). Sie setzte sich kritisch mit dem Versprechen der Medizin auseinander, durch den Einsatz aktueller bildgebender Verfahren wie fMRT das Innere des Hirns visualisieren und dadurch medizinisch ungeklärte heterogene Symptome der Hysterie – heute als „Konversionsstörung“ oder „Somatisierungsstörung“ bezeichnet – entschlüsseln zu können. „Perspektiven auf den versehrten Körper“ war das Thema der dritten Sektion, in der zunächst Katharina Fürholzer (Ulm) die Repräsentation und Rezeption von Taubblindheit im Film vorstellte. Fürholzers Beitrag diskutierte, in welcher Weise historische und zeitgenössische Vorstellungen von Taubblindheit im audiovisuellen Massenmedium Film vermittelt wurden. Cornelia Renggli (Zürich) zeigte anhand von Bildquellen, wie sich der Behindertensport in der Schweiz als Maßnahme zur Rehabilitation hin zum professionellen Leistungssport entwickelte. Leonie Braam (Berlin) präsentierte Objektbeispiele aus der zahnmedizinhistorischen Sammlung des Berliner Medizinhistorischen Museums der Charité und verdeutlichte, dass diese als wichtige historische Informa-



Promotion von Joel Piqué Buisan

tionsquelle direkt und indirekt Aufschluss über den gesellschaftlichen Umgang mit Gesichtsverletzten geben. Die Pflegedinge standen im Mittelpunkt des Beitrags von Isabel Atzl (Stuttgart). Sie zeigte auf, wie man mit Hilfe von pflegehistorischen Objekten dem pflegerischen Alltag auf die Spur kommen kann.

In der abschließenden Sektion „Medizinische Wissensvermittlung“ führte Henrik Eßler (Hamburg) zunächst vor Augen, welchen wichtigen Beitrag medizinische Moulagen als Sachquellen der materiellen Kultur für die Medizingeschichte leisten. Eßler resümierte, dass sich in diesen Objekten sowohl bestimmte Handlungen als auch die Präsenz verschiedener Akteure materialisieren. Der letzte Vortrag von Katrin Pilz (Wien) zu Wiener chirurgischen Filmen als Quellen der Medizingeschichte rückte neue Fragestellungen zu nationalen und internationalen, zu öffentlichen und wissenschaftlichen Netzwerken wie auch ästhetische Filmfragen, die Vorstellungen von Konzepten des gesunden und kranken Körpers reflektierten, in den Vordergrund.

In der Abschlussdiskussion waren sich alle Teilnehmenden dahingehend einig, dass nichtschriftliche Quellen die Perspektiven auf die Medizingeschichte erweitern können. Eine sinnvolle Kombination mit Schriftquellen wurde ebenfalls von allen befürwortet. Das 38. Fortbildungsseminar findet vom 3. bis 5. April 2019 unter dem Thema „Arbeit im Kontext von Gesundheit und Krankheit“ statt.

LEHR- UND PRÜFUNGSTÄTIGKEIT

Martin Dinges

An folgenden universitären Prüfungsverfahren war Prof. Dr. Martin Dinges als Erst- oder Zweitgutachter beteiligt:

- Zweitgutachter im Promotionsverfahren von Christoph Schwamm an der Universität Mannheim zu seiner Dissertation „Krankheitserfahrung männlicher Psychatriepatienten in der Bundesrepublik 1948-1993“
- Präsident der Promotionskommission an der Universität Autònoma de Barcelona für die Thesis von Joel Piqué Buisan, „Procesos de construcción social y científica de la homeopatía en Cataluña (1890-1924)“

Carol-Ann Galego

Dr. Carol-Ann Galego hat im Wintersemester 2018/19 erneut einen Lehrauftrag im interdisziplinären, englischsprachigen Bachelor-Studium der Universität Freiburg/Brsg. am University College Freiburg (UCF). Sie unterrichtet dort Bachelor-Studierende im dritten und vierten Jahr in einer Einführung in die Biopolitik. Im nächsten Semester wird sie zwei Studenten bei der Abfassung ihrer Bachelorarbeiten in Biopolitik begleiten.

Lehr- und Prüfungstätigkeit

Lehr- und Prüfungstätig- keit

Darüber hinaus betreute sie 2018 ein Online-Seminar in Medizinethik an der Memorial University (MUN) in Neufundland, Kanada.

Jens Gründler

Im Wintersemester 2017/18 leitete Dr. Jens Gründler das Seminar „Film und Geschichtswissenschaft. Die Vermittlung von Geschichte in bewegten Bildern“ an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Sylvelyn Hähner-Rombach

Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach bot im Sommersemester 2018 an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) im Studiengang Angewandte Gesundheitswissenschaften und Geburtshilfe drei Lehrveranstaltungen zur Geschichte der Krankenpflege im 19. und 20. Jahrhundert an.

Kay Peter Jankrift

Während des Wintersemesters 2017/18 hielt Prof. Dr. Kay Peter Jankrift an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster eine Übung mit dem Titel „Der Schwarze Tod und sein Gefolge. Seuchen in der Vormoderne“. Aufgrund der überaus großen Nachfrage bei den Studierenden wurde die gleiche Lehrveranstaltung im Sommersemester 2018 erneut angeboten. Im Wintersemester 2018/19 widmete sich eine von Prof. Jankrift abgehaltene Übung den „Quellen zur Geschichte der Hanse“. Im Rahmen sei-



ner Lehrtätigkeit wirkte er zudem bei der Abnahme von Staatsexamens-, Magister-, Bachelor- und Modulprüfungen mit und war ebenso als Zweitgutachter tätig.

Robert Jütte

Im Wintersemester 2017/18 bot Prof. Dr. Dr. h. c. Robert Jütte an der Universität Stuttgart eine Übung zu Quellentexten der Frühen Neuzeit an. Außerdem lehrte er wieder als Gastprofessor an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich im Rahmen des Promotionsstudienganges „Biomedical Ethics and Law“ (PhD BmEL/Law Track). Im Juli leitete Prof. Dr. Dr. h. c. Robert Jütte zusammen mit Prof. Dr. Anat Feinberg, Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg, einen Studienkurs des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks (ELES) zu Friedrich Schillers Drama „Wilhelm Tell“ in Oberammergau. Im Herbstsemester 2018 hielt er im Rahmen einer Gastprofessur an der ETH Zürich ein Seminar zum Thema „Medizin und Judentum“ ab. Außerdem war er als Zweitgutachter an den folgenden Promotionen beteiligt:

- Ines Winterhagen: Homöopathische Apotheken in Württemberg von der Entstehung bis zum Ersten Weltkrieg (TU Braunschweig)
- Regina Elisabeth Holz: Homöopathie in der Zahnheilkunde. Verhältnis von

Homöopathie und Zahnmedizin seit Hahnemann bis in die frühe Nachkriegszeit (Universität Ulm)

- Viktoria Kotomina: Das Sanatorium der Zimmermannschen Stiftung in Chemnitz und seine Bedeutung für die Naturheilbewegung im Deutschen Kaiserreich (Universität Leipzig)

Zudem war Professor Jütte als Vertrauensdozent des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks tätig.

Florian Mildenerger

Prof. Dr. Florian Mildenerger hielt Kurse zur Geschichte der Physiotherapie und der Podologie am Steinbeis-Transfer-Institut für körperbezogene Therapien in Berlin.

Pierre Pfütsch

Dr. Pierre Pfütsch hielt im Frühjahrs-/Sommersemester 2018 am Historischen Institut der Universität Mannheim eine Übung zum Thema „Einführung in die Körpergeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts“ ab.

Carlos Watzka

PD Dr. Carlos Watzka hielt an der Sigmund Freud PrivatUniversität Wien folgende Lehrveranstaltungen ab: „Geschichte und Krankheit aus historischer Perspektive“, „Wissenschaftliches Arbeiten II“; an der Universität

Graz: „Aktuelle soziologische Literatur – Soziologie ökonomischer Ungleichheit“, „Empirische Methoden der Sozialwissenschaften“; an der FH Joanneum (Graz): „Prekarisierung, Exklusion und Ungleichheit“.

Eberhard Wolff

Prof. Dr. Eberhard Wolff hielt im Frühjahrssemester 2018 im Bereich Populäre Kulturen (ISEK) der Universität Zürich das Projektseminar „Kulturen des Rauchens“ sowie in beiden Semestern des Jahres an der Universität Zürich das Bachelor-Abschlussmodul. Er führte im Herbstsemester 2018 am Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel sowie im Bereich Populäre Kulturen (ISEK) der Universität Zürich das Seminar „Do-It-Yourself aus kulturwissenschaftlicher Perspektive“ durch.

Zudem war er in beiden Semestern an der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich für das Wahlmodul „Medizingeschichte. Wissenschaftliche Grundlagen medizinhistorischen Arbeitens“ (zusammen mit Prof. Dr. Iris Ritzmann) verantwortlich.

Lehr- und
Prüfungstätigkeit

Prof. Dr. Dr. h. c. Robert Jütte im Interview mit der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“

Unverständlich und angsteinflößend

Experten sind sich einig: Heilspacketeile von Medikamenten erschrecken Patienten deutlich häufiger als, als dass sie ihnen helfen. Warum ändert sich an der Aufmachung der Zettel in Deutschland trotzdem nichts?

Von Nadja Hüj

Die meisten Menschen sind der Ansicht, dass ein Medikament ein Zettelchen enthält, das ihnen hilft, sich zu erholen. Doch das ist nicht immer so. In den meisten Fällen sind die Zettelchen so unverständlich und so angsteinflößend, dass sie die Patienten dazu verleiten, das Medikament gar nicht zu nehmen. Ein Team von Experten hat sich mit dem Problem beschäftigt und hat eine Reihe von Empfehlungen für die Aufmachung der Zettelchen entwickelt.

Die Experten sind sich einig: Heilspacketeile von Medikamenten erschrecken Patienten deutlich häufiger als, als dass sie ihnen helfen. Warum ändert sich an der Aufmachung der Zettelchen in Deutschland trotzdem nichts?

Die Experten sind sich einig: Heilspacketeile von Medikamenten erschrecken Patienten deutlich häufiger als, als dass sie ihnen helfen. Warum ändert sich an der Aufmachung der Zettelchen in Deutschland trotzdem nichts?



Medizinische Versorgung ist ein zentraler Bestandteil der Gesundheitsversorgung. Die Aufmachung der Zettelchen von Medikamenten ist ein wichtiger Bestandteil der Patientensicherheit.

Die Experten sind sich einig: Heilspacketeile von Medikamenten erschrecken Patienten deutlich häufiger als, als dass sie ihnen helfen. Warum ändert sich an der Aufmachung der Zettelchen in Deutschland trotzdem nichts?

Die Experten sind sich einig: Heilspacketeile von Medikamenten erschrecken Patienten deutlich häufiger als, als dass sie ihnen helfen. Warum ändert sich an der Aufmachung der Zettelchen in Deutschland trotzdem nichts?

Die Experten sind sich einig: Heilspacketeile von Medikamenten erschrecken Patienten deutlich häufiger als, als dass sie ihnen helfen. Warum ändert sich an der Aufmachung der Zettelchen in Deutschland trotzdem nichts?

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

PRESSE- UND ÖFFENTLICHKEITS-ARBEIT

Über das Institut und seine Aktivitäten erschienen im Berichtsjahr kleinere Notizen und größere Berichte in folgenden Presseorganen und Fachzeitschriften (ohne Rezensionen von Institutspublikationen):

- RTL-Text, 22.1.; Stuttgarter Zeitung, 30.1., S. 23; Apotheken Umschau, 1/18, S. 62-65; Allgemeine Homöopathische Zeitung 263 (2018), S. 38-40; Ärzteblatt Baden-Württemberg, 2/2018, S. 64; Stuttgarter Zeitung, 20.2.; Stuttgarter Zeitung, 21.2., S. 22; Deutsches Ärzteblatt, 9.3., S. A429; Westfalenpost, 26.3.; Mitteilungsblatt Gechingen, 4.4., S. 13; Schwarzwaldbote, 11.4.; Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 15.4., S. 1 u. S. 21; Börsenverein des Deutschen Buchhandels Webportal, 17.4.; Ärzteblatt Baden-Württemberg, 4/2018, S. 171; Warsteiner Anzeiger, 20.4.; Westfalenpost, 21.4., S. 4; Stuttgarter Zeitung, 28./29.4., S. W5; Fabula, 15.5.; FOCUS Online, 24.5.;

- Spektrum der Wissenschaft, 1.7.; Robert Bosch Stiftung Newsletter, 19.7., S. 1; Ruhrbarone, 6.8.; Sächsische Zeitung, 14.8., S. 3; Medical Republic (Australien), 20.8., S. 1-10; Der Spiegel, 22.9., S. 88; DAZ-Online, 24.9.; Ärztezeitung, 12.10.; Deutsche Apothekenzeitung, 18.10., S. 141; Hannoversche Allgemeine Zeitung, 10.11.; NDR-Nachrichten, 12.11.; Der Archivar 71 (2018), Nr. 4, S. 387; RBK-Dialog, 11/18, S. 27; Warsteiner Nachrichten, 20.12.; Westfalenpost, 20.12.; <https://hpathy.com/homeopathy-interviews/professor-martin-dinges-is-interviewed-by-siegfried-letzfel/>.

Außerdem wirkten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des IGM beratend oder aktiv an folgenden Rundfunk- und Fernsehsendungen mit:

Isabel Atzl

TV

- rbb: Auf Leben und Tod – Die Charité

Martin Dinges

Radio

- hr2: Der Tag

Robert Jütte

TV/Streaming

- ZDF: Terra X: Alltag in Köln 1629

- SWR Fernsehen: Geschichte der Homöopathie
- ARD: 1929 – Das Jahr Babylon
- ZDF: Leschs Kosmos
- 1. Internationaler Online-Homöopathie-Kongress (<https://www.unitedtoheal.com/>)

Radio

- rbb – radioeins: 1929 – Das Jahr Babylon: Abtreibung in der Weimarer Republik
- Deutschlandradio: 175. Todestag: Samuel Hahnemann – Begründer der Homöopathie
- Deutschlandradio: Sport und Judentum
- SWR 2: Forum: Masern, Mumps und Röteln – Warum Menschen das Impfen in Frage stellen
- NDR Info: Geschichte der Homöopathie
- Bayern 2: Geschichte der Empfängnisverhütung
- Deutschlandfunk: Kopfbedeckung im Judentum

Florian Mildenberger

Film

- „Männerfreundschaften“ (Regie: Rosa von Praunheim)

TV

- MDR: Bericht über „Männerfreundschaften“

- BR Fernsehen: Reportage über „Männerfreundschaften“

Vorträge

VORTRÄGE

Isabel Atzl

- Schnabeltassen und Nährsonden. Die Rekonstruktion des pflegerischen Alltags um 1900 auf der Basis pflegehistorischer Objektforschung (37. Stuttgarter Fortbildungsseminar: „Bilder, Filme, Dinge als Quellen der Medizingeschichte“, IGM, Stuttgart, 12.4.)
- (zusammen mit Karen Nolte) Managing „Body-Waste“ in Nursing – an Object-Centred History (Workshop „The Burden of Superfluous Matters“, Asian Cluster, Universität Heidelberg, 29.11.)

Marion Baschin

- Homöopathie in Männerhand. Männer als Akteure in Selbst- und Familiensorge im Spiegel von homöopathischen Laienzeitschriften (ca. 1850-1950) (Tagung „Männlichkeiten und Care. Selbstsorge, Familiensorge, Gesellschaftssorge“, AIM Gender, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Stuttgart-Hohenheim, 14.12.)

Vorträge

Martin Dinges

- Männlichkeit, Gesundheit, Armut. Aktuelle Probleme in historischer Perspektive (Fachtagung „MÄNNER: Fokus Gesundheit“ zur Männergesundheit, Rathaus Stuttgart, 20.2.)
- Die geringere Lebenserwartung der Männer in historischer und europäisch vergleichender Perspektive (Netzwerktreffen Jungen- und Männergesundheit, Landeszentrale für politische Bildung, Stuttgart, 3.3.)
- Männlichkeit* ist kein Gesundheitsrisiko!? (Fachtag „Gesundheit und Männlichkeiten im Erwachsenenalter“, Landesfachstelle Männerarbeit Sachsen, Dresden, 23.4.)
- Risiko: Mann-Sein? (Diversity-Kongress „Frauen* und Männer* in ihrer Vielfalt“, Stuttgart, 5.6.)
- Religion und Medizin – ein fruchtbares Spannungsverhältnis langer Dauer (Einleitung zum Workshop „Religiöse Heiler im medizinischen Pluralismus in Deutschland“, Katholische Akademie „Die Wolfsburg“, Mülheim a. d. Ruhr, 7.6.)
- Geschichte der psychischen Gesundheit bei Männern. Geschlechterspezifische Konstruktion von Depression und Suizid: Aktuelle Probleme in historischer Perspektive („Männlichkeit und Gesundheit“: Vernetzungstreffen im deutschsprachigen Raum zur psychosozialen Gesundheit von Burschen und Männern, Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz, Wien, 19.6.)
- Männergesundheit und Politik: Aktuelle und historische Perspektiven (Landesarbeitsgemeinschaft Gesundheit der Grünen Baden-Württemberg, Stuttgart, 11.7.)
- Einleitung zur Sektion „Ungleiche Gesundheitschancen – trotz offener Gesellschaften? (1949-2018)“ (52. Deutscher Historikertag, Münster, 28.9.)
- Die Bedeutung der Kategorie Gender für Gesundheitschancen (1980-2016) (52. Deutscher Historikertag, Sektion „Ungleiche Gesundheitschancen – trotz offener Gesellschaften? (1949-2018)“, Münster, 28.9.)
- Homöopathische Vereine: Große Vergangenheit – welche Zukunft? (Jubiläumsvortrag zum 150. Gründungstag der Hahnemannia, Stuttgart, 20.10.)

- Bettine von Arnim und die Gesundheit (Deutsches Medizinhistorisches Museum, Ingolstadt, 14.11.)
- Depression und Suizid bei Männern: Aktuelle Probleme mit historischen Wurzeln (10. Fachtagung „Migration und Gesundheit – Männergesundheit“, Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt, Basel, 15.11.)
- Gesundheitsrisiko Männlichkeit? Aktuelle und historische Perspektiven (Veranstaltungsreihe „Internationaler Männertag 2018“, Augsburg, 20.11.)
- Bettine von Arnim und die Gesundheit (Reihe „Was ist Romantik?“, Goethe-Haus, Frankfurt/Main, 27.11.)
- Männlichkeit und Sorge (Einleitung zur Tagung „Männlichkeiten und Care. Selbstsorge, Familiensorge, Gesellschaftssorge“, AIM Gender, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Stuttgart-Hohenheim, 13.12.)

Jens Gründler

- Besserung, Wiederherstellung, Genesung. Praktiken des institutionellen Heilens an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert (Konferenz „Gebessert entlassen“.

Heilung und Therapie in der Psychiatrie 1800-1970“, Universität Heidelberg, 6.4.)

- Migration und Wohnen im ländlichen Raum (Workshop „Westfalen 70.20. Regionalität und Globalität in der jüngsten Zeitgeschichte“, LWL – Institut für Westfälische Regionalgeschichte Münster, 15.6.)
- (zusammen mit Beate Althammer) Essen, Trinken, Rauchen. Stimulanzien der akademischen Geselligkeit im historischen Wandel (Tagung „Die Geselligkeit der Idee“, Abschiedscolloquium für Andreas Gestrich, Deutsches Historisches Institut London, 6.7.)

Sylvelyn Hähner-Rombach

- Geschichte der verfassten Ärzteschaft in Baden und Württemberg zwischen 1920 und 1960 (Projektvorstellung, Arbeitskreis Ethik und Geschichte der Medizin, Landesärztekammer Baden-Württemberg, 5.3.)

Christine Hartig

- „... Außerdem gibt mir unser Geld mehr Vergnügen als das des Committees“. Perspektiven von jüdischen Flüchtlingen auf Hilfsorganisationen während der

Vorträge

Vorträge

- nationalsozialistischen Herrschaft und in der Emigration (Vortragsreihe „Jüdische Hilfsorganisationen und Migration – Ein Blick auf 150 Jahre bewegte Geschichte“, Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg, 9.1.)
- Das Projekt ‚Trug & Schein‘. Die Alltagsgeschichte des Nationalsozialismus. Digital und öffentlich (Vortragsreihe „Theorie und Praxis der Public History“, Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte der Universität Göttingen, 9.5.)
- Ein globaler Blick auf die Erprobung eines Antidepressivums an der Universitätsklinik Jena in den 1980er Jahren (Tagung „Sozialgeschichte des Gesundheitswesens der DDR“, IGM, Stuttgart, 10.7.)
- Medikamentenversuche und Pneumenzephalographien in der KLP in Wunstorf in den 1960er Jahren. Zwischenergebnisse einer medizinhistorischen Untersuchung (Fachtagung „Vergangenes verstehen. Verantwortung vergegenwärtigen“, KRH Psychiatrie Wunstorf, 7.11.)
- Medizin, Universität Ulm, 23.4.)
- Contra naturam. Arabische Automaten im christlichen Mittelalter (Vortragsreihe „Neue Forschungen zum Mittelalter“, Universität Jena, 3.5.)
- Nicht nur Hieroglyphen. Ägyptenrezeption in Venedig (Jahrestagung „Ägypten übersetzen. Fremde Schriftsysteme als Imaginationsräume der Frühen Neuzeit“, Wolfenbütteler Arbeitskreis für Renaissanceforschung, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 12.9.)
- Wissenschaftliche Reisende im Orient: Ein Exempel kultureller Transferprozesse (Stipendiatenkolloquium, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 24.9.)

Kay Peter Jankrift

- Ein ‚Medicus politicus‘ im Dreißigjährigen Krieg. Der Augsburger Stadtarzt Raymund Minderer (1570-1621) und seine Medicina militaris (Tagung „Menschennatur in Zeiten des Umbruchs – Verhandlungen zwischen Politik und Medizin“, DFG-Forschergruppe „Natur in politischen Ordnungsentwürfen. Antike – Mittelalter – Frühe Neuzeit“ (FOR1986), Medizinhistorisches Institut, Universität Bonn, 25.1.)

Sabine Herrmann

- Venezianische Ärzte im Orient (Oberseminar, Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der

- Vom „Pesthauch“ zu Yersinia Pestis. Eine Geißel der Menschheit im Wandel der Zeit (Wissenschaftliches Kolloquium anlässlich der kommenden Sonderausstellung „Pest!“, LWL-Museum für Archäologie Herne, 25.5.)
- Juden und Lepra (Workshop „Judentum und Krankheit“, ETH Zürich, Villa Hatt, 8.10.)
- Das antike Wissenserbe im Zeitalter der Klostermedizin (Fachschaftstagung Altertumswissenschaften des Cusanus-Werkes, Kloster Bonlanden, 9.11.)

Robert Jütte

- Stellungnahme zum Umgang mit prädiktiven Tests auf das Risiko für die Alzheimer-Krankheit (Vorstand Bundesärztekammer, Berlin, 19.1.)
- Tinnitus: Kultur- und medizinhistorische Aspekte (Pressekonferenz Willmar Schwabe, Hamburg, 20.2.)
- Jewish Physicians on Jewish Diseases: The Role of Science, Culture and Religion in Pathography (Katz Center for Advanced Judaic Studies, Philadelphia, 19.3.)
- Miraculous Cures: Jewish Doctors and Gentile Patients in the Premodern Age (Congregation Mikveh Israel, Philadelphia, 24.3.)
- Der gesunde Körper – Leib



Prof. Dr. Dr. h. c.
Robert Jütte im Katz
Center for Advanced
Judaic Studies, Foto:
Esther Lassmann

Vorträge

- und Leben im Judentum (Haus Kupferhammer, Warstein, 18.4.)
- Jüdische Wissenschaften? (ELES-Doktorandenseminar, Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg, 14.5.)
- Placebo: Die Heilung aus dem Nichts (Bürgerzentrum Botnang, Stuttgart, 16.5.)
- Die lange Tradition religiöser Laienheiler in Deutschland (Workshop „Religiöse Heiler im medizinischen Pluralismus in Deutschland“, Katholische Akademie „Die Wolfsburg“, Mülheim a. d. Ruhr, 7.6.)
- Von Judennasen und anderen Klischees: Der jüdische Körper und seine Wahrnehmung (Universität Bonn, 28.6.)
- Schiller und die Medizin (Theaterkolleg ELES, Oberammergau, 7.7.)

Vorträge

- Die Homöopathie im Wandel der Zeiten (Hospitalhof Stuttgart, 11.7.)
- Jüdische Kurgäste in Bad Schwalbach (Tagung „Die Taunusbäder: Orte der Heilung und Geselligkeit (17.-20. Jahrhundert)“, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, 14.9.)
- Hahnemann – Leben und Werk (1. Internationaler Online-Homöopathie-Kongress, 21.9.)
- Policy and practice in the treatment of human remains in German university collections (Universität Zürich, 27.9.)
- Juden und Diabetes (Workshop „Judentum und Krankheit“, ETH Zürich, Villa Hatt, 8.10.)
- Der jüdische Körper und seine Wahrnehmung (ETH Zürich, 9.10.)
- Einführung in die Gedenkveranstaltung „Ignaz Semmelweis und die Hygiene in der Geburtshilfe“ (Ungarisches Kulturinstitut, Stuttgart, 15.10.)
- Die Folgen der Industrialisierung und Technisierung für die Sinne – eine Kulturgeschichte (Forum Scientiarium, Tübingen, 29.11.)
- Acceptance Speech (Verleihung des Honorary Degree „Doctor of Hebrew Letters“, Spertus Institute, Chicago, 9.12.)
- The Patient-Practitioner Relationship and Jewish Christian Encounters in the Early Modern Period (Spertus Institute, Chicago, 10.12.)

Kristina Matron

- „Es ist dabei sicherzustellen, daß diese Alten möglichst lange für sich sorgen können“ – Häusliche Altenpflege und Altenhilfeangebote in der Bundesrepublik Deutschland von 1945 bis 1985 (Impulsvortrag, Kommission für Zeitgeschichte Bonn, 26.10.)

Florian Mildenerger

- Jakob von Uexküll als Sendbote baltendeutscher Wissenschaften (Symposium der Akademie für gemeinnützige Wissenschaften Erfurt, 27.4.)
- „Im Gewand des Priesters“. Bruno Gröning und seine Epigonen als Ersatz-Priester (Workshop „Religiöse Heiler im medizinischen Pluralismus in Deutschland“, Katholische Akademie „Die Wolfsburg“, Mülheim a. d. Ruhr, 8.6.)
- Der Paladin der Sittlichkeit: Karl Brunner (1872-1944) – oder wie funktionierte Literaturzensur in Kaiserreich und Weimarer Republik? (Symposium der Akademie für

gemeinnützige Wissenschaften
Erfurt, Padua, 21.9.)

- Homosexualität, Krankheit und Judentum (Workshop „Judentum und Krankheit“, ETH Zürich, Villa Hatt, 9.10.)
- „Geistiges Heilen“ – Problemstellung, Definitionsunschärfe und Lösungsideen (Südwestdeutsche Regionalkonferenz zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte („Brezelkonferenz“), Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, Universität Heidelberg, 17.11.)
- Rudolf Virchow und die sexuellen Emanzipationsbewegungen (Symposium zum 80. Geburtstag von Prof. Hans Christian Andree, Kiel, 30.11.)

Bianca Morlock

- Krankheit und Gesundheit erwerbstätiger Frauen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Südwestdeutsche Regionalkonferenz zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte („Brezelkonferenz“), Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, Universität Heidelberg, 17.11.)
- Gesundheit und Krankheit erwerbstätiger Frauen in Deutschland im 20. Jahrhundert (Institutskolloquium, IGM, Stuttgart, 3.12.)

Aaron Pfaff

- Projektbericht zur Geschichte der verfassten Ärzteschaft auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg von 1920 bis 1960 (Landesärztekammer Baden-Württemberg, Stuttgart-Degerloch, 22.10.)
- Die Geschichte der Ärzteschaft Badens und Württembergs – am Fallbeispiel der ärztlichen Versorgung der Zivilbevölkerung (Institutskolloquium, IGM, Stuttgart, 15.11.)
- Die Geschichte der verfassten Ärzteschaft auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg von 1920 bis 1960 (Südwestdeutsche Regionalkonferenz zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte („Brezelkonferenz“), Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, Universität Heidelberg, 17.11.)
- Erste Ergebnisse des Projektes zur Geschichte der verfassten Ärzteschaft auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg von 1920 bis 1960 (Arbeitskreis Ethik und Geschichte der Medizin, Landesärztekammer Baden-Württemberg, Stuttgart-Degerloch, 19.11.)

Vorträge

Dr. Pierre Pfütsch,
Vortrag in Hannover

Vorträge



Pierre Pfütsch

- Konflikte in nichtärztlichen Gesundheitsberufen nach 1945: Perspektiven eines Forschungsfeldes (Institutskolloquium, IGM, Stuttgart, 17.1.)
- Wie gehen Männer mit Gesundheit um? Gesundheitsverständnis und Gesundheitshandeln aus historischer Perspektive (Fachtag „(Mehr) Gesundheit in schwulen Lebenswelten: Handlungsfelder und Herausforderungen“, Hannover, 7.4.)
- Therapeuten und Assistenten: Zur Geschichte nichtärztlicher Gesundheitsberufe nach 1945 (Kolloquium zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte, Institut für Geschichte der Medizin der Universität Gießen, 14.5.)
- Der Krankentransporteur: Ein Beispiel staatlich gesteuerter Professionalisierung? (Tagung „Sozialgeschichte des Gesundheitswesens der DDR“, IGM, Stuttgart, 9.7.)

- (zusammen mit Stefan Offermann) Gesundheitsaufklärung in zwei deutschen Gesellschaften (1949-1990) (52. Deutscher Historikertag, Sektion „Ungleiche Gesundheitschancen – trotz offener Gesellschaften? (1949-2018)“, Münster, 28.9.)
- Quellenrecherche zum betriebsärztlichen Handeln in der NS-Zeit (6. Mitgliederversammlung des Fördervereins zur Erforschung des betriebsärztlichen Handelns in der NS-Zeit e. V., Lübeck, 19.10.)
- Bundesrepublikanische Ansichten der 1980er Jahre über Sexualität und Gesundheit („Konzepte sexueller Gesundheit vom 18. bis zum 21. Jahrhundert“, Jahrestagung des Vereins für Sozialgeschichte der Medizin e. V., Schruns, 9.11.)

Oleksiy Salivon

- Some Aspects of Nationhood and Masculinity among the Jewish Males in America Born in Europe in the Early 19th Century (Tagung „Zivilgesellschaft in Zeiten militärischer Konflikte“, Kiew, 7.12.)

Christoph Schwamm

- Männer in der Pflege. Historische Perspektiven auf eine wiederkehrende Debatte

(Netzwerktreffen Jungen- und Männergesundheit, Landeszentrale für politische Bildung, Stuttgart, 3.3.)

- „Es müssen möglichst viele Männer gewonnen werden, anders ist dem Mangel nicht abzuhelfen.“ Krankenpfleger im Pflegenotstandsdiskurs der 1960er Jahre (Fachgesellschaft Pflegegeschichte e. V., Bielefeld, 14.7.)
- „Die Pflege erfordert ein normales Maß an männlicher Härte.“ Das Unbehagen an männlichen Pflegekräften im „Modernen Frauenberuf“, ca. 1965-1975 (Veranstaltungsreihe „Pflege in historischer und ethischer Perspektive“, Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, Universität Heidelberg, 14.11.)
- Pflegenotstand, hegemoniale Männlichkeit und Gender Care Gap in der Wirtschaftswunderzeit (Tagung „Männlichkeiten und Care. Selbstsorge, Familiensorge, Gesellschaftssorge“, AIM Gender, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Stuttgart-Hohenheim, 14.12.)

Ylva Söderfeldt

- Blicke in die Geschichte einer doppelten Minderheit: Jüdische Gehörlose in Deutschland 1800-1933 (Workshop „Judentum und Krankheit“, ETH Zürich, Villa Hatt, 8.10.)

Markus Wahl

- „Asocial“, „Weak“, or „Sick“? Debating the Social and Medical Concept of Alcohol Addiction in East Germany during the 1970s (Socialist International Health Workshop, funded by the Wellcome Trust, University of Exeter, 13.1.)
- Eine „verwahrloste“ Jugend? Die Pathologisierung von Jugendverhalten in Ostdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg (Oberseminar, Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Universität Ulm, 15.1.)
- Gesund-Sein und Krank-Sein im Sozialismus: Analytische Überlegungen zum Habilitationsprojekt „Patientenerfahrungen in der DDR“ (Institutskolloquium, IGM, Stuttgart, 14.2.)
- A Remnant of Capitalism? Treating Alcoholism under Socialism in East Germany (Conference of the British Association for Slavonic and East European Studies, Cambridge, 14.4.)

Vorträge

Dr. Markus Wahl,
Vortrag in
Cambridge



Vorträge

- „Verboten war das Alkoholtrinken, aber da es welchen im Betrieb gab...“. Die Erfahrungen und Behandlung von alkoholkranken Patienten in der DDR (Tagung „Sozialgeschichte des Gesundheitswesens der DDR“, IGM, Stuttgart, 9.7.)
- Treating Deviance under Socialism: Experiences of Patients with Sexually Transmitted Diseases and Alcohol Addiction in East Germany (Conference of the Society for the Social History of Medicine, Liverpool, 12.7.)
- Erziehung oder Verwahrung? Tradition und Neuanfang im Fürsorgeheim Dresden-Leuben nach 1945 (21. Sonnensteinsymposium, Pirna, 27.10.)
- Die Erfahrungen und Behandlung von alkoholkranken Patienten in der DDR, Bsp. Arnsdorf (Klinikkonferenz der Psychiatrie des Sächsischen Krankenhauses Arnsdorf, 6.11.)
- Patient-Sein erleben: Alkoholiker in der DDR (Arbeitsgemeinschaft Psychiatrie in der DDR, Berlin, 10.11.)
- Patient-Sein erleben – Die Erfahrung von Patienten mit Alkoholabhängigkeit, Diabetes oder Geschlechtskrankheiten in der DDR (Südwestdeutsche Regionalkonferenz zur Medizin-

und Wissenschaftsgeschichte („Brezelkonferenz“), Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, Universität Heidelberg, 17.11.)

Carlos Watzka

- Zur ‚Vorgeschichte‘ der Psychiatrie. Institutionalisierte Reaktionen auf ‚Wahnsinn‘ und psychische Leiden in der Vormoderne (Ringvorlesung „Geschichte der Psychiatrie und des Umgangs mit psychisch Kranken in Österreich vom 16. bis zum 21. Jahrhundert“, Medizinische Universität Wien, 13.4.)
- Psychiatrie-Institutionen in Österreich vom Narrenturm (1784) bis zum Steinhof (1907) – Organisations- und sozialgeschichtliche Perspektiven (Ringvorlesung „Geschichte der Psychiatrie und des Umgangs mit psychisch Kranken in Österreich vom 16. bis zum 21. Jahrhundert“, Medizinische Universität Wien, 14.4.)
- Der politisch-soziale Kontext des institutionellen ‚Wiederaufbaus‘ der österreichischen Psychiatrie 1945-1950 (Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Gmunden, 27.4.)

Sebastian Wenger

- „Durch alle Spitäler geistert die Sage, daß es keine schlimmeren Patienten als Ärzte gibt“. Arbeitsbelastung, Gesundheit und Krankheit von Ärztinnen und Ärzten im ausgehenden 19. und 20. Jahrhundert in Deutschland (Oberseminar, Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Universität Ulm, 12.2.)
- Der Arzt: Idealbild des kraftvollen, leistungsfähigen und gesunden Mannes im 20. Jahrhundert? (Netzwerktreffen Jungen- und Männergesundheit, Landeszentrale für politische Bildung, Stuttgart, 3.3.)
- Ärztliches Selbstverständnis auf Leinwand – Das Ärzteportrait im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert (37. Stuttgarter Fortbildungsseminar: „Bilder, Filme, Dinge als Quellen der Medizingeschichte“, IGM, Stuttgart, 11.4.)

Eberhard Wolff

- Jüdische Ärzte der Aufklärung als ‚Medici Politici‘ (Tagung „Menschennatur in Zeiten des Umbruchs – Verhandlungen zwischen Politik und Medizin“,

- DFG-Forschergruppe „Natur in politischen Ordnungsentwürfen. Antike – Mittelalter – Frühe Neuzeit“ (FOR1986), Medizinhistorisches Institut, Universität Bonn, 25.1.)
- Zum Verhältnis von historischem und nichthistorischem Forschen im Vielnamenfach (ISEK-Workshop „Historisch Forschen“, Universität Zürich, 12.4.)
 - Auf der Suche nach dem Grenznutzen von Digitalisierung und Online-Verfügbarkeit in der Kulturwissenschaft (Tagung „Forschungsdesign 4.0. Datengenerierung und Wissenstransfer in interdisziplinärer Perspektive“, Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, Dresden, 21.4.)
 - ‚Judenkrankheit‘ – eine systematische Begriffsgeschichte (Workshop „Judentum und Krankheit“, ETH Zürich, Villa Hatt, 8.10.)
 - Der Körper der Moderne – müssen ältere Leute davor Angst haben? (SamstagsUni der Volkshochschule beider Basel, 24.11.)

Vorträge

VERÖFFENTLICHUNGEN

Isabel Atzl

Aufsätze

- (zusammen mit Lucia Artner)
Workingpaper: „Material Care Studies – Objekttheoretische Zugänge zu Pflege und Care“. Hildesheim 2018, DOI: <https://doi.org/10.18442/758>.
- Pflegepraktiken und Pflegealltag. Ein objektzentrierter Zugang. In: Seidl, Ernst; Steinheimer, Frank; Weber, Cornelia (Hg.): Objektkulturen der Sichtbarmachung. Instrumente und Praktiken. (=Junges Forum für Sammlungs- und Objektforschung 2) Berlin 2018, S. 72-78.
- Spritzen, Kittel, Schnabeltassen – Objekte als Quellen in der pflegehistorischen Forschung. In: Hähner-Rombach, Sylvelyn; Pfütsch, Pierre (Hg.): Entwicklungen in der Krankenpflege und in anderen Gesundheitsberufen nach 1945. Frankfurt/Main 2018, S. 220-238.

Marion Baschin

Aufsatz

- Medizinalvisitationen und Medizinalzustandsberichte. In: Südwestdeutsche Archivalienkunde (8.12.2018), URL: [https://](https://www.leo-bw.de/themenmodul/sudwestdeutsche-archivalienkunde/archivaliengattungen/akten/inhaltliche-unterscheidung/medizinalvisitationen-medizinalzustandsberichte)

www.leo-bw.de/themenmodul/sudwestdeutsche-archivalienkunde/archivaliengattungen/akten/inhaltliche-unterscheidung/medizinalvisitationen-medizinalzustandsberichte.

Martin Dinges

Monographie

- Bettine von Arnim und die Gesundheit. Medizin, Krankheit und Familie im 19. Jahrhundert. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2018, 475 S.

Aufsätze

- Die späte Entdeckung der Männer als Adressaten der öffentlichen Gesundheitsfürsorge und -förderung in Deutschland. In: Schmiedebach, Heinz-Peter (Hg.): Medizin und öffentliche Gesundheit. München 2018, S. 131-151.
- Man: From Healthy Model to Deficient Creature. A Historical Revision inside the Current Discourse on Health in German-Speaking Countries? In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 43 (2018), H. 2, S. 403-419, DOI: <https://doi.org/10.1515/iasl-2018-0021>.

- Das humanitäre Abenteuer. Internationales Museum des Roten Kreuzes und Roten Halbmondes, Genf. In: DAMALS – Das Magazin für Geschichte 50 (2018), H. 4, S. 70f.
- (zusammen mit Klaus Holzapfel) Kommunikation zwischen Samuel Hahnemann und seinen Patienten. In: Zeitschrift für Klassische Homöopathie 62 (2018), H. 4, S. 171-183.
- Transgenerational War-Related Trauma in Post-War Germany: Evaluation of Results and Research Perspectives. In: Briesen, Detlev (Hg.): Armed Conflict and Environment. Baden-Baden 2018, S. 51-74.

Nina Grabe

Aufsatz

- Altenpflegerin – ein neuer Beruf für die „moderne“ Frau. Die Entstehung einer eigenständigen Altenpflegeausbildung und deren Entwicklung, 1950 bis 1990. In: Hähner-Rombach, Sylvelyn; Pfütsch, Pierre (Hg.): Entwicklungen in der Krankenpflege und in anderen Gesundheitsberufen nach 1945. Ein Lehr- und Studienbuch. Frankfurt/Main 2018, S. 249-286.

Jens Gründler

Aufsätze

- Gesundheit im Nachkrieg. Flüchtlinge und Vertriebene im Integrationsprozess. In: Medizin, Gesellschaft und Geschichte 36 (2018), S. 85-115.
- Migration und Integration in Westfalen. Ein Blick auf Ein- und Auswanderungsbewegungen. In: Heimat Westfalen 31 (2018), H. 3, S. 4-16.
- Pathologisierungskonflikte. Britische Experten, Verwaltungspraktiker und Laien in der Auseinandersetzung um ‚mentally defective‘ und ihre Behandlung. In: Robel, Yvonne; Thießen, Malte (Hg.): krank machen. Pathologisierungen des Sozialen. (=WerkstattGeschichte 78) Essen 2018, S. 39-56.

Sylvelyn Hähner-Rombach

Herausgeberschrift

- (zusammen mit Pierre Pfütsch) Entwicklungen in der Krankenpflege und in anderen Gesundheitsberufen nach 1945. Ein Lehr- und Studienbuch. Frankfurt/Main 2018, 422 S.

Veröffentlichungen

„Entwicklungen in der Krankenpflege und in anderen Gesundheitsberufen nach 1945“

Veröffentlichungen



Aufsätze

- Patientinnen und Patienten der Kinderbeobachtungsstation Innsbruck: Einweisung und Aufenthalt zwischen 1949 und 1989 im Spiegel der Krankenakten. In: *Medizinhistorisches Journal* 52 (2017) [erschienen 2018], S. 308-351.
- (zusammen mit Pierre Pfütsch) Einführung. In: Hähner-Rombach, Sylvelyn; Pfütsch, Pierre (Hg.): *Entwicklungen in der Krankenpflege und in anderen Gesundheitsberufen nach 1945*. Ein Lehr- und Studienbuch. Frankfurt/Main 2018, S. 7-11.
- Historischer Rahmen. In: Hähner-Rombach, Sylvelyn; Pfütsch, Pierre (Hg.): *Entwicklungen in der Krankenpflege und in anderen Gesundheitsberufen nach 1945*. Ein Lehr- und Studienbuch. Frankfurt/Main 2018, S. 12-28.
- Aus- und Weiterbildung in der Krankenpflege in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945. In: Hähner-Rombach, Sylvelyn; Pfütsch, Pierre (Hg.): *Entwicklungen in der Krankenpflege und in anderen Gesundheitsberufen nach 1945*. Ein Lehr- und Studienbuch. Frankfurt/Main 2018, S. 146-194.
- Quantitative Entwicklung des Krankenpflegepersonals. In: Hähner-Rombach, Sylvelyn; Pfütsch, Pierre (Hg.): *Entwicklungen in der Krankenpflege und in anderen Gesundheitsberufen nach 1945*. Ein Lehr- und Studienbuch. Frankfurt/Main 2018, S. 195-219.
- (zusammen mit Christine Hartig) Medikamentenversuche an Kindern und Jugendlichen im Rahmen der Heimerziehung zwischen 1945 und 1980. Unveröffentlichter Zwischenbericht Juni 2018 (132 Manuskriptseiten).
- Routinen psychiatrischer Begutachtung von Kindern und Jugendlichen in einer Beobachtungsstation zwischen 1949 und 1989. In: Hitzke, Diana; Schmolinsky, Sabine; Stahl, Heiner (Hg.): *Taktungen und Rhythmen. Raumzeitliche Perspektiven interdisziplinär*. Berlin; Boston 2018, S. 109-141.

Christine Hartig

Aufsätze

- (zusammen mit Sylvelyn Hähler-Rombach) Medikamentenversuche an Kindern und Jugendlichen im Rahmen der Heimerziehung zwischen 1945 und 1980. Unveröffentlichter Zwischenbericht Juni 2018 (132 Manuskriptseiten).
- Das Genehmigungsverfahren der Studie an Patienten mit „Angstzuständen“. In: Steger, Florian; Jeskow, Jan: Das Antidepressivum Levoprotilin in Jena. Arzneimittelstudien westlicher Pharmaunternehmen in der DDR, 1987-1990. Leipzig 2018, S. 23-38.
- Einhalten des Prüfplans. In: Steger, Florian; Jeskow, Jan: Das Antidepressivum Levoprotilin in Jena. Arzneimittelstudien westlicher Pharmaunternehmen in der DDR, 1987-1990. Leipzig 2018, S. 42-58.
- Der Prüfleiter. In: Steger, Florian; Jeskow, Jan: Das Antidepressivum Levoprotilin in Jena. Arzneimittelstudien westlicher Pharmaunternehmen in der DDR, 1987-1990. Leipzig 2018, S. 64-68.

Sabine Herrmann

Aufsatz

- Händewaschen im Osmanischen Reich. In: Jütte, Robert; Schmitz-Esser, Romedio (Hg.): Handgebrauch. Geschichten von der Hand aus dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Paderborn 2018, S. 79-96.

Kay Peter Jankrift

Aufsätze

- Der Kreuzzug gegen die Albigenser. In: G/Geschichte H. 3 (2018), S. 22-26.
- Das große Sterben. Die Bevölkerung im Dreißigjährigen Krieg. In: DAMALS – Das Magazin für Geschichte 50 (2018), H. 5, S. 32-36.
- D-Day bei Gibraltar. In: G/Geschichte H. 6 (2018), S. 24f.
- Von Monstern und Fakten. Die Reisen des Marco Polo. In: DAMALS – Das Magazin für Geschichte 50 (2018), H. 9, S. 64-69.
- D-Day bij Gibraltar. De Moorse verwoering van het Iberische schiereiland. In: G/Geschiedenis H. 11 (2018), S. 24-26.
- Heinrich II. – Der heilige Kaiser. In: G/Geschichte H. 12 (2018), S. 58-61.

Veröffentlichungen

Veröffentlichungen

Robert Jütte

Herausgeberschrift

- (zusammen mit Romedio Schmitz-Esser) Handgebrauch. Geschichten von der Hand aus dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Paderborn 2018, 320 S.

Aufsätze

- Schmalhans als Küchenmeister – frühneuzeitliche Armenspeisung und Spitalverpflegung im Vergleich. In: Dirmeier, Artur (Hg.): Essen und Trinken im Spital. Ernährungskultur zwischen Festtag und Fasttag. Regensburg 2018, S. 231-246.
- Der jüdische Körper und seine Wahrnehmung – oder: die Macht der Bilder in der Geschichte. In: Bayerische Akademie der Schönen Künste in München, Jahrbuch 31 (2017) [erschienen 2018], S. 181-200.
- Gesundheits- und Krankheitsverständnis in der Neuzeit. In: Bräher, Elmar; Hoefert, Hans-Wolfgang; Klotter, Christoph (Hg.): Wandel der Gesundheits- und Krankheitsvorstellungen. Lengerich 2018, S. 174-182.
- Medizinischer Pluralismus. Was wir aus der Geschichte lernen können. In: Hinterberger, Thilo u. a. (Hg.): Der Mensch und Wissenschaftler

Harald Walach. Festband zum Symposium anlässlich seines 60. Geburtstages am 13. Oktober 2017. Regensburg 2018, S. 12-19.

- Hand washing before meals – a distinctive marker between Jews and Gentiles before the Emancipation. In: Jütte, Robert; Schmitz-Esser, Romedio (Hg.): Handgebrauch. Geschichten von der Hand aus dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Paderborn 2018, S. 97-110.
- Schmalhans als Küchenmeister. Wovon ernährte sich eigentlich die Unterschicht in der frühen Neuzeit? In: DAMALS – Das Magazin für Geschichte 50 (2018), H. 2, S. 45f.
- Die Frage an das Schicksal. Für NS-Deutschland erfocht Helene Mayer Medaillen. In: NZZ vom 9.1.2018, S. 40.
- (zusammen mit Frank Ulrich Montgomery) Arzt und Ethos. Wandel als Herausforderung. In: Deutsches Ärzteblatt 115 (2018), S. A922.
- (zusammen mit Frank Ulrich Montgomery, Peter Scriba und Stefan Meuer) Stellungnahme zum Umgang mit prädiktiven Tests auf das Risiko für die Alzheimer-Krankheit. In: Deutsches Ärzteblatt vom 9.3.2018, DOI: https://doi.org/10.3238/arztebl.2018.sn_alzheimer01.

- Aufklärung und „informed consent“. In: Deutsches Ärzteblatt 115 (2018), S. A1324-1326.
- Samuel Hahnemann und die Honorarfrage. In: Allgemeine Homöopathische Zeitung 263 (2018), S. 18-25.
- Hans of Strasbourg – The Life and Deeds of a Jewish Convert and Impostor Revisited. In: Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 28 (2018), S. 1-18.
- Als die Pest wütete: Wie der Schwarze Tod im 14. Jahrhundert ganz Europa veränderte. In: NZZ Geschichte 19 (2018), S. 52-67.
- Von der Unsicherheit zur Sicherheit? In: Schweizerische Kirchenzeitung 186 (2018), S. 272f.
- Gentechnik: Vor allem Ja zum Leben. In: Jüdische Allgemeine vom 6.12.2018, S. 2.

Kristina Matron

Aufsatz

- Häusliche Altenpflege von 1945 bis 1985. In: Hähner-Rombach, Sylvelyn; Pfütsch, Pierre (Hg.): Entwicklungen in der Krankenpflege und in anderen Gesundheitsberufen nach 1945. Ein Lehr- und Studienbuch. Frankfurt/Main 2018, S. 287-311.

Florian Mildenberger

Monographie

- Laienheilwesen und Heilpraktikertum in Cisleithanien, Posen, Elsass-Lothringen und Luxemburg (ca. 1850 – ca. 2000). Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2018, 282 S.

Herausgeberschriften

- Flügel. Ein Roman von Michail Kusmin (1911). Neuausgabe Hamburg: Männerschwarm Verlag 2018, 165 S.
- Unter Männern. Freundschaftsgabe für Marita Keilson-Lauritz. Hamburg: Männerschwarm Verlag 2018, 303 S.

Aufsätze

- 150 Jahre Magnus Hirschfeld. In: Sexuologie. Zeitschrift für Sexualmedizin, Sexualtherapie und Sexualwissenschaft 25 (2018), H. 3/4 [im Druck].
- „Bemerkung: Gemeingefährlich“ – Leben und Werk des Schriftstellers Ferdinand Karl Holzinger alias Ferdinand Rodenstein (1881-1938). In: Alt-Gunzenhausen. Beiträge zur Geschichte der Stadt und Umgebung 73 (2018), S. 309-324.
- Per scientiam ad iustitiam? Werk und Wirkung von Magnus Hirschfeld (1868-1935). In: Aschkenas.

Veröffentlichungen

Veröffentlichungen

- Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 28 (2018), S. 85-117.
- Medicine. Complementary and Alternative. In: Chang, Howard (Hg.): Global Encyclopedia of Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender and Queer History. New York 2018, S. 1026-1030.
 - Rudolf Virchow und die sexuellen Emanzipationsbewegungen. Vermächtnisse – Irrwege – Interpretationen. In: Wirth, Ingo (Hg.): Virchow-Forschung als Lebensaufgabe. Festschrift zum 80. Geburtstag von Christian Andree. Hildesheim 2018, S. 437-476.
 - Kein Vertrauen zum Arzt oder zum politischen System? Über mögliche Entwicklungen in Deutschland und ihre Folgen seit 1900. In: Volkskunde in Rheinland-Pfalz 33 (2018), H. 2, S. 131-145.
 - Lebensreform zwischen Deutschtumskampf und Cholera. Die Situation in Posen 1900 bis 1945. In: Hinterberger, Thilo u. a. (Hg.): Der Mensch und Wissenschaftler Harald Walach. Festband zum Symposium anlässlich seines 60. Geburtstages am 13. Oktober 2017. Regensburg 2018, S. 20-29.
 - 150 Jahre Magnus Hirschfeld. In: Berliner Ärzte 55 (2018), H. 9, S. 33f.
 - Die Urologie und die alternativen Heilkulturen (1900-1970). In: Der Urologe 57 (2018), H. 5, S. 594-600.
 - 150 Jahre Magnus Hirschfeld (14.05.1868-14.05.1935) und sein Einfluss auf die Urologie. In: Der Urologe 57 (2018), H. 11, S. 1362-1365, DOI: <https://doi.org/10.1007/s00120-018-0755-7>.
 - Celebrating the 150th Birthday of Magnus Hirschfeld. In: Sexuality & Culture (First Online: 6.8.2018), DOI: <https://doi.org/10.1007/s12119-018-9555-x>.
 - Osteopathie in Deutschland vor 1945. In: Osteopathische Medizin 19 (2018), H. 2, S. 32-34.
 - Die Jagd der Sittenwächter. In: DAMALS – Das Magazin für Geschichte 50 (2018), H. 5, S. 47f.
 - Karl Brunner. Aus dem Leben eines Zensors. In: Mildenerberger, Florian (Hg.): Unter Männern. Freundschaftsgabe für Marita Keilson-Lauritz. Hamburg 2018, S. 61-72.
 - Der Paladin der Sittlichkeit. Leben, Werk und Wirkung von Karl Brunner (1872-1944). In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 66 (2018), S. 203-223.
 - Diskussion: Manfred Herzer. Magnus Hirschfeld und seine Zeit. In: Zeitschrift für Sexualforschung 31 (2018), S. 193-197.
 - Der Heilpraktiker des Reichsführers SS – Karl Hann von Weyherns Karrieren. In: Schmidt, Matthias; Groß, Dominik; Westemeier, Jens

(Hg.): Die Ärzte der Nazi-Führer. Karrieren und Netzwerke. Münster 2018, S. 149-166.

- Zur Soziologie der Homosexualität in der Bundesrepublik Deutschland: Entstehung und Auswirkung der Studie „Der gewöhnliche Homosexuelle“ von Martin Dannecker und Reimut Reiche (1974). In: Medizinhistorische Mitteilungen 35 (2016-2018), S. 209-222.

Aaron Pfaff

Aufsätze

- „Man darf keine Kenntnisse beim Laien voraussetzen!“ Die Genese der Diabetes-Beratungs- und -Schulungsberufe. In: Hähner-Rombach, Sylvelyn; Pfütsch, Pierre (Hg.): Entwicklungen in der Krankenpflege und in anderen Gesundheitsberufen nach 1945. Ein Lehr- und Studienbuch. Frankfurt/Main 2018, S. 383-422.
- Die Stoffwechselfbstkontrolle – von der Harnzuckerbestimmung zur digitalen Blutzuckermessung. In: Wöhlke, Sabine; Palm, Anna (Hg.): Mensch-Technik-Interaktion in medikalisierten Alltags. (=Göttinger Studien zur Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie 4) Göttingen 2018, S. 129-143.

Pierre Pfütsch

Herausgeberschrift

- (zusammen mit Sylvelyn Hähner-Rombach) Entwicklungen in der Krankenpflege und in anderen Gesundheitsberufen nach 1945. Ein Lehr- und Studienbuch. Frankfurt/Main 2018, 422 S.

Aufsätze

- Zwischen Gesundheit und Schönheit: Fitness als biopolitische Praktik zur Modellierung des Körpers in bundesrepublikanischen Gesundheitspublikationen der 1970er und 1980er Jahre. In: Scholl, Stefan (Hg.): Körperführung. Historische Perspektiven auf das Verhältnis von Biopolitik und Sport. Frankfurt/Main; New York 2018, S. 265-290.
- (zusammen mit Sylvelyn Hähner-Rombach) Einführung. In: Hähner-Rombach, Sylvelyn; Pfütsch, Pierre (Hg.): Entwicklungen in der Krankenpflege und in anderen Gesundheitsberufen nach 1945. Ein Lehr- und Studienbuch. Frankfurt/Main 2018, S. 7-11.
- Nichtärztliche Gesundheitsberufe nach 1945. Eine Einführung. In: Hähner-Rombach, Sylvelyn; Pfütsch, Pierre (Hg.): Entwicklungen in der Krankenpflege und in anderen

Veröffentlichungen

Veröffentlichungen

Gesundheitsberufen nach 1945. Ein Lehr- und Studienbuch. Frankfurt/Main 2018, S. 239-248.

- Rettungssanitäter – Rettungsassistenten – Notfallsanitäter: Ein Berufsbild im Wandel, 1949 bis 2014. In: Hähner-Rombach, Sylvelyn; Pfütsch, Pierre (Hg.): Entwicklungen in der Krankenpflege und in anderen Gesundheitsberufen nach 1945. Ein Lehr- und Studienbuch. Frankfurt/Main 2018, S. 350-382.

Oleksiy Salivon

Aufsatz

- Males Born in the Beginning of the 19th Century in Central Europe and Their Attitude Toward Military and War Affairs. In: Tirosch – Studies in Judaica 17 (2018), S. 117-126.

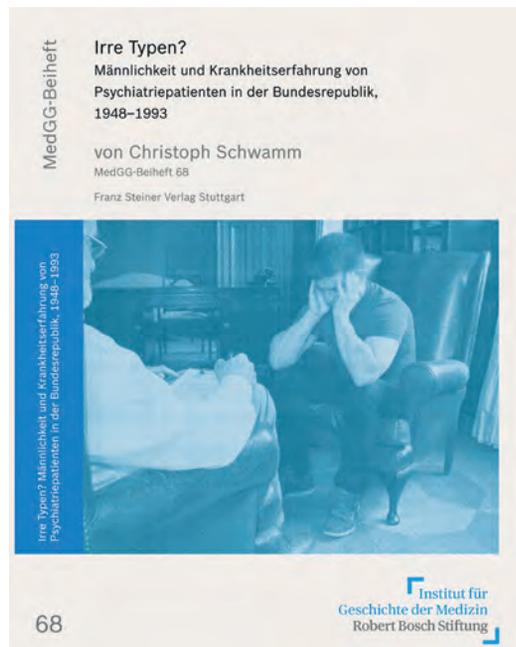
Christoph Schwamm

Monographie

- Irre Typen? Männlichkeit und Krankheitserfahrung von Psychatriepatienten in der Bundesrepublik, 1948-1993. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2018, 232 S.

Aufsatz

- Männlichkeit und die (Selbst-) Positionierung von Krankenpflegern in der Bundesrepublik ca. 1945 bis



2000. In: Hähner-Rombach, Sylvelyn; Pfütsch, Pierre (Hg.): Entwicklungen in der Krankenpflege und in anderen Gesundheitsberufen nach 1945. Ein Lehr- und Studienbuch. Frankfurt/Main 2018, S. 29-64.

Markus Wahl

Aufsätze

- The Workhouse Dresden-Leuben After 1945: A Microstudy of Local Continuities in Postwar East Germany. In: Journal of Contemporary History (First Online: 26.7.2018), DOI: <https://doi.org/10.1177/0022009418771747>.
- Medizinische Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen während der Kriegs- und Nachkriegszeit am Beispiel von Dresden und Leipzig. In: Weil, Francesca; Postert, André; Kenkmann, Alfons (Hg.): Kindheiten im Zweiten Weltkrieg. Leipzig 2018, S. 514-532.

Carlos Watzka

Aufsätze

- (zusammen mit Elisabeth Watzka-Pauli) La rama española descalza de la Orden Trinitaria como una extensión del mundo hispano-luso en la monarquía austriaca de los Habsburgo. In: Trinitarium. Revista de historia y espiritualidad trinitaria 25 (2018), S. 41-63.
- Wagner-Jauregg, Julius. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950. Bd. 15 (69. Lieferung). Wien 2018, S. 415f.

Eberhard Wolff

Aufsätze

- Das „Quantified Self“ als historischer Prozess. Die Blutdruck-Selbstmessung seit dem frühen 20. Jahrhundert zwischen Fremdführung und Selbstverortung. In: Medizin, Gesellschaft und Geschichte 36 (2018), S. 43-83.
- „Selbstoptimierung“: Ein Skandaltypus. Über einen trendigen Begriff, der auch in der Wissenschaft emotionalisiert und funktionalisiert eingesetzt wird – wie vor einiger Zeit das „Waldsterben“. In: Uni Nova. Das Wissenschaftsmagazin der Universität Basel H. 132 (2018), URL: <https://www.unibas.ch/de/>

Forschung/Uni-Nova/Uni-Nova-132/Uni-Nova-132-Essay.html.

- „Self-optimization“: a scandalous type. On a trendy term that even academia uses in an emotionalized and functionalized way – as happened with „Waldsterben“ (forest dieback) some years ago. In: Uni Nova. Das Wissenschaftsmagazin der Universität Basel H. 132 (2018), URL: <https://www.unibas.ch/en/Research/Uni-Nova/Uni-Nova-132/Uni-Nova-132-Essay.html>.
- „Sorge“ – Kulturwissenschaftliche Annäherungen an einen schillernden Begriff. In: Zimmermann, Harm-Peer (Hg.): Kulturen der Sorge. Wie unsere Gesellschaft ein Leben mit Demenz ermöglichen kann. Frankfurt/Main; New York 2018, S. 69-77.
- Jüdisch geblieben – aber im säkularen Rahmen. Nicht konvertierte jüdische Ärzte der Zeit um 1800 am Beispiel von Marcus Herz. In: Aumüller, Gerhard; Sahmland, Irmtraut (Hg.): Bildungsziele und Karrierestrategien jüdischer Ärzte im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Medizinhistorische, kulturwissenschaftliche und regionalgeschichtliche Aspekte aus Anlass des 200. Todestags

Veröffentlichungen

Verleihung der
Ehrendoktorwürde
an Prof. Dr. Dr. h. c.
Robert Jütte



Personalia

- von Adalbert Friedrich Marcus. (=Marburger Schriften zur Medizingeschichte 48) Frankfurt/Main 2018, S. 235-247.
- Über die grosse Zehe auf dem Couchtisch. In: Schweizerische Ärztezeitung 99 (2018), H. 4, S. 125, DOI: <https://doi.org/10.4414/saez.2018.06390>.
 - Über das Stethoskop und seine Wandlungen als Symbol. In: Schweizerische Ärztezeitung 99 (2018), H. 12, S. 404, DOI: <https://doi.org/10.4414/saez.2018.06472>.
 - Der erzählte Zauberkranke. Kräuterpfarrer Künzle und die Spanische Grippe von 1918. In: Schweizerische Ärztezeitung 99 (2018), H. 22, S. 733-735, DOI: <https://doi.org/10.4414/saez.2018.06653>.
 - Zwangssterilisationen, Reformpsychiatrie und ein Esel namens Benjamin. In: Schweizerische Ärztezeitung 99 (2018), H. 28/29, S. 955f., DOI: <https://doi.org/10.4414/saez.2018.06891>.
 - Über Eponyme und das Verteilen von Ehre in der Medizin. In: Schweizerische Ärztezeitung 99 (2018), H. 36, S. 1202f., DOI: <https://doi.org/10.4414/saez.2018.17016>.

PERSONALIA

Der Institutsleiter erhielt im Dezember die Ehrendoktorwürde (Honorary Degree „Doctor of Hebrew Letters“) des Spertus Institute for Jewish Learning and Leadership, Chicago. Im März war er Adjunct Fellow am Katz Center for Advanced Judaic Studies an der University of Pennsylvania. Im Herbstsemester nahm er die Gastprofessur „Wissenschaft und Judentum“ an der ETH Zürich wahr. Der Vorstand der Bundesärztekammer berief ihn als Mitglied in zwei Arbeitskreise des Wissenschaftlichen Beirats: „Sogenannte ‚Präzisionsmedizin‘: Bewertung unter medizinisch-wissenschaftlichen und ökonomischen Aspekten“ sowie „Wissenschaftlichkeit als konstitutionelles Element des Arztberufes“ (federführend). Außerdem vertritt Prof. Dr. Dr. h. c. Robert Jütte weiterhin die Bundesärztekammer in der Jury des Herbert-Lewin-Preises für die beste Arbeit zur Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus. Eine Wiederberufung erfolgte auch in den Wissenschaftlichen Beirat der Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte der Juden. Prof. Dr. Martin Dinges wurde in das International Editorial Board der Zeitschrift „Advancements in Homoeopathic Research“ (New Delhi, Indien) berufen. Er wirkt außerdem für drei weitere Jahre im Wissenschaftlichen Beirat der Stiftung Männergesundheit mit.



Dr. Marion Baschin,
Foto: Nils Meyer

Gastwissenschaftler
Ryuta Kawai

Frau Dr. Marion Baschin, die bereits mehrere Drittmittelprojekte für das IGM im Bereich Homöopathiegeschichte erfolgreich durchgeführt hat, trat nach Abschluss ihres Archivassessorexamens als Archivarin in das IGM ein und wird 2019 die Archivleitung von Prof. Dr. Martin Dinges, der in diesem Jahr in den Ruhestand geht, übernehmen. Frau Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach wurde wegen ihrer Erkrankung durch Dr. Pierre Pfütsch vertreten.

Mit tiefer Trauer haben wir die Nachricht aufgenommen, dass eine frühere Doktorandin am Institut, Dr. Karin Stukenbrock, die als Fachreferentin für Medizin an der Universitätsbibliothek in Halle-Wittenberg tätig war, im März verstorben ist.

Prof. Dr. Kay Peter Jankrift wurde in den Wissenschaftlichen Beirat der „NTM – Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin“ berufen.

Als Hans-Walz-Stipendiatin war im Berichtszeitraum am Institut:

- April, Dezember: Petra Dörfert, Berlin

Mit einer anderen Finanzierung kamen folgende Gastwissenschaftler:

- August: Prof. Dr. Osamu Hattori, Dōshisha-Universität Kyōto
- Februar bis Juni: Daniel Zürcher, Universität Basel
- Januar bis März, September: Ryuta Kawai (Doktorand der Dōshisha-Universität Kyōto)

Personalia

Mitarbeiter des Instituts

Mitarbeiter

Institutsleitung

Prof. Dr. phil. Dr. h. c. Robert Jütte
(Institutsleiter)

Prof. Dr. phil. Martin Dinges (stellvertretender Institutsleiter und Archivleiter)

Wissenschaftliche Mitarbeiter

Dr. phil. Sylvelyn Hähner-Rombach (wiss. Mitarbeiterin, Zeitgeschichte, Redaktion MedGG, † 6.1.2019)

Oliver Hebestreit, M. A. (Lektorat)

Arnold Michalowski, M. A. (IT, Hahnemann-Edition)

Personalia

Prof. Dr. phil. Florian Mildenberger (wiss. Mitarbeiter, Projekte „Die Geschichte des ‚geistigen Heilens‘“ und „150. Geburtstag von Magnus Hirschfeld“)
Dr. phil. Pierre Pfütsch (wiss. Mitarbeiter)
Dr. phil. Markus Wahl (wiss. Mitarbeiter)

Projektmitarbeiter

Dr. des. Christine Hartig (wiss. Mitarbeiterin, Projekt „Medikamentenversuche an Kindern und Jugendlichen im Rahmen der Heimerziehung in Niedersachsen zwischen 1945 und 1979“)
Dr. phil. Kristina Matron (wiss. Mitarbeiterin, Projekt „Eltern, Kinder und Jugendliche als Adressaten von geschlechtsspezifischer Gesundheitsaufklärung und Prävention“)
Aaron Pfaff, M. A. (wiss. Mitarbeiter, Projekte „Die Genese der Diabetes-Beratungs- und -Schulungsberufe“ und „Geschichte der Ärzteschaft auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg von 1920 bis 1960“)

Freie wissenschaftliche Mitarbeiter

Dr. phil. Jens Gründler
Dr. phil. Sabine Herrmann
Prof. Dr. phil. Kay Peter Jankrift
Prof. Dr. rer. soc. Eberhard Wolff

Sekretariat

Dipl. Betriebswirtin (VWA) Steffi Berg (Sekretariat, Assistenz Archiv, Layout)
Dorothea Schmucker (Sekretariat, Buchhaltung)

Bibliothek und Archiv

Dr. phil. Marion Baschin (wiss. Mitarbeiterin und Archivarin, seit 1.5.)
Sandra Dölker (Archiv IGM, RBSG, RBK)
Dipl. Bibl. Beate Schleh (Leitung Bibliothek IGM)
Dipl. Bibl. Uta Schweizer (Bibliothek IGM)

Studentische Hilfskräfte

Artjom Balabanov (1.5.-31.12.)
Florian Barth (1.5.-31.12.)
Carina Breisch
Helen Gleixner (seit 15.10.)
Benjamin Hill (seit 1.11.)
Fabienne Jabs (bis 30.9.)
Annabel Köppel (bis 28.2.)
Ilona Kohanovski
Ulrike Lämmer
Franziska Neubauer (bis 30.8.)
Fabian Schan (bis 31.12.)

Stipendiatinnen und Stipendiaten im Berichtszeitraum

Postdoc

Dr. phil. Carol-Ann Galego (Projekt
„Homöopathie, Bakteriologie und
Serumtherapie (1880-1920)“)

Dr. phil. Nina Grabe (Projekt „Die stationäre
Versorgung über 60-jähriger ‚Displaced
Persons‘ und ‚heimatloser Ausländer‘ 1945-
1975 in Westdeutschland“)

Dr. phil. Marina Hilber (Projekt
„Konfliktraum Geburtsbett. Eine
patientinnenorientierte Fallstudie zur Wahl
des Geburtsbeistandes im vormärzlichen
Tirol und Vorarlberg“)

Dr. phil. Christoph Schwamm (Projekt
„Männer in der Pflege im 20. Jahrhundert“)

Dr. phil. Ylva Söderfeldt (Projekt
„Patientenbewegungen in Deutschland
1945-1985“)

Dr. phil. Astrid Stölzle (Projekt
„Kriegsrankenpflege im Zweiten Weltkrieg
durch das Deutsche Rote Kreuz und die
konnessionelle Krankenpflege am Beispiel
der Kaiserswerther Diakonie“)

Dr. phil. Daniel Walther (Projekte „Die
Hinwendung von Ärzten und Heilpraktikern
zur Homöopathie und ihre Ursachen“ und
„Gustav Jaeger und die Homöopathie“)

PD Dr. phil. Carlos Watzka (Projekt „Die
Bedeutung diätetischer Affekt-Konzepte in
Praktiken der ‚geistlichen Medizin‘“)

Promotion

Isabel Atzl (Stipendiatin)

Aline Braun

Bianca Morlock (Stipendiatin)

Anne Phieler (Stipendiatin, bis 30.9.)

Oleksiy Salivon

Sebastian Wenger (Stipendiat)

BILDNACHWEIS

Alle Bilder stammen, wenn nicht anders
angegeben, aus dem Bildarchiv des IGM.

IMPRESSUM

Institut für Geschichte der Medizin der
Robert Bosch Stiftung, Straußweg 17,
D-70184 Stuttgart, Tel. 0711/46084-171/172
(Sekretariat), Fax 0711/46084-181, Internet:
www.igm-bosch.de

Impressum

Stipendiatinnen
und Stipendiaten

Bildnachweis